Abschlussbericht:

Interaktives Rollenspiel als neuartige Stimulierungs-Methode im AAL Umfeld

Akronym: TheatrAAL

AIT AUSTRIAN INSTITUTE OF TECHNOLOGY Health & Environment Department
Biomedical Systems
AIT Austrian Institute of Technology GmbH
Viktor-Kaplan-Strasse 2/1 | 2700 Wr. Neustadt | Austria
http://www.ait.ac.at

Projektleiter:

Martin Morandell
martin.morandell@ait.ac.at

Projektteam:

Erwin Fugger, AIT
Andreas Hochgatterer, AIT

In enger Zusammenarbeit mit Kernzone100:

Frauke Steiner, Leiterin Kernzone100
Luise Ogrisek, Kernzone100
Helmut Schuster, Kernzone100

Das Projekt TheatrAAL wurde im Rahmen des Programms benefit der FFG und des BMVIT unter der Vertragsnummer 831198 finanziert

Inhaltsverzeichnis

Abschlussbericht: 1
Interaktives Rollenspiel als neuartige Stimulierungs-Methode im AAL Umfeld . 1
Akronym: TheatrAAL..... 1
Abbildungsverzeichnis 7
Zusammenfassung Deutsch 8
Abstract English 9
Danksagung 10
1 Ausgangsbeschreibung und Zielsetzung 11
1.1 Ursprüngliche Ausgangssituation 11
1.1.1 Workshop 1: Soziale Interaktion mit Hilfe von technischer Unterstützung. 11
1.1.2 Workshop 2: Hausautomatisierung. 11
1.1.3 Workshop 3: Tele-Care. 12
1.2 Änderungen im Design: 12
1.3 Ziele.....13
1.3.1 Benutzergruppen 14
1.3.2 Übersicht Eckdaten Soll / Ist: 14
2 Beschreibung der Methode 16
2.1 Interaktives Theater nach Boal.....16
2.2 Interaktionstheater nach Nickel 16
2.3 Creative Writing 17
2.4 Einverständniserklärung 17
2.5 Kameraarbeit während der Workshops 18
2.6 Evaluierung 18
2.7 Warm Ups / Icebreaker 19
2.8 Begründung der Methodenwahl 19
3 Gruppenbeschreibung.....19

3.1 Gruppe Steiermark 19
3.2 Gruppe Salzburg 20
3.2.1 Das 50plus Center 20
3.2.2 Kontakt zur Gruppe 20
3.2.3 Struktur der Gruppe 21
3.3 Gender Aspekte 21
4 Beschreibung der Workshop Planung 21
4.1 Workshop 1 23
4.1.1 Inhaltliche Zielsetzung: 23
4.1.2 Methode und Ablauf 23
4.2 Workshop 2 24
4.2.1 Inhaltliche Zielsetzung 24
4.2.2 Methode und Ablauf 24
4.3 Workshop 3 25
4.3.1 Inhaltliche Zielsetzung 25
4.3.2 Methode und Ablauf 25
4.4 Zeitlicher Ablauf 25
5 Workshopzyklus A – Steiermark 27
5.1 Workshop 1 Steiermark 27
5.1.1 Impulsszene 27
5.1.2 Grossgruppendiskussion / Themen 28
5.1.3 Arbeit in Kleingruppen / passive Interaktion 29
5.1.4 Diskussion der Kleingruppenarbeit und Improvisation 29
5.1.5 Fazit 31
5.1.6 Methodische Erkenntnisse 31
5.1.7 Inhaltliche Erkenntnisse 32
5.1.8 Ethische Betrachtung 32
5.2 Workshop 2 Steiermark 33
5.2.1 Vorbereitung 33
5.2.2 Impulsszene 34

5.2.3 Creative Writing in Kleingruppen 35
5.2.4 Die Szenen und Fragestellungen 35
5.2.5 Abschluss in der Großgruppe 42
5.2.6 Methodische Erkenntnisse 43
5.2.7 Creative Writing 43
5.2.8 Flexibilität 43
5.2.9 Annäherung 43
5.2.10 Inhaltliche Erkenntnisse 44
5.2.11 Ethische Aspekte 45
5.3 Workshop 3 Steiermark 46
5.3.1 Durchführung 46
5.3.2 Namensspiel 46
5.3.3 “Ich packe meinen Koffer” (Variante) 46
5.3.4 Brainstorming 47
5.3.5 Clustering 47
5.3.6 Creative Writing 49
5.3.7 Die Szenen 49
5.3.8 Auswahl und Inszenierung 50
5.3.9 Technischer Ausblick 51
5.3.10 Abschluss 51
5.4 Methodische Erkenntnisse 52
5.4.1 Inhaltliche Erkenntnisse 53
6 Workshopzyklus B – *Salzburg* 54
6.1 Workshop 1 Salzburg 54
6.1.1 Gruppendynamik 54
6.1.2 Impulsszene 55
6.1.3 Voraussetzung 55
6.1.4 Diskussion / Themen 55
6.1.5 Kleingruppenarbeit / Improvisation der professionellen DarstellerInnen / Diskurs 57
6.1.6 Abschluss 62

6.1.7 Methodische Erkenntnisse 62
6.1.8 Inhaltliche Erkenntnisse 63
6.1.9 Ethische Aspekte 63
6.2 Workshop 2 Salzburg 64
6.2.1 Einstieg 64
6.2.2 Prototyp 64
6.2.3 Brainstorming / Zugang 65
6.2.4 Clustering 66
6.2.5 Kleingruppenarbeit Creative Writing 66
6.2.6 Reflexion 66
6.2.7 Die Szenen 67
6.2.8 Abschluss in der Großgruppe 70
6.2.9 Methodische Erkenntnisse 70
6.2.10 Gruppendynamiken 71
6.2.11 Creative Writing 71
6.2.12 Inhaltliche Erkenntnisse 71
6.2.13 Ethische Erkenntnisse 72
6.2.14 Inhaltliche Erkenntnisse 72
6.3 Workshop 3 73
6.3.1 Start / Gruppengespräch 73
6.3.2 Aktivierung 74
6.3.3 Problemorientiertes Brainstorming 75
6.3.4 Creative Writing lösungsfokussiert...(Das Wunder) 77
6.3.5 Entstehung Szene 1: REISE UM DIE WELT 78
6.3.6 Entstehung Szene 2: Die Energy cap 78
6.3.7 Abschlussgespräch 81
6.4 Methodische Erkenntnisse 83
7 Generelle Erkenntnisse 85
7.1 Methode 85
7.2 Flexibilität 85

7.3 TeilnehmerInnen werden zu SpielerInnen 85
7.4 Improvisation 85
7.5 Körperarbeit/gruppenbildende Spiele 85
7.6 Bearbeitung einzelner Themenbereiche 86
7.7 Brainstorming und Clustering 86
7.8 Verwendung von Prototypen 86
7.9 Fazit 86
7.10 Inhaltlich 87
8 Verbesserungsmöglichkeiten 88
8.1 Kontakt zu TeilnehmerInnen 88
8.2 Aufzeichnung der Workshops 88
8.3 Ausschreibungen für Workshops 88
8.4 Zeitmanagement Workshops 89
8.5 Raummanagement Workshops 89
8.6 Gesprächsführung Workshops 89
8.7 Visualisierung 90
8.8 Vorabinformation zur Zielklientel 90
9 Anwendbarkeit 91
10 Wissenschaftlicher Output 93
11 Öffentlichkeitsarbeit 94
12 Ausblick 94
12.1 Andere Anwendungsfelder 94
12.2 Methodische Ausbaumöglichkeit 94
12.3 Andere Disziplinen 94
12.4 Gesamtes F&E Projekt begleiten 95
13 Anhang 96
13.1 Einverständniserklärung 96

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Beispiele des Rollators und Tablet Assistenten.....34
Abbildung 2: Themenclustering 48
Abbildung 3: Abschluss-Diskussionsrunde 52
Abbildung 4: Theater ist Beziehung.....62
Abbildung 5: Präsentation des Rollators.....64
Abbildung 6: Angeregte Diskussion über den Rollator 65
Abbildung 7: Kleingruppenarbeit im 50plus Center 66
Abbildung 8: Feedbackrunde über die ersten beiden Workshops.....74
Abbildung 9: Themenclustering 77
Abbildung 10: Teilnehmerinnen spielen die von ihnen selbst entwickelt Szene 81

Zusammenfassung Deutsch

Wie kann man Menschen im Alter aktiv in die Forschung und Entwicklung von IKT Produkten miteinbeziehen? Wie können grundlegende Konzepte und Ideen, welche noch nicht implementiert und noch sehr abstrakt sind diskutiert werden? Theatervorführungen können diese zum Leben erwecken. Im Rahmen des Projekts TheatrAAL wurden insgesamt sechs Workshops mit zwei Gruppen (einer am Stadt, einer am Land) organisiert, in deren Rahmen Themen und Forschungsideen aus dem Bereich Ambient Assisted Living diskutiert wurden. Dabei stand die schrittweise Involvierung der Teilnehmer in die Entwicklung der Theaterszenen im Vordergrund.

Die drei Hauptthemen der Workshops waren

- IKT basierte soziale Interaktion
- Life Style Management
- Tele-Care

Um die TeilnehmerInnen aktiv in den kreativen Prozess einzubinden wurden geeignete Methoden ausgewählt: passive Interaktion, kreatives Schreiben, lautes Vorlesen und spielen.

Im Rahmen der einzelnen Szenen wurden verschiedenste Inhalte adressiert (Probleme bei der IKT Nutzung, Barrierefreiheit und Benutzerfreundlichkeit, Kommunikationsbarrieren, Generationskonflikte, etc.)

Das Projekt zeigte, dass Theater-Methoden wie passive Interaktion, kreatives Schreiben, lautes Vorlesen und aktives Spielen zur Diskussion von auch sehr komplexen und unbekannten Themen gut geeignet sind. Das Feedback der TeilnehmerInnen war sehr positive und die meisten würden wieder in einem Workshop dieser Art teilnehmen. Speziell im 2. Workshop, wo ein konkret geplantes Forschungsvorhaben bearbeitet wurde zeigte, dass vor sich die Methode für frühe Stadien von F&E Projekten eignet um Barrieren, Enabler und zusätzliche Funktionalitäten frühzeitig zu erkennen.

Abstract English

How involving older adults in research and development of ICT? How to discuss basic concepts and ideas that are not implemented yet? Theatre performances can bring those ideas alive. Within the project TheatrAAL six workshops with two groups (one in the countryside, one in the city) of older adults were organized, discussing ideas of Ambient Assisted Living by involving the participants stepwise in developing new theatre-scenes.

The three main topics of the workshops were:

- ICT based social interaction
- Life Style Management
- Tele-Care

As the aim was, to involve the participants in the creative work, suitable methods were selected: Passive interaction, Creative Writing, Reading Aloud, playing and performing.

Within this scenes different topics were addressed (Problems with ICT usage, gender aspects, accessibility and usability issues, communication barriers, generation gap, etc.)

The project showed that theatre methods, such as passive interaction, creative writing, reading aloud and active performing really can contribute to discuss even complex and unknown topics. The feedback from the participants was very positive and they would participate again in a project like this. Especially workshops 2- where a planned research project was discussed, showed that this method really can be used in early stages of R&D developments, to find out barriers, enablers and also possible additional features.

Danksagung

Das Projekt TheatrAAL wäre ohne das Mitwirken und Mitgestalten vieler Personen nicht möglich gewesen.

Der größte Dank gilt allen Teilnehmerinnen der Workshops Durch Ihre Offenheit haben Sie uns geholfen viele neue Erkenntnisse zu sammeln.

Frau Maria Kropf, danke für Ihr großes Engagement die Gruppe in Breitenfeld a.d.R. für das Projekt zu begeistern. Sie haben uns somit sehr viel Organisationsarbeit abgenommen!

Danke, an das Team vom Breitenfelderhof, für das zur Verfügung stellen der der Räumlichkeiten, und dafür, dass wir diese frei gestalten durften.

Danke, an das Team vom 50plus Center in Salzburg, für die schnelle Organisation einer neuen Gruppe.

1 Ausgangsbeschreibung und Zielsetzung

Das von AIT durchgeführte Projekt beschäftigt sich mit der Vorbereitung und Durchführung einer Workshop Reihe im Rahmen eines benefit Projektes zum Thema Ambient Assisted Living (AAL), welches mit theatralen Methoden arbeitet. Bereits in einem vorangehenden Projekt zu diesem Thema (WAAL 2009: Workshop Reihe AAL) wurde das Potential des Theaterspiels zur Diskussion des Themenfeldes AAL mit älteren Menschen erkannt.

Diese Methoden sollten in umfassender Form, vor allem zum Zwecke der Akzeptanzerhöhung und Verbreitung von AAL-Lösungen, zum Einsatz kommen.

Des Weiteren sollte die Anwendbarkeit der Methode auf die frühe Einbindung von End-Usern in Forschungs- und Entwicklungsprojekte überprüft werden.

Durchgeführt wurde das Projekt in Kooperation mit dem Theaterkollektiv „Kernzone 100“.

1.1 Ursprüngliche Ausgangssituation

Folgendes Workshop Design wurde ursprünglich vorgeschlagen:

2 Gruppen (davon eine aus dem urbanen Umfeld, und eine im ländlichen Umfeld)

3 Themen (welche von aktueller Relevanz für den Bereich AAL sind)

3 Workshops mit jeder Gruppe, welche für beide Gruppen von Aufbau und Themenbereich gleich sind.

Bei der Themenwahl wurde besonders auf die Generierung neuer Erkenntnisse in den verschiedenen Bereichen der Benefit-Schwerpunkte, insbesondere im 1. Themencluster – „Soziale Inklusion“ (Kommunikation, Soziale Netzwerke, Information und Beratung) als auch dem 3. Themencluster – „Komfort / Sicherheit“ (Home Automation / Smart Homes) geachtet.

1.1.1 Workshop 1: Soziale Interaktion mit Hilfe von technischer Unterstützung.

Ein Szene wird von professionellen SchauspielerInnen vorgestellt und kann/soll unterbrochen werden. Neue Lösungsvorschläge werden erprobt, indem die professionellen DarstellerInnen die Szene daraufhin verändern und improvisiert fortsetzen.

1.1.2 Workshop 2: Hausautomatisierung.

Szenische Arbeit. In mehreren Kleingruppen wird dieselbe kurze Miniatur unter Begleitung einstudiert (Szenen, in denen jede handelnde Figur maximal 2 Sätze sagt). Diese werden in einem rotierenden Verfahren gespielt, so dass jede/r TeilnehmerIn (TN) einmal jede Figur spielt. Jede Gruppe stellt ihr Rondell den anderen TN vor. Anschließend werden Erfahrungen verglichen und Bedürfnisse analysiert.

1.1.3 Workshop 3: Tele-Care.

Szenische Arbeit. In den Kleingruppen werden selbst Miniaturen entworfen aus eigenen Lebenserfahrungen. Themen werden vorgegeben, Figurenprofile gemeinsam unter Anleitung erarbeitet. Die Szenen werden vorgestellt und gemeinsam reflektiert. Die Reflexion ermöglicht eine Diskussion über bislang unberührte Visionen von technischen Möglichkeiten aufgrund von individuellen Bedürfnissen.

1.2 Änderungen im Design:

Das Team entschied sich für folgende Änderungen im Design:

1) In WS 2 sollten die TeilnehmerInnen (im Folgenden TN genannt) noch nicht aktiv selbst spielen, da sich eine zu große Scheu dem darstellenden Spiel gegenüber zeigt. Das künstlerische Team band die TN daher dennoch kreativ in Form von Creative Writing Prozessen (Brainstorming, Clustering, szenisches Schreiben) in den Prozess ein, um die TN langsam in die kreative Arbeit einzuführen (Entscheidungen treffen, Schwerpunkte setzen, Szenarien entwickeln) und als folgenden Schritt in WS 3 eine aktiv spielende Teilnahme zu ermöglichen.
2) Thema WS 2: Auf Wunsch des Auftraggebers wurde dieser Themenbereich geändert. Der Fokus für den 2. Workshop wurde auf “LifeStyle Management” gelegt. Dabei sollte vor allem auf IKT basiertes Bewegungs- und Ernährungsmonitoring und die damit einhergehenden Problematiken wie Datenschutz, Bevormundung, Selbstkontrolle, etc. eingegangen werden. Um dies zu verdeutlichen wurde eine konkrete Projektidee - ein Offroad-Rollator in Kombination mit einem Tablet-PC szenisch eingeführt und als zentrales Objekt behandelt
3) Thema Smart Home im Bereich Pflege: In beiden Gruppen kristallisierte sich in Rahmen der Diskussionen ein starkes Interesse für den Bereich Pflege von Angehörigen und technische Unterstützungsmöglichkeiten in diesem Bereich heraus. Dieses Themen wurden vom Projektteam aufgenommen und die dritten Workshops der zwei Zyklen entsprechend aufbereitet.

1.3 Ziele

Die aktive Teilnahme am Rollenspiel, u.a. in Form von Interaktion, sollte es ermöglichen, die Bedürfnisse und Sichtweisen von BenutzerInnen aufzuzeigen und die anderer TeilnehmerInnen kennen zu lernen oder diese durch Annehmen bzw. Erproben fiktiver Rollen selbst zu erkennen. Dabei sollten hemmende und fördernde Faktoren, welche für einen erfolgreichen Einsatz von AAL relevant sind erkannt, formuliert und aufgezeigt werden.

Die Resultate aus den Workshops und den sich daraus eröffnenden Diskursen / Gesprächen sollten Impulse für neue Ansätze in Forschung und Entwicklung sein. Aufgezeigt werden sollten daneben auch neue Wege zur Einbindung unterschiedlicher AkteurInnen in die Prototypen- und Produktentwicklung. Dadurch sollte die Basis für eine breitere Aufklärung zum Thema AAL geschaffen werden.

Angestrebt wurde eine Vielfalt von Workshop-TeilnehmerInnen, Männer und Frauen, verschiedenste soziale Hintergründe, Lebenssituationen, Alter,…

Wie die Gruppenbeschreibung zeigt, wurde dies teilweise erreicht, jedoch nahmen an den Workshops leider keine Männer teil (vgl. Kap. 3 Gruppenbeschreibung). Dies lag möglicherweise an der Form der Ausschreibung (siehe 8.Verbesserungsmöglichkeiten).

Die Workshop-Reihe verfolgte dabei folgende Ziele:

- Behandlung unterschiedlicher AAL Themen in Form interaktiver Rollenspiele
- Variable Einbindung der Zielgruppe „Menschen im Alter“
- Durchführung von Workshops mit unterschiedlich besetzten Mitgliedern der Zielgruppe
- Organisation von Workshops an unterschiedlichen Orten in Ostösterreich
- Use cases aus der Praxis für Betroffene

Abweichungen: Aufgrund der Schwierigkeiten bei der Organisation und Aufstellung von TN-Gruppen für die WS fanden diese im ländlichen Raum (LIMA-Gruppe Breitenfeld, Oststeiermark) und urbanen Raum (Stadt Salzburg, 50+ Center) statt.

- Jedes Thema (1. Soziale Interaktion, 2. Lifestyle Management, 3. Tele-Care) sollte zweimal bearbeitet werden (einmal in der urbanen, einmal in der ländlichen Workshop-Gruppe). Für die Themen sollten jeweilige Szenarien erstellt und in Skripten transferiert werden.
- In den einzelnen Workshops sollten Erfahrungen, Standpunkte und Bedürfnisse der direkten BenutzerInnen anschließend diskutiert werden.

- Die Anliegen und Bedürfnisse dieser Zielgruppe sollten sowohl durch Vertreterinnen der Zielgruppe als auch durch Angehörige sichtbar gemacht werden.
- In der vorgeschlagenen Workshop-Reihe sollten ältere Personen (ab ca. 60 Jahren) „an einen Tisch“ gebracht werden. Ihre Erfahrungen im Rollenspiel und ihre Diskussionsbeiträge sollten mögliche Schritte und Wege hin zu einem verstärkten Einsatz von AAL-Technologien aufzeigen.

1.3.1 Benutzergruppen

- Direkte BenutzerInnen: Dies sind jene Personen, welche direkt ein AAL-Produkt oder Service benutzen, also einzelne Individuen. Diese Gruppe soll vom direkten Einsatz von AAL durch eine erhöhte Lebensqualität profitieren.
- Unterstützende BenutzerInnen: Diese Zielgruppe besteht aus Personen und Organisationen, welche in Kontakt zu einer/m direkten BenutzerIn stehen, wie formelle und informelle Pflegepersonen, Familienangehörige, FreundInnen, NachbarInnen. Diese Gruppe profitiert durch die Anwendung von AAL-Produkten und Services (im Wohnbereich von direkten BenutzerInnen oder indirekt wenn dadurch der Pflegebedarf der primären BenutzerInnen reduziert wird.)

Die Gruppe Breitenfeld setzte sich aus SeniorInnen 60+ zusammen. Die urbane Gruppe war inhomogener: 50% SeniorInnen im Alter von 50+, 50% SeniorInnen im Alter von 60+. Die urbane Gruppe setzte sich also insbesondere für das Thema Pflege aus noch aktiven Angehörigen zusammen.

1.3.2 Übersicht Eckdaten Soll / Ist:

	Plan	**Ist**
Anzahl der Veranstaltungen:	je 3 WS Stadt und Land	je 3 WS Stadt und Land
Anzahl TeilnehmerInnen	ca. 20 pro WS	Land: zw. 10 und 13 Stadt: zwischen 6 und 13
Projektlaufzeit	10 Monate	10 Monate
Veranstaltungsorte	2 Bundesländer (Wien, Niederösterreich)	2 Bundesländer (Steiermark, Salzburg)

Themen:	siehe oben	
Adressaten	Seniorinnen und Angehörige	
Adressaten	SeniorInnen und Angehörige	Steiermark: Seniorinnen die tlw. selbst schon gewisse Unterstützung benötigen Salzburg: Active Ager, eher in Funktion als pflegende Angehörige

2 Beschreibung der Methode

Die Workshops fanden statt unter Zuhilfenahme von Methoden aus der Theaterarbeit in sozialen Feldern wie Forumtheater nach Augusto Boal und Interaktionstheater nach Hans Wolfgang Nickel, beruhend auf der interaktionistischen Rollentheorie (Goffman, Habermas, Krappmann), ergänzt durch „Creative Writing“ als methodische Reaktion auf die vorerst nur zögerliche Teilnahme bei der passiven Intervention seitens der Zielgruppe in der Steiermark im 1. Workshop. (siehe detaillierte WS-Beschreibungen).

2.1 Interaktives Theater nach Boal

Beim interaktiven Theater (nach Augusto Boal) hebt sich die Grenze zwischen Bühne und Zuschauerraum auf, und die Schauspielerinnen und Schauspieler beteiligen das Publikum am Geschehen auf der Bühne. Durch gezielte Moderation wird die "Spect-acteurIn" animiert, die Handlungsweisen der Figuren auf der Bühne nach den eigenen Vorstellungen zu gestalten. Hierbei sind 2 Varianten möglich, die passive und die aktive Intervention.

Das Team entschied sich aufgrund der Zielklientel (Menschen mit wenig oder keiner Erfahrung im Rollenspiel) für die passive Intervention, bei der ZuseherInnen die dargestellte Handlung unterbrechen und ihr neue Richtungen geben durch Fragestellung und/oder Handlungsanweisungen, welchen die DarstellerInnen der „Szene“ improvisatorisch folgen.

In dieser Form der Interaktivität ist v.a. der durch den Spannungseffekt (was und wie wird sich die Situation verändern?) hervorgerufene Moment der (Fremd-)Wahrnehmung im Fokus. ZuseherInnen, die intervenieren, identifizieren sich mit handelnden Personen der „Szene“ engagierter als nicht intervenierende ZuseherInnen. Die anschließende Reflexion steht im Zeichen dieses Engagements.

Diese Methode wurde als Einstieg in die Workshop Reihe gewählt. Eine Impulsszene, welche gängige AAL-Themen beinhaltete, wurde von professionellen DarstellerInnen gespielt. Die TN konnten im Anschluss über das Gesehene diskutieren und Änderungsvorschläge entwickeln, die von den DarstellerInnen improvisatorisch umgesetzt und somit sicht- und erlebbar gemacht wurden. (genaue Beschreibung siehe WS 1 Stmk.)

2.2 Interaktionstheater nach Nickel

In Nickels Interaktionstheater wiederum wird kommunikatives Handeln als Selbstkonstitution des Menschen - motiviert vom Prozess her und nicht vom Ergebnis - verstanden. In angeleiteten szenischen Improvisationen werden

dort Imitationen menschlicher Verhaltensweisen behandelt und so Handlungsmuster, Handlungsstrategien und Denkweisen offen gelegt.

2.3 Creative Writing

Beim Creative Writing prägen assoziative Grundtechniken wie Brainstorming, Clustering, Freewriting und Mind-Mapping die Form des Schreibens. Creative Writing wird als Methode im Schnittpunkt künstlerisch-ästhetischer und wissenschaftlicher Arbeit angewendet, um begriffliches und bildliches Denken wirksam miteinander zu verknüpfen. Das Ziel aller Techniken des Creative Writing ist es, Textquantität zu produzieren und damit künstlerische bzw. wissenschaftliche Ideen aufzuspüren, zu entwickeln und zu vernetzen.

Die Entscheidung, diese Methode im 2. Workshop als Zwischenschritt, als flacheren Übergang zum aktiven Rollenspiel heranzuziehen, anstatt das rollierende 3-Satz-Szenenspiel-Prinzip - wie ursprünglich geplant - anzuwenden, wurde nach dem 1. Workshop getroffen, bei dem die TN nur sehr zögerlich am Rollenspiel und der passiven Intervention teilnahmen.

Unter professioneller Führung einer Regisseurin und zweier SchauspielerInnen wurden Miniaturen (Szenen, in denen jede handelnde Person einige Sätze spricht) entwickelt, die - mit wenig Text und geringen Mitteln - sehr persönliche Kontexte in Szene zu setzen vermochten. (Situation, Stimmung, Text und Charakter der handelnden Figur wurden bei der Erarbeitung in der Gruppe grob umrissen).

Im Workshop 2 wurden die entwickelten Miniaturen von den beiden SchauspielerInnen improvisiert, im Workshop 3 wurden die Texte von den TN erst szenisch gelesen, dann selbst gespielt.

In der anschließenden Reflexion konnten die TN erörtern, wie sowohl die Wahrnehmungen des eigenen Spiels in der Gruppe als auch die Wahrnehmung der Darstellung anderer Gruppen verlief.

2.4 Einverständniserklärung

Um die Workshops im Nachhinein evaluieren zu können, wurden diese auf Video aufgezeichnet.

Den TN wurde vorab eine Einverständniserklärung zugesandt (Siehe 13.1 Einverständniserklärung). Diese beinhaltete den Hintergrund und Ziele des Projektes, die Projektpartner, Projektinhalte und Arbeitsweise, Aufklärung über die kostenlose Teilnahme, Ansprechpartner, Beschreibung einer wissenschaftlichen Untersuchung, Wichtigkeit der Einbindung von EndanwenderInnen, Verwendung Persönlicher Daten und die Möglichkeit jederzeit von der Teilnahme zurückzutreten.

Besonders von Bedeutung war dabei die namensanonymisierte Verwendung von Video, Foto und Audiomaterial, sowohl für die Evaluierung, als auch für wissenschaftliche Zwecke.

Die TN hatten Verständnis für die Notwendigkeit der Einverständniserklärung. Von der Gruppe in Salzburg wurden Verbesserungsvorschläge für diese gebracht.

2.5 Kameraarbeit während der Workshops

Dabei kamen zeitweise mehrere Kameras gleichzeitig zum Einsatz. Dabei wurde sowohl fix installierte Kameras am Rand der Workshopräume verwendet, um nicht die Interaktion nicht direkt zu stören, als auch in späteren Workshop auf handgeführte Videokameras.

Für Zwecke der Öffentlichkeitsarbeit wurden auch Fotos angefertigt.

Die Kameras wurden von den TN nicht als störend empfunden, auch wenn diese mit Fortschritt der Workshops offensichtlicher eingesetzt wurden.

Da die Rollen während der einzelnen Phasen immer wieder wechselten, wurden die Kameras immer wieder von verschiedensten Personen bedient.

Auf Grund der Räumlichkeiten, und des Versuchs, die Kameras auch tlw. im Hintergrund zu verwenden, ging dies teilweise zu Lasten er Audioqualität.

Zum Einsatz kamen versch. Kameras, von modernen HD Camcorders, ältere MiniDV Kameras, als auch Hi8 Videokameras.

Um die Nachbearbeitung zu vereinfachen, wäre es sinnvoll, hier auf Geräte des gleichen Typs, mit gleichen Einstellungen und speziell auch gleichen Formaten zu setzten.

2.6 Evaluierung

Nach Durchführung der Workshops wurden Inhalte bzw. Ergebnisse unter Anwendung qualitativer Methoden analysiert, um daraus Rückschlüsse auf die unterschiedlichen Sichtweisen bezüglich Nutzung / Ablehnung von AAL-Technologien ableiten zu können. Des Weiteren wurde im Rahmen einer Kleingruppenarbeit in den Workshops der methodische Ansatz des interaktiven Theaters am aktuellen Beispiel erörtert und sukzessive optimiert. Im Vordergrund standen dabei der Grad der Einbindung der Zielgruppe, die Bewusstmachung der Problemlage und die Änderungen von Sichtweisen und Handlungen.

Nach den Workshops wurden die Videos sowohl von Seiten von AIT als auch der Theatergruppe für Dokumentationszwecke, als auch zum erkennen besondere Ereignisse gesichtet und evaluiert.

Dazu wurden die Videosequenzen in einzelne Szenen gesplittet. Dadurch konnten diese aus verschiedenen Blickwinkeln – je nach der Positionierung der einzelnen Kameras analysiert werden.

Diese Analyse bildet die Grundlage für die detailreiche Beschreibung in den folgenden Kapiteln.

2.7 Warm Ups / Icebreaker

Zur Arbeit an positiver Gruppendynamik und zur Wahrnehmungsfähigkeit der TN wurden in der Gruppe leichte, für Laien handhabbare Übungen mit Körper, Text und Stimme vorangeschickt. (siehe WS-Beschreibungen).

2.8 Begründung der Methodenwahl

Die Rollenarbeit hat sich sowohl in der therapeutischen Arbeit, im Unternehmenskontext als auch in Kontexten anderer spezifischer Zielklientel (MigrantInnen, Jugendliche, Gefängnisinsassen etc.) als zielführend erwiesen, um Bedürfnisse und Handlungsbedarf konkret fassbar und reflektierbar zu machen.

3 Gruppenbeschreibung

Diese Gruppenbeschreibungen beinhalten keine absoluten Zahlen zu den TN, wie Alter, sozialer Hintergrund, Bildungsniveau oder andere Faktoren, da dazu absichtlich keinen Fragebogen-basierte Erhebungen gemacht wurden.

Der Grund dafür ist, dass die wissenschaftlichen Ziele des Projektes dies nicht erforderlich machten und somit nur eine zusätzliche Barriere dargestellt hätten.

3.1 Gruppe Steiermark

Seitens AIT wurde ein Kontakt zur Gruppe LIMA, mit Standort Breitenfeld in der Oststeiermark, hergestellt. Die Gruppenleiterin war von Anfang an sehr kooperativ und konnte die Mitglieder ihrer Gruppe gut dazu motivieren in den Workshops engagiert mitzuarbeiten. Die Leiterin der Gruppe fungierte dabei oftmals als „Sprachrohr“ um Meinungen der Teilnehmerinnen zu transportieren bzw. zu erläutern. Das gilt vor allem für das Plenum nicht aber für die Kleingruppenarbeit, wo sich die Teilnehmerinnen sehr gut einbringen konnten.

Die Gruppe bestand ausschließlich aus weiblichen Mitgliedern (13 Personen); trotz mehrmaliger Einladung seitens der Gruppenleiterin war es nicht möglich, männliche Angehörige bzw. Bewohner zu motivieren an einem der Workshops teilzunehmen.

Die monatlichen Treffen der LIMA (Lebensqualität im Alter) Gruppe bestehen jeweils aus einer Kombination von Gedächtnis- und Bewegungstraining. Hinzu kommen Informationen, die das Leben im Alltag erleichtern und Gespräche zu Sinn- und Lebensfragen.

Die LimA-Programme basieren auf wissenschaftlichen Erkenntnissen, die zeigen, dass ein derartiges Training die Lebensqualität in Bezug auf körperliche und geistige Beweglichkeit erheblich steigert und den Alterungsprozess verlangsamen kann.

Beim Training geht es nicht um ein hartes und ehrgeiziges, sondern um ein lockeres, spielerisches Üben. Eingeladen zum Mitmachen waren alle Frauen und Männer von Breitenfeld ab der Lebensmitte.

3.2 Gruppe Salzburg

Aufgrund großer Schwierigkeiten einer Gruppe und entsprechende Termine in Wien zu finden, wurde im April 2012 beschlossen auch andere Städte in Betracht zu ziehen.

AIT arbeitet bereits im AAL-JP Projekt AALuis mit der 50plus GmbH in Salzburg zusammen. Auf Anfrage kam die Zusage, dass sich sicher für die 3 Termine eine entsprechende Gruppe finden wird.

3.2.1 Das 50plus Center

Das 50plusCenter vereint seit Jänner 2009 die Funktion einer Kammer der älteren Generation als Interessensvertretung mit interessanten und informativen Angeboten für Menschen ab Eintritt in die Pension[1]. Das 50plus Center organisiert Kurse verschiedenster Art (Computer, Sprache, Tanz, etc.) bietet eine Ausstellungfläche für Senioren-gerechte Produkte und fungiert auch als Beratungsstelle.

3.2.2 Kontakt zur Gruppe

Die Personen wurden von einer Kontaktperson im 50plus Center meist direkt angesprochen und zur Veranstaltung eingeladen. Dazu wurde neben der

---

[1] vgl. www.http://www.50plusgmbh.com/50plus-center/index.html [23.07.2012]

Einverständniserklärung auch eine 1-Seitige Einladung erstellt und ein Inserat in der 50plus Zeitschrift geschalten. Auch hier war es nicht möglich, Männer zu der Teilnahme an den Workshops zu gewinnen.

3.2.3 Struktur der Gruppe

Zum ersten Workshop erschienen 13 Frauen, welche sich kaum kannten. Nur einzelne Teilnehmerinnen kannten sich von Kursen im 50plus Center. Die Gruppe war anfänglich sehr inhomogen, kritisch und durchaus skeptisch der Veranstaltung gegenüber.

3.3 Gender Aspekte

Das Thema AAL ist in vielen Bereichen mit ethischen Fragestellungen verbunden. Um alle TN auch für diese Bereich zu sensibilisieren, ethische Fragestellungen in Diskussionen einzubringen, diese entsprechend zu formalisieren, aber auch Lösungsansätze vorzuschlagen wurde versucht einen Ethik-Expertin in die Workshops einzubinden.

Nach intensiver Suche wurde konnte über den Maste-Lehrgang „Angewandte der Karls-Franzens Universität Graz Frau Mag.a Magdalena Anikar für die Begleitung der Workshops gewonnen werden.

4 Beschreibung der Workshop Planung

Das Team von Kernzone 100 - bestehend aus einer Regisseurin, einer Schauspielerin und einem Schauspieler - erarbeitete das Workshop-Design gemeinsam. In mehreren Treffen wurden die von AIT eingebrachten Themen und Informationen diskutiert und Umsetzungsvarianten besprochen. In einem fortlaufenden Prozess näherte das künstlerische Team sich dem optimal erscheinenden Workshop-Verlauf an. Als essentiell wurde erachtet, flexibel und interaktiv auf die Bedürfnisse und Ergebnisse der jeweiligen Gruppe eingehen zu können und das geplante Programm an die konkrete Situation anpassen zu können.

Das Team von Kernzone 100 entschied, den 1. Workshop mit einer Impulsszene zu eröffnen. Für diese und alle weiteren geplanten Szenen schien die Einführung von ProtagonistInnen dienlich, die zur Impulsgebung bei den verschiedenen AAL-Themen in den Workshops beibehalten werden sollten. Auf diese Weise sollten sich die TN besser an die vorangegangenen Szenen erinnern.

Die handelnden Figuren

- Maria, ca. 65 Jahre, agil und eher technik-affin

- Rudi, ihr Ehemann, 70 Jahre, mit leichter Einschränkung der körperlichen Leistungsfähigkeit und merklich überfordert mit technischen Geräten
- ihre Enkeltochter Tina, jung, dynamisch, mit Technik vertraut
- Monika, die Tochter aus Amerika
- Ferdl, Rudi's bester Freund, Stammtischkollege
- Gerti, Freundin von Maria, technik-avers

Die klare - stereotype - Rollendefinition sollte die TN anregen, den Figuren bei den Interventionen andere Eigenschaften zuzuordnen und damit andere Handlungsspielräume zu eröffnen. Der Wiedererkennungseffekt könnte zudem den Einstieg und das Sich-Einlassen der TN bei den Impulsszenen in den weiteren Workshops erleichtern.

Inhaltlich war es dem Team wichtig, nicht zu futuristische Szenarien als Basis zu verwenden als auch nicht zu viele "technische Innovationen" einzubauen. Damit sollte eine gute, allgemein verständliche Gesprächsbasis geschaffen werden.

Nach Durchführung der Workshops 1 bzw. 2 wurden Inhalte bzw. Ergebnisse unter ForscherInnen und dem Theaterkollektiv reflektiert und diskutiert, um die darauf folgenden Workshops in enger Zusammenarbeit mit der Zielgruppen gestalten zu können. Auf diese Weise sollte die größtmögliche Offenheit der TN gewährleistet werden, welche wiederum die Generierung von Erkenntnissen im AAL Bereich besser unterstützt.

Vor allem die Weiterentwicklung von WS 2 auf WS 3, der die TN selbst zu AkteurInnen machen sollte, erforderte ein genaues Eingehen auf die Bereitschaft bzw. mögliche Aversion gegenüber aktivem Rollenspiel und dahinter stehender Motive. So waren beispielsweise die TN in der Steiermark offen und zugänglich für theatrale Präsentationen, als AkteurInnen selbst in das szenische Spiel einzusteigen schien aber mit heftigen Hürden (Scham, Unkenntnis etc.) verbunden. Daher entwickelte das Theaterkollektiv für WS 3 in der Steiermark das Konzept der szenischen Lesung eigener Texte. Auf diese Weise konnten die TN sehr wohl in die Rollen schlüpfen; sie konnten sich lesend genau an ihre Texte halten und fühlten sich dadurch sicherer. Eine Kleingruppe fand schließlich sogar den Mut, die Lesung räumlich und mit Bewegung zu lösen.

Bei der urbanen Zielgruppe in Salzburg stand vielmehr im Vordergrund, auf welche Weise die TN zur Offenheit gegenüber dem AAL Thema und auch gegenüber theatralen Methoden generell zu bewegen sein würden. Die Herangehensweise der TN ließ große Skepsis an Inhalt und Methode erkennen.

In dieser Zielgruppe zeigte es sich von Vorteil, mehr Raum für Fragen und Diskussionen zu bieten. So fühlten die TN sich verstanden und konnten sich mühelos auf die theatrale Arbeit einlassen.

Im Vordergrund standen dabei der Grad der Einbindung der Zielgruppe, die Bewusstmachung der Problemlage und die Änderungen von Sichtweisen und Handlungen.

4.1 Workshop 1

4.1.1 Inhaltliche Zielsetzung:

Im Rahmen des ersten Workshops war das primäre Ziel die Teilnehmer in die Thematik „Technik gestütztes Leben“ einzuführen, sie mit der Art der Zusammenarbeit vertraut zu machen und ein Gespür für die Gruppe zu bekommen. Da gerade die Diskussion über technische Themen nicht zum Alltag der Zielgruppe gehört, galt es auch die Scheu zu nehmen, sich zu diesem Themenbereich zu äußern.

Inhaltlich wurde der Fokus auf den aktuellen Stand der IKT-Anwendung, die Akzeptanz gegenüber neuen Technologien, die Problematiken und Einstiegshürden sowie die “Enabler” für Technikanwendung in den Vordergrund gestellt. Dies wurde rund um das Themenfeld “Soziale Interaktion mit Hilfe von IKT” aufgebaut. Der “futuristische”, jedoch durchaus auch jetzt schon realistische Anteil war eine Videokonferenz mit Familienangehörigen in den USA für ein virtuelles, gemeinsames Truthahnessen, die Verwendung von Staubsaugerrobotern und intelligente Haushaltsgeräte mit Anwesenheitskontrolle.

Dazu wurde noch weitere Themen diskutiert, wie die Verwendung von Mobiltelefonen, generationsübergreifende Kommunikation, Kommunikationsqualität, Genderaspekte / Rollenverhalten und Usability.

Dabei war dem Team durchaus bewusst, dass hier großteils viele bekannte Problematiken wie schlecht lesbare Texte, komplizierte Bedienungsanleitungen, kaum vorhandene Einschulung, englische Beschreibungen, hohe Preise, etc. zur Diskussion kommen werden. Dennoch wurde auch versucht darüber hinaus gerade das “Enabler”-Thema zu behandeln.

4.1.2 Methode und Ablauf

1) Impulsszene von professionellen DarstellerInnen

2) Großgruppendiskussion

3) Kleingruppenarbeit (was könnte geändert werden im Szenenverlauf bzgl. Technik oder sozialer Interaktion)
4) passive Interaktion (Veränderungsvorschläge, welche von SchauspielerInnen improvisiert dargestellt werden)
5) Brainstorming, Clustering
6) Abschlussdiskussion und Ausblick

4.2 Workshop 2

4.2.1 Inhaltliche Zielsetzung

Beim zweiten Workshop war das Ziel, die TN viel stärker in ein aktuelles Forschungsvorhaben mit einzubeziehen. Dabei sollte es um das Thema "LifeStyle Management gehen". Dazu wurde ein aktuelles Projektvorhaben des AIT - eine Kombination aus Offroad Rollator und einem Tablet-PC gewählt.

Dabei wurde der Fokus auf die Funktionalitäten des Tablets gelegt, vor allem auf LifeStyle Management mit dem Schwerpunkt des Zusammenwirkens von Bewegung und Ernährung.

Da es sich hier um ein Forschungsvorhaben handelt, welches in naher Zukunft gestartet werden soll, galt es hier auch ein erstes Feedback von der Zielgruppe sowie neue Ideen einzuholen.

Da bis dato Rollatoren primär auf festem Untergrund, also indoor bzw. auf asphaltierten Wegen verwendet werden, galt es auch die Idee des offroad Rollators zu überprüfen und herauszufinden, welche zusätzliche funktionalen und nicht funktionalen Anforderungen an das Gerät zu stellen sind.

4.2.2 Methode und Ablauf

1) Impulsszene mit neuem Rollator
2) Vorstellung des zukünftigen Prototypen, frontal
3) Fragebögen
4) Brainstorming und Clustering der Themen Life-Style-Management, Gesundheits- und Ernährungsprogramme.
5) Creative Writing unter Anleitung in Kleingruppen zu einem Unterthema aus den Cluster
6) Improvisation der Szene durch DarstellerInnen
7) Nach jeder Szene werden 2 Fragen gestellt, die auf farbigen Karten beantwortet werden

8) Großgruppen-Diskussion

9) Namensfindung für Prototypen

10) Abschlussrunde

4.3 Workshop 3

Die dritten Workshops wurden verstärkt auf den Erfahrungen und Bedürfnissen der Gruppen aufgebaut. Deshalb gingen sie auch inhaltlich und strukturell tlw. weiter auseinander.

4.3.1 Inhaltliche Zielsetzung

Trotz der Themenplanung vorab, sollte der dritte Workshop auch die Möglichkeit bieten auf Themenwünsche der Gruppe, bzw. wichtige aufgetretene Fragestellungen eingehen zu können. Dennoch wurde das Thema Pflege und technische Möglichkeiten der Unterstützung sowohl von den Teilnehmerinnen gewünscht, als auch von unserer Seite vorgeschlagen. Dabei wurden speziell auf die ethisch oft schwierig abwägbaren Bereiche eingegangen.

4.3.2 Methode und Ablauf

Workshop Steiermark	**Workshop Salzburg**
Gruppendyn. Spiele	Resümee aus WS1 und WS2
	Gruppendynamische. Spiele
Brainstorming & Clustering	Brainstorming & Clustering
Creative Writing in Kleingruppen	Creative Writing in Kleingruppen
Szenische Lesung der Szenarien	
TN spielen die Szenen	TN spielen die Szenen
Abschlussrunde	Abschlussrunde
Feedbackbögen (per Post)	Feedbackbögen (direkt)

4.4 Zeitlicher Ablauf

Ursprünglich war geplant, die beiden Gruppen parallel zu organisieren. Da der Kontakt zur Gruppe in der Steiermark schon bestand, konnten die Workshops ohne größere terminliche Hürden organisiert werden.

Mit der Organisation der Gruppe im städtischen Bereich gab es große Schwierigkeiten, und so konnten erste gegen Ende des Projektzeitrahmens die Gruppen in Salzburg organisiert werden.

Deshalb ist der Bericht über die beiden Workshops und den beiden Zyklen in der Steiermark und in Salzburg geteilt.

5 Workshopzyklus A – Steiermark

5.1 Workshop 1 Steiermark

Die LIMA-Gruppe in der Steiermark - aufgrund der bereits länger bestehenden Bekanntschaft untereinander sehr homogen - verhielt sich eher abwartend und zurückhaltend, was eine gut moderierte Anregung zum Beitrag und Diskurs von Seiten der Teamleitung erforderlich machte.

5.1.1 Impulsszene

Der technische Teamleiter startete den 1. WS mit einer Begrüßung, einer Vorstellung der anwesenden ProjektmitarbeiterInnen von AIT und KERNZONE 100 sowie der ethischen Begleitung und gab einen Überblick über den Ablauf.

Im Anschluss wurde wie geplant folgende Impulsszene gespielt:

Das Ehepaar Rudi und Maria ist kürzlich in eine neue, technologisch gut ausgestattete Wohnung umgezogen. Eine Videokonferenz, anlässlich Thanksgiving, mit der in Amerika lebenden Tochter steht bevor. Dafür sind noch Besorgungen und Vorbereitungen notwendig. In einem längeren Telefonat mit ihrer technologisch ahnungslosen Freundin Gerti versucht Maria, dieser die Vorteile der neuen Wohnung (Fenster dicht, moderne Küche mit technologisch ausgereifter Ausstattung) und vor allem die geplante Videokonferenz zu erklären. Als das Gespräch auszuufern droht, beendet sie es mit einer Notlüge („oje, der Akku ist leer“). Sie erinnert Rudi daran, seinen Beitrag zu leisten (Tisch decken, Staubsauger-Roboter einschalten), bevor er zu seinem Frühschoppen mit Freund Ferdl geht. Aufgrund Rudis lautem Schnarchen stellt sie den Radiowecker, den er von Enkelin Tina geschenkt bekommen hat und verlässt die Wohnung.

Rudi ist mit dem Problem konfrontiert, dass er den laut dröhnenden Radiowecker nicht abschalten kann. Seine Versuche per Telefon Hilfe zu erhalten scheitern, da er bei Maria nur an die Mobilbox gerät und in mehreren Telefonaten auf Festnetz und Handy mit der sich in Eile befindenden Enkelin Tina immer wieder unterbrochen wird, bis dann auch nur deren Mobilbox ertönt. Im Gespräch mit Ferdl, in dem Rudi den Frühschoppen absagt, fällt ihm eine Lösung für das Radiowecker-Problem ein: er entnimmt einfach die Batterien.

Maria findet bei ihrer Rückkunft den in der auf 30° aufgeheizten Wohnung schlafenden Rudi vor. Im Folgenden werden Schwierigkeiten mit dem Thermostat (Einstellen nur für die ganze Wohnung möglich), mit dem modernen Backofen (zu klein für den Truthahn), mit dem Verständnis der

Videokonferenz (warum überhaupt saugen?) und mit dem Computer (Zeitverschiebung im Internet nachsehen) jeweils mehr oder weniger erfolgreich verhandelt. Zum Abschluss der Szene bricht Rudi –durch eine neckende Bemerkung Marias im Stolz auf seinen Erfolg am Computer gekränkt – zu einem Spaziergang auf. Im Vorraum hört man ihn über den Staubsauger-Roboter stolpern…
Szene 1: Intro Szene

Anhand dieser Szene konnten die verschiedensten Technik-Themen (Mobiltelefone, Staubsauger-Roboter, programmierbarer Radiowecker, Raumthermostat, programmierbare Küchengeräte, Computer, moderne Kommunikationsmittel wie z.B. Videokonferenzen) und deren beziehungsgestaltende Wirkung humorvoll abgehandelt werden. Diese Impulsszene brachte die Grundlage für die folgende Diskussion.

5.1.2 Grossgruppendiskussion / Themen

Nach dem 1. Szenenspiel gab es vorerst eine Reflexion und Diskussion in der Gesamtgruppe, die von der technischen Leitung moderiert wurde. Folgende Themen kamen - durch Fragen (z.T. auch an die Figuren!) motiviert - zur Sprache:

- Technik kann auch Zeit kosten (z.B. viel Telefonieren)
- Schnelligkeit, selbstverständliche Voraussetzung von technischen Kenntnissen und Ungeduld der jüngeren Generation
- Zu kleine Beschriftung, meist auch noch in Englisch, auf Geräten
- Abhängigkeit von Technik („und was machen wir, wenn kein Strom ist?“)
- Virtuelle (Telefon/Videotelefonie) versus persönliche Besuche
- Angst vor Kulturverlust (Anglizismen, Übernahme von fremden Traditionen)
- Ärger über unnötige technische Details (z.B. in der Nacht leuchtende Geräte torpedieren den Stromsparwunsch)
- Unverständliche Bedienungsanleitungen – wer liest sie, wer kann/soll erklären?
- Geschlechterrollen-Verhalten bei Benutzung technischer Geräte (Frauen/Männer - avers/affin, Ausnahme: Frauen sind PC - affiner)
- Internet-Nutzung der TN (nur wenige, diese hauptsächlich E-Mail, Rezepte, Gedichte, Informationen über Krankheiten suchen; Bücher bestellen; manche haben Scheu, lassen das lieber ihre Kinder machen, finden gar keine Zeit dafür…)

- Fremdbestimmung/Kontrollverlust durch programmierte Geräte
- Ständige Änderungen/Neuerungen (kaum, dass man sich mit einem Gerät auskennt, gibt es schon wieder etwas Neues)
- Komplexität: Programmieren von Geräten notwendig (Video etc.)
- Veränderungen in der Kommunikation (Vorteile von Telefon und E-Mail: Erreichbarkeit, Kontakt halten mit entfernt oder im Ausland lebenden Verwandten, Sicherheitsgefühl, wenn allein; Nachteile/Gefahren: z.B. Daten auf sozialen Plattformen- was soll/kann mitgeteilt werden und was besser nicht)

Da gerade in der Großgruppe die Wortmeldungen sehr ungleich verteilt waren, wurde in Kleingruppenarbeit gewechselt.

5.1.3 Arbeit in Kleingruppen / passive Interaktion

Drei Kleingruppen erhielten den Auftrag das Gesehene unter dem Aspekt möglicher Änderungen der Charaktere und deren Handlungen zu besprechen, so dass sie in der darauf folgenden Wiederholung der Szene gezielt intervenieren konnten. Eine Gruppensprecherin jeder Kleingruppe KG wurde festgelegt. Jede Kleingruppe wurde von einem Mitarbeiter des Projektteams begleitet um alle TN mit an Bord zu holen und den Fokus auf dem Aufgabenbereich zu halten.

5.1.4 Diskussion der Kleingruppenarbeit und Improvisation

Die einzelnen Kleingruppen stellten in Folge ihre Ideen vor, was sich in der Szene ändern könnte. So wurden im Plenum beschlossen, welcher Ausschnitt der Impulsszene erneut und geändert gespielt werden soll. Der Moderator startetet, unterbrach (Freeze) und stoppte (CUT) die Szenen, stellte Fragen und versuchte die TN direkter in die Regie zu involvieren.

Folgende Änderungsvorstellungen wurden von den TN angeregt:

1) Es sollen analoge anstatt digitale Geräte (normaler Wecker, normaler Staubsauger) im Spiel sein.
2) Die beiden ProtagonistInnen sollen bei gleichzeitigem Vorhanden-Sein der technischen Möglichkeiten absolut gar keine Technik-Kenntnisse haben
3) Rudi soll sich offener und dadurch weniger aggressiv verhalten hinsichtlich der technischen Einrichtungen
4) Die beiden ProtagonistInnen sollen sich selbstbewusst an Technik annähern (eigentlich im Widerspruch zu 2)

5) Die Technik soll wie im Original gespielt werden, allerdings soll Tina aufmerksamer gegenüber der älteren Generation sein, also wirklich zuhören und Rudi aussprechen lassen - sie soll ihrem Opa den Wecker erklären oder sogar einstellen.

6) Der Wecker soll in deutscher Sprache beschriftet sein

7) Rudi und Maria sollen technikbegeistert sein. Sie sollen sich auf die Videokonferenz freuen.

Es wurden unter anderem folgende Varianten gespielt:

a)	Der Einstieg in diese Szene erfolgte direkt mit dem Telefonat zwischen Rudi und Tina: Rudi erzählt über sein Problem mit dem scheinbar selbstständig an- und ausgehenden Wecker. Nachdem Tinas einfache Erklärung („Off“-Taste drücken, „englisch ‚aus‘, nicht „Aff“…) sofort zum Erfolg führt (der Wecker schweigt), interessiert sich Rudi auch noch für die Erinnerungsfunktion. Tina schlägt vor, vorbeizukommen, um ihm das persönlich zu zeigen. Rudi freut sich über dieses “Technikfrühschoppen” mit Tina.
b)	Einstieg in die Szene: Maria ist bereits Einkaufen gegangen, Rudi schläft. Vom laut spielenden Wecker geweckt, hat Rudi mit Hilfe seiner Brille kein großes Problem, diesen leiser und abzuschalten. Er ist gerade dabei, sein Hörgerät brauchbar einzustellen, als das Telefon läutet. Maria, die ihre Einkaufsliste vergessen hat, bittet Rudi um Hilfe. Nachdem er die Liste zu schnell vorliest - was es Maria verunmöglicht, mitzuschreiben - er aber noch zu seinem Frühschoppen möchte, schlägt er vor, ihr die Liste auf ihr Smartphone zu schicken. Rudi hat Maria, die sich das nicht zutraut („das kann ich nicht“) schon fast überzeugt („des probier’ma jetzt, wir haben heut Technik-Tag“), als diese im Supermarkt einer Freundin begegnet und das Telefonat deswegen jäh unterbricht…
c)	Der Einstieg in diese Szene begann direkt mit der Rückkehr Maria’s vom Einkaufen: Rudi hat bereits gesaugt und Computer, Fernseher und Kamera sind eingeschaltet. Maria schlägt vor, das Zusammenschalten von Kamera und Fernseher schon vorab auszuprobieren. Rudi geht noch einen Schritt weiter und macht gleich einen Probe-Videoanruf in Boston. Dieser gelingt – der kleine Enkelsohn Sebastian erscheint auf dem Computermonitor. Maria und Rudi laufen zwischen Kamera und Computer hin- und her – sie winken, halten Gegenstände vor die Kamera und sind hingerissen von dieser Kommunikationsmöglichkeit, die Ihnen ermöglicht, auch das Lebensumfeld ihrer in Amerika lebenden Verwandten zu sehen.
Szenenbeschreibung : Variation der Impulsszene STMK	

5.1.5 Fazit

Aufgrund des Szenenspiels wurden vielfältige Fragen und Diskussionen angeregt, die zu diversen Erkenntnissen führten:

1) Händisch zu steuernde/bedienende Technik bzw. analoge Tätigkeiten (z.B. mit dem Besen aufkehren) kosten Zeit, die dann für andere Dinge, die man gerne macht, fehlt (z.B. Frühschoppen).
2) Man kann sich den technischen Neuerungen (wie z.B. Internet, Videokonferenzen, Skypen, etc.) nicht widersetzen. Auch wenn man sich gar nicht mit Technik auseinandersetzt (verweigert), ist man nicht weniger abhängig, sondern nur auf andere Art, auf anderen Ebenen.
3) Die Frage, welche der TN zu einem Technik-Kaffeekränzchen kommen würden, führte bei verschiedenen Themen zu unterschiedlicher Zustimmung: Handy, z.B. SMS-schreiben, Bedienung von Automaten (z.B. der Verkehrsbetriebe in Graz bzw. Parkscheinautomaten) fanden Anklang, „wie poste ich eine Nachricht auf facebook" oder das Thema Computer eher weniger.
4) Ein kurzes Gespräch über die Erfahrungen der Anwesenden im Gebrauch von Hörgeräten ergab, dass die meisten Menschen diese falsch eingestellt hätten, dass sie sich nicht gut anpassen ließen und si deswegen nicht verwendeten.
5) Nach ihrem Interesse Videoconferencing zu verwenden (auszuprobieren) befragt, zeigten die TN unterschiedliche Reaktionen: Während einige TN eher ablehnend reagierten (Verwandte wohnen gar nicht weit weg), fanden andere, dass es ein Vorteil sei, wenn man gerade Zeit hätte, die Familie sehen zu können, da ein Foto nicht ebenwertigen Eindruck vermitteln könne.

Bei der abschließenden Ankündigung des nächsten Workshops ergab sich ein Resümee der in der Szene angesprochenen Themen.

Die TN wurden herzlich dankend verabschiedet.

5.1.6 Methodische Erkenntnisse

Gruppe

Der 1.Workshop zeigte vor allem sehr schnell, dass mit Hilfe der Theatermethode kaum bekannte Themen (Videokonferenz) praktisch und anschaulich präsentiert werden können, welche ansonsten abstrakt sehr schwer vermittelbar sind. Die doppelte Barriere – neues Thema und neue Methode konnte durch Eingehen auf die Gruppe gut überwundern werden.

Durchaus hilfreich dabei war auch, dass in gewissen Situationen die Gruppenleiterin als Sprachrohr fungierte.

Methode

Die passive Interaktion funktionierte - nach ersten Anlaufschwierigkeiten - mit Hilfe der Unterstützung der Workshopleitung gut. Die schwungvolle Impulsszene bot einen hohen Unterhaltungswert, der die TN für die gemeinsame Erarbeitung von AAL-Unterthemen und ihren Problemfeldern öffnete.

Dass sie selbst nicht spielten, sondern entspannt den SchauspielerInnen zusehen konnten, erleichterte den Einstieg und lockerte den Zugang zum Thema. Das geplante Workshopdesign, welches eine langsame Einbindung der TN vorsieht, bewährte sich bereits in diesem ersten Workshop, die Gruppe ließ eine entspannte Zusammengehörigkeit erkennen. Die passive Interaktion (unterbrechen der Szenen und Handlungsanweisungen für die DarstellerInnen anregen) führte zu unerwarteten Wendungen in der Szene und zu spannungsgeladenen Momenten.

Die eingesetzte Methode hatte also den gewünschten Effekt: aktive Beteiligung der TN der Zielgruppe.

5.1.7 Inhaltliche Erkenntnisse

Beim ersten Workshop standen die methodischen Erkenntnisse und das Kennenlernen der Gruppe im Vordergrund. Da die Themen absichtlich nicht zu futuristisch gewählt wurden, waren nicht so viele neue inhaltliche Erkenntnisse zu erwarten.

So stand hier vor allem die offene Diskussion im Mittelpunkt. Bemerkenswert waren aber die Offenheit gegenüber neuen Technologien, und auch die Bereitschaft und der Wunsch nach „Technikkaffeekränzchen“.

5.1.8 Ethische Betrachtung

Die Teilnehmerinnen warfen nach Beratung untereinander ethische Fragestellungen auf der Beziehungsebene auf. Zum Beispiel das Verhältnis zwischen den Figuren (Frau und Ehemann), und was daran zu verbessern wäre. Etwa das Kommunikationsverhalten bzw. es wurde mehr Hilfsbereitschaft der männlichen Figur eingefordert. Aus dem Alltag wurden eigene Erfahrungen (die nicht bewertet wurden) hervorgebracht bzw. auch typische Geschlechterklischees (die fleißige Hausfrau, der weniger fleißige Ehemann) aufgedeckt. Von der Rolle einer jüngeren Verwandten im Stück

(Enkel) wurde mehr Respekt gegenüber dem Großvater (Figur des Ehemanns im Stück) eingefordert.

Auf die Frage der Technik im Stück – eine Videokonferenz, ein hypermoderner Herd – wurde insofern eingegangen, als die einen mehr für reale Face to Face Kontakte zu Verwandten in Amerika (deswegen die Videokonferenz) nach Möglichkeit plädierten, die anderen darin eher die Möglichkeit für Kommunikation sahen.

Insgesamt hat sich im ersten Workshop auf Seiten der Teilnehmerinnen Offenheit für das Thema assistierende Technik im Alter gezeigt.

Eine inhaltliche und methodische Fragestellung, die sich damit ergibt, ist die nach einer vorsichtig anzusprechenden Diskussion mit Moderatorenunterstützung über den Umgang mit assistierenden technischen Lösungen im Alter; also Herausforderungen, Hoffnungen usw. Im Stück kam Technik als ein Gesprächsangebot für eine Diskussion darüber vor. Das Stück ließe sich in einen behutsamen Technikdiskurs einbetten.

5.2 Workshop 2 Steiermark

5.2.1 Vorbereitung

Vorab fanden Gespräche im künstlerischen Team statt, mit Hilfe derer erörtert wurde, wie der 2. Workshop zu gestalten sei. Aufgrund des Brainstormings aus WS 1, in welchem Mobilität und Fitness im Alter als Thema zur Sprache kamen, und aufgrund der Überlegungen seitens AIT einen Rollator zu entwickeln, welcher mit einem Tablet-Assistenten multifunktional ausgestattet sein soll, hat sich das Team entschieden, einen Prototypen dieses Gerätes zum Mittelpunkt des 2. WS zu machen. Die TN sollten anhand dessen die Themen Fitness, Mobilität, Vernetzung, Ernährungsberatung etc. erarbeiten.

Aufgrund der zögernden Teilnahme der Gruppe in WS 1 und da nicht zu erwarten stand, dass sie sich beim 2. WS auf aktives Spiel würde einlassen können, entschied sich das Team den Schreibprozess zu erweitern mit Methoden aus dem Creative Writing (vgl. 2.3 Creative Writing).

Die TN wurden gebeten in Kleingruppen Szenen zu schreiben, welche aus max. 4 Sätzen/Person bestanden. Die entwickelten Szenarios sollten mehr Gehalt aufweisen und das Thema eindringlicher verhandeln. Dazu sollte direkt auf die Begriffe aus Brainstorming und Themenclustering zurückgegriffen werden. ´

Um die TN erneut ins Thema einzuführen, wurde zu Beginn ein Review der Impulsszene aus WS 1 gezeigt: Moderiert von der künstlerischen Leiterin und mit einer Art lebenden Dia-Show der DarstellerInnen unterlegt.

5.2.2 Impulsszene

Das künstlerische Team entwickelte eine Impulsszene, bei der die beiden bereits bekannten ProtagonistInnen “Rudi und Maria” (älteres Ehepaar aus ländlichem Raum) mit dem neuen Gerät konfrontiert sind. Die Nebenfigur Monika, in den USA lebende Tochter des Ehepaares, gerade zu Besuch, erörterte hier dem, nach einem Sturz in Rehabilitation befindlichen Vater “Rudi” die Vorteile des neuen Offroad-Rollators, der mit einem Tablet ausgestattet ist, welches folgende Funktionen enthielt:

Das Navigator-System “Galileo”, eine Telefonfunktion, den Wanderplaner “Sepp”, das Ernährungsberatungsprogramm “Willi Xund Leben”, die Erinnerungsfunktion “Ernst”, sowie das Vernetzungsprogramm “Alpenstammtisch”.

Abbildung 1: Beispiele des Rollators und Tablet Assistenten

Der coole Rollator / Brainstorming & Clustering

Nach der Vorstellung des Gerätes wurden die TN aufgefordert, einen Namen für das Gerät zu erfinden. Die Vorschläge bewegten sich von “neuer Rollator” über “Gehhilfe” bis zu “Sitzeinkaufswagen”.

Aufgrund der Impulsszene wurde mit den TN ein Brainstorming durchgeführt zu Themen und Unterthemen bzgl. des Prototyps und dessen Funktionen (Was kann/soll/könnte die Nutzung des neuen Gerätes mit sich bringen? Welche Probleme/Risiken/Chancen sind damit verbunden? Welche Einsatzmöglichkeiten gibt es?). Hierbei kamen weitere Funktionsmöglichkeiten auf, wie digitales “Fitnessprogramm mit Audio-Funktion”, “Einkaufsliste” und eine “Verknüpfung medizinischer Daten mit dem Ernährungsplan (Menü-Planung)”.

Die andiskutierten Themenpunkte wurden zu den Überthemen ‘Mobilität’, ‘Fitness’, ‘Ernährung’ und ‘Kommunikation’ geclustert.

5.2.3 Creative Writing in Kleingruppen

Die Gruppe wurde in 3 Kleingruppen geteilt, von denen jede ein Überthema schreibend umsetzend sollte.

Hierbei wurde wie folgt vorgegangen: Jeder der 3 Kleingruppen wurde eine KünstlerIn an die Seite gestellt, die der Gruppe beim Erstellen eines Szenarios Hilfestellung gab. Die Szenen sollten max. 2 handelnde Figuren enthalten und der Handlungsablauf beschrieben und nach Möglichkeit wörtliche Texte mit eingefügt werden. Hierbei wurden klassische dramaturgische Tools angewendet wie die Beantwortung der wesentlichen “W-Fragen”: WER? WAS?, WO?, WANN? und WIE?. Anschließend entschied sich jede Kleingruppe für ein Genre, um die Szene zu schreiben. (Krimi, Serie, Gedicht, Rosamunde Pilcher, Volksstück etc.).

Von den KünstlerInnen wurden im speziellen folgende Szeneneigenschaften hinzugefügt: Genre und Scripting; Sprache und Rhythmus; Inhalte des Workshops in der Szene

5.2.4 Die Szenen und Fragestellungen

Ergebnis waren 3 unterschiedliche Szenen, alle im ländlichen Raum spielend. Um direkt auf den Szenen basierend Feedback von den Teilnehmerinnen zu erhalten, wurden während des Schreibprozesses ein Fragekatalog zu den Themen der Szenen erstellt. Nach der Präsentation jeder Szene wurden 2 Fragen den TN gestellt mit der Bitte diese auf den jeweiligen Farbkarten zu beantworten.

Szene 1

Der Redakteur einer Fernsehdokumentation (“Mütter allein zu Hause”) zu Besuch bei einer Klientin (Frau Sophie), welche als Witwe alleine lebt und den neuen Rollator besitzt. Verhandelt werden Themen wie Furcht vor der Bedienung (“Das Gerät ist so teuer und wenn ich da wo falsch drücke, dann mache ich es vielleicht kaputt”), Einschulung in das Gerät (“Ja, da hätte ich meine Enkelin, die könnte mir das erklären”) und Gedächtnis/Erinnerungshilfe (“In meinem Alter, da merke ich mir nicht mehr alles so gut, der erinnert mich daran, dass ich meine Medikamente nehmen muss”).
Szene 2: Workshop 2 Stmk - Szene1

Die Szene bearbeitete auf leichte und humorvolle Weise das Thema Gedächtnis und mögliche Verstärkung des Verlusts von Gedächtnis durch Erinnerungshilfen auf (“Woran soll das Gerät Sie denn erinnern?” “Ja, das hab ich jetzt vergessen.”).

Fragestellung 1a: In welchen Bereichen und wie kann Frau Sophie durch den Assistenten selbstständiger werden?
Antworten • Sie muss noch besser angelernt werden und immer wieder ausprobieren wie es funktioniert • Indem dass sie sich immer damit beschäftigt • In Bereich Gesundheit und Haushalt durch selbständiges Lernen und Denken • Sie kann selbst darauf achten dass die Medikamente nicht ausgehen • Sie kann ihre Medikamente regelmäßig und genau einnehmen • Sie kann selbst auf ihren Blutzuckerwert achten und dementsprechend beim Essen aufpassen • Das man nicht so viel auf andere angewiesen ist • Sie kann sich vom Assistenten erinnern lassen, braucht keinen Familienangehörigen fragen • Die Mobilität wird gesteigert • Im Bereich Gedächtnistraining • Lernprogramme • Bewegung (Haustier) -> fördert Selbstbewusstsein und mit Tier ist Hemmschwelle für outdoor – Bewegung gesenkt, ist gut handelbar mit Hilfe des Rollators • Frau Sofie ist nervös, kennt sich nicht aus beim Rollator und wird dann dadurch an ihre Medikamente erinnert • Durch den Assistent

- Im Bewegungsbereich kann Frau Sofie selbstständiger werden
- Durch den Assistenten

Tabelle 1: Frage 1a Selbstständigkeit durch Assistenten

Fragestellung 1b: Wie kann vermieden werden, dass Frau Sophie durch die Erinnerungsfunktion noch schneller / noch mehr vergisst?
Antworten • Lernprogramme Gedächtnistraining • Spiele, Sprachspiele -> Spaßfaktor • Bewegungsprogramme, Bewegung erhöht die Wahrnehmungs- und Gedächtnisfähigkeit • Frau Sofie müsste öfter mit dem Rollator üben, damit sie sich besser auskennt und nicht noch mehr vergisst. • Bedienung vergessen • Dass sich Frau Sofie nicht nur auf den Computer verlässt • Dass sie Kopftraining macht. Oder nicht zum Lesen aufhört • Es muss ihr bewusst sein dass diese Gefahr oder Möglichkeit besteht • Sie kann sich darauf beschränken nur Lebensnotwendiges im Computer zur Erinnerung zu speichern • Sie kann Gedächtnisübungen machen, geistiges Training • Durch Nervosität oder Irreführung • Dass sich Frau Sofie nicht in allen Bereichen auf das Kastl verlässt • Weil sie das Gerät nicht gewohnt ist • Dass sie sich nicht verlässt auf das Tablet und sich anträngt selbst nachzudenken • In dem sie sich nicht nur auf das Tablet verlässt • Erinnerungsfunktion nicht zu oft drücken, erst drücken wenn man glaubt etwas vergessen zu haben • Durch den Assistenten

Tabelle 2: Frage 1b Abhängigkeit durch Assistenten

Szene 2

Aus ‘Der Bulle von Tölz’, in welcher die Mutter des Protagonisten ihren Sohn zum Wettbewerb: “Der sportlichste Bulle von Tölz” angemeldet, ihrem Sohn zu Trainingszwecken den Rollator gekauft hatte und ihn nun selbst zu testen beginnt. Sie startet ein Übungsprogramm auf dem Tablet Assistenten mit automatischer Sprachausgabe, welcher sie zunächst zur Eingabe von Daten auffordert. Sie gibt Name, Größe, Gewicht, Beschwerden und Bewegungsstatus ihres Sohnes Benno ein, um so ein Profil für ihn und ein auf ihn persönlich zugeschnittenes Bewegungsprogramm mit dem Rollator zu erstellen. (Die Stimme des Tablet-Assistenten kommt aus dem Off von einem Darsteller). Der Assistent leitet sie nun durch ein Gymnastikprogramm, für welches der Rollator als Stützhilfe und Gymnastikgerät dient (Beugungen, Dehnen, Streckungen etc.). Nachdem sie feststellt, dass das Übungsprogramm zu leicht sein wird, ändert sie das Profil.
Szene 3: Workshop 2 Stmk – Bulle von Tölz

Die Szene spielte humorvoll mit der Herausforderung ‘Erstellen eines Profils und Programmes, welches zielführend ist’ (nachdem die Mutter die Motorfunktion des Rollators aktiviert hat und nach einer turbulenten Joggingfahrt durch den Ort nach Hause kehrt, kommt ihr Sohn Benno: “Mama, der Pfeiffer, der hat mir g’sagt, Du hast a Mandat weg’n G’schwindigkeitsübertretung kriagt. Du kannst doch ned durch’n Ort rasen wie a Wildg’wordene, wurscht mit was!”)

Fragestellung 2a: Wodurch kann Mobilität und Fitness unterstützt werden?
Antworten • Mit dem Rollator kann Mobilität und Fitness verstärkt werden • Fitnessgeräte-Freunde, die einen anspornen sich zu bewegen • Durch den Rollator • Die Mobilität durch den Rollator unterstützt werden • Dass er es leichter hat • Durch intensives Training • Durch Training mit dem Rollator. • Verschiedene Bewegungsübungen sind einprogrammiert • Vernünftige Ernährung und ausreichend Bewegung

- Durch Gräte, und jeden Tag üben (laufen, gehen, turnen)
- Durch ein speziell angespanntes Programm
- Durch Bewegung. Gezieltes Programm am Assistenten.
- Durch den Rollator wird man vielleicht ermutigt zum Training
- Intelligente Gymnastikprogramme (eventuell bewegliche Teile oder Zusatzteile zu erwerben, um das Gerät wie ein Hometrainer mit Sprachausgabe zu nutzen)
- Mobilität, Erinnerungsfunktion, Spazierrunde (Freunde- Runde für Spaziergänge) -> Kombi-Freunde/Bewegung/Kalender

Tabelle 3: Frage 2a Mobilitätsförderung

Fragestellung 2b: Warum will Mama Berghammer, dass ihr Sohn einen Rollator verwendet?

Antworten

- Mehr Bewegung. Damit er sein Gewicht reduziert, und beim Wettbewerb gewinnt.
- Mama Berghammer will, dass ihr Sohn beweglicher wird
- Damit er ein leichteres Leben hat.
- Mama will ihren Sohn Benno einen Rollator andrehen, damit er mehr Bewegung macht und sportlicher wird.
- Damit er endlich fit wird und abnimmt und sein Essverhalten sich ändert.
- Dass er sich schneller bewegt!
- Da er am liebsten Schweinsbraten mit Knödel isst, soll er das Tablett benutzen und sich ein Trainingsprogramm ausarbeiten lassen.
- Damit er sich beschäftigt damit. Dass er seine Kilos reduzieren kann.
- Sie will Bewusstsein für Fitness schaffen
- Sie will eine Instanz neben sich, von der sie sich mehr Erfolg verspricht
- Um das Gewicht zu reduzieren
- Damit er fitter wird.
- Damit er abnimmt und eine Frau findet
- Damit er gesund bleibt oder wird

• Weil er ohne Anreiz keine Bewegung macht • Um ihren Sohn beweglicher und fitter zu machen
Tabelle 4: Frage 1 Einsatzgründe

Szene 3

Land-Pfarrer Reiter, der sich im Konflikt mit sich selbst befindet, einer Kaffee-Einladung eines Gemeindemitglieds zu folgen und sich aufgrund seines Übergewichtes für ein vom Tablet errechnetes Bewegungsprogramm (7x Kalvarienberg) als Ausgleich und Herausforderung entschied. Der Pfarrer befindet sich zu Hause beim Verfassen einer Predigt, der das Thema Völlerei zugrunde liegt. Er erhält einen Anruf und wird auf Kaffee und Krapfen bei einer Dame der Gemeinde, Frau Rosenbeugel eingeladen. Er "füttert" den Assistenten mit der geplanten Folge von Speisen und Getränken. Dieser schlägt ihm ein Bewegungsprogramm vor: "7 Mal Kalvarienberg". Er fügt sich schweren Herzens.
Szene 4: Workshop 2 Stmk – Pfarrer Braun

Die Szene spielt auf humorvolle Weise mit den Themen "Überforderung durch Selbst- und Fremdkontrolle" (Pfarrer Reiter: "Und den Kaffee bitte nicht vorzuckern, nicht wahr? Ich süße ihn mir dann selber, bitte! Alleine, ja? Ich geb den Zucker rein!" Frau Rosenbeugel: "Ja, wie immer.", "Nein, nicht wie immer! Ich geb den Zucker hinein!", Pfarrer Reiter: "Den Schlagobers können Sie weglassen." Frau Rosenbeugel: "Schlagobers..." Pfarrer Reiter: "Nein KEIN Schlagobers, kein!"...)

Fragestellung 3a: Wie Fördert „Das Ding" meine Gesundheit
Antworten • Es fördert mein Bewusstsein, weniger meine Intelligenz • Möglicherweise wäre eine Frage – stellen des Tablets intelligenzfördernd • Ich würde mich nicht nur auf das Ding verlassen • Keine Förderung der Intelligenz • Das Ding fördert meine Intelligenz wenn ich es oft benütze, dass ich es nicht nebenher wieder vergesse. • Es fördert meine technische Intelligenz, wenn ich damit umgehen will.

- In dem ich das Gerät voll einzusetzen lerne, und immer neue Programme ausarbeite.
- Mehr Selbstwertgefühl
- Man wird viel selbstbewusster
- Indem ich mich immer damit beschäftige
- Das Ding fördert meine Intelligenz indem ich es auch richtig bedienen kann
- In dem ich vieles ausprobiere
- Alles was ich wissen will, beantwortet er mir
- Im technischen Bereich, um Geräte zu bedienen können

Tabelle 5: Frage 3a Gesundheitsförderung

Fragestellung 3b: Soll „das Ding“ persönliche Gesundheitswerte für Empfehlungen verwenden?
Antworten

- Man soll auch mündig bleiben
- Nicht unbedingt.
- Ich will mich nicht nur auf das Ding verlassen, sondern selbst noch denken und viel lesen und ausprobieren.
- Selbst denken und sich nicht immer auf Computer verlassen.
- Für meine Gesundheitswerte würde ich mich nicht auf das Ding verlassen, sondern lieber auf meinen Arzt.
- Auf jeden Fall.
- Man hat viele Werte auf einen Blick.
- Das Ding soll Gesundheitswerte berechnen können! Wäre schön und praktisch.
- Durch intensives Training den Körper fit zu halten mit dem Rollator.
- Ja. Zur Selbstkontrolle
- Ja, es soll schon Gesundheitswerte auswerten und ich kann mich informieren.
- Das Ding hat Gesundheitswert wenn ich mich auskenne, und auch Daten speichern kann. Für Empfehlungen kann ich es mir nicht vorstellen.
- Ja, z.B. wegen Unverträglichkeiten: Ersatzprodukte sind oft wesentlich ungesünder, obwohl man den

Eindruck hat, sich „Gutes“ zu tun. • Ja, wenn es sinnvolle Alternativen in der Ernährung zur Wahl stellt. Z.B., wenn ich Laktose-unverträglich bin, nehme ich oft zu wenig Kalzium + Eiweiß zu mir. Das Tablet könnte dieses errechnen + Empfehlungen geben. Für JUNG + ALT GENIAL….. • Anonymität ist angenehm da ich mich keinen Arzt gegenüber verantworten muss…
Tabelle 6: Frage 3b Datenschutz

5.2.5 Abschluss in der Großgruppe

In einer Abschlussrunde wurde die Frage “In welchen Lebensbereichen wollen/können Sie sich vorstellen, dass Ihnen technischen Innovationen Ihnen und Ihren Angehörigen Erleichterung verschaffen könnten?” gestellt, um so die wesentlichen Themen für WS 3 zu generieren. Das Thema Pflege stellte sich als zentrales Thema heraus, welches das meiste Interesse hervorrief. Die TN wurden befragt, ob sie im Sinne der Förderung der Gesundheit Interesse an einem körperlichen Warm-Up zu Beginn des WS 3 haben. Diese wurde mit JA beantwortet. Sie wurden auch aufgefordert Feed Back zu geben zu den angewandten Methoden Creative Writing und Improvisation. Sie reagierten mit Begeisterung und spiegelten ihre Freude und ihr Vergnügen an den Szenen und dass sie sich auf diese Weise sehr realistisch und konkret vorstellen können, wie ein solches Gerät sie im täglichen Leben begleiten könnte.

Am Ende des WS wurden die TN erneut gefragt, ob sie sich einen Namen für den Prototyp vorstellen könnten. Ganz anders als zu Beginn spielten die TN sich hier mit Begriffen wie “Mein bester Freund”, “Wegbegleiter”, “Weggefährte” (Zitat: “Es könnte durchaus das Wort Freund oder Kamerad darin vorkommen.”).

Auf die Frage, womit die TN die Geräte-Kombination Rollator/Tablet am meisten assoziieren kam die fast einstimmige Antwort: Mit Mobilität.

Diskutiert wurde auch, wie sich die TN einen Service für solch ein Gerät vorstellen. Den meisten erschien eine Hotline die beste Lösung.

Zuletzt wurde das Thema der Stigmatisierung durch die Nutzung eines Rollators/einer Gehhilfe aufgerollt (“Wie alt ist man/fühlt man sich, wenn man einen Rollator benutzt?”). Das Thema der Stigmatisierung schien der Gruppe weniger im Fokus zu liegen als die Frage, inwiefern einem Benutzer/einer Benutzerin unterstellt wird, dass die Notwendigkeit assistierender Technologien zur Substituierung von körperlichen Einschränkungen auch kognitive Einschränkungen impliziert. Dies liegt möglicherweise daran, dass Bewegungseinschränkung im Alter bei der ländlichen (weiblichen) Bevölkerung

leichter hingenommen wird als kognitive Einschränkung. Im urbanen Raum sind beide Einschränkungen mit Stigmata behaftet (Siehe WS 3 Salzburg, Thema Stigmatisierung).

Die Frage nach dem Rollator als einem Image verleihenden Gerät ("Ich bin alt, aber mit Flair") war nicht von Relevanz für die TN (Zitat: "Wenn man gut fit ist, braucht man ihn nicht.", "Wenn man nur den Weggefährten hat, ohne das Kastl (Tablet), dann ist es viel einfacher".)

5.2.6 Methodische Erkenntnisse

Es erwies sich als äußerst fruchtbar für die Generierung von Erkenntnissen als auch für die Anwendung der theatralen Methoden einen möglichst konkreten Ausgangspunkt zu wählen; in diesem Fall den Prototyp des neuen Rollators. Da das Gerät (Veloped und Tablet-Assistent) mit den jeweiligen Funktionen vorhanden war, hatten die TN ein besseres Bild von der Idee und ihre Fantasie schien angeregter zu sein. Besonders im SeniorInnen Bereich empfiehlt es sich also unserer Ansicht nach möglichst konkrete Ausgangspunkte oder reale Gegenstände zu wählen.

5.2.7 Creative Writing

Erstaunlich bei dem Prozess des Creative Writing waren der Ideenreichtum und der Spaß, den die TN entwickelten. Sie erweiterten das Gerät sogar mit zusätzlichen Funktionen (Motor, Einkaufsliste etc.). Die Szenarios, die entstanden, waren von großer Vielfalt und deckten Themen ab, mit denen die TN sich, laut ihrer Äußerung, bislang nicht eingehend befasst hatten. Auch die Wahl eines Genres für die Szenen inspirierte die Beteiligten enorm. Auf diese Weise fand eine spielerische Annäherung an eine technische Innovation aufgrund eigener Bedürfnisse und Umstände statt.

5.2.8 Flexibilität

Methodisch aufschlussreich war ebenso, dass sich Szenen mit mehreren handelnden Personen, mit Telefonaten etc. sehr einfach mit 2 SchauspielerInnen darstellen lassen und dass die TN das erfinderische Moment (Requisiten, z.B. ein Radiowecker wird zum Mikrofon) und die Improvisation positiv bewertete. Dies verhindert aufwändige Auf-und Abbauten und macht rasche Szenenwechsel und freies Improvisieren möglich.

5.2.9 Annäherung

Dass die TN zu Beginn keine kreativen oder persönlichen Namen für das Gerät finden konnten, verwunderte weniger. Dass sie aber nach Beendigung der theatralen Arbeit sehr wohl begeistert ganz persönliche Namen für den

Prototyp nannten, erscheint uns als Beweis, dass Theatermethoden TN für ein - ihnen bislang eher fremdes - Terrain, wie den Einsatz technischer Hilfsmittel, zu öffnen im Stande sind. Durch die intensive Beschäftigung wurde eine persönliche Identifikation mit der Forschungsidee möglich.

5.2.10 Inhaltliche Erkenntnisse

Der Workshop zeigte, dass gerade am Beginn von Forschungsprojekten eine erste Rückbindung der Grundidee, als auch ein Sammeln von Eindrücken, Empfindungen und Anwendungsfällen durch das „zum Leben erwecken“ in einer Theaterszene sehr fruchtbar ist.

Gerade das schrittweise Herangehen brachte viele verschiedene Sichtweisen und Ideen. Das erste Feedback nach der Intro in Form eines Fragebogens half eine persönliche Sichtweise der TN einzuholen, welche noch nicht in der Gruppe reflektiert wurde.

Das Brainstorming brachte neue Ideen auf und zeigte auch, wo Interessen und Diskussionsbedarf gegeben sind.

Das Creative Writing trug sehr stark zu Selbstidentifikation mit den Anwendungsmöglichkeiten des diskutierten Prototypen bei und zeigte vor allem die damit in Verbindung gebrachten Problemfelder auf. Im Laufe des Creative Writings wurden von unabhängigen Beobachtern Fragen zusammengestellt, welche nach den Szenen von den TN schriftlich beantwortet wurden. Dies bot die Möglichkeit Antworten zu funktionalen wie auch ethischen Fragestellungen einzuholen.

Fragebogen

Im Anschluss an die Impulsszene wurden die TN gebeten, einen Fragebogen auszufüllen. Dabei wurde auf eine sehr generelle Art und Weise nach der Bereitschaft zur Verwendung und der Sinnhaftigkeit gefragt.

Für alle TN ist regelmäßige Mobilität sehr wichtig. 7 von 12 der TN sehen in der Verwendung der Rollator/Tablet Kombination einen interessante Möglichkeit zur Aufrechterhaltung der Mobilität. Die anderen 5 halten die Anwendung „unter Umständen“ für möglich und sinnvoll. Einigen der TN war zu diesem Zeitpunkt des WS das Einsatzpotential gerade des Tablets schwer vorstellbar(5/11).

Keine der TN schloss aus, selbst Rollator und Tablet zu verwenden (5/12 ja, 7/12 vielleicht).

Die über die Navigation hinausgehenden Funktionen wie Verwalten von Gesundheitsdaten, Fotos speichern, Terminkalender und Notruffunktion

wurden von 9/12 TN als interessant, von 2/12 als ev. interessant und von 1 Person al uninteressant bewertet.

Die Möglichkeit den Rollator als Fitnessassistenten zu verwenden wurden mehrheitlich als interessant angesehen.

Als Nachteile wurde vor allem die Größe des Rollators gesehen. Bedenken kamen bez. der Bedienbarkeit des Tablets durch ältere Menschen auf.

Fragen und Antworten zu den Szenen

Die in Tabelle 1: Frage 1a Selbstständigkeit durch Assistenten bis Tabelle 6: Frage 3b Datenschutz beschriebenen Antworten zu den einzelnen Szenen geben persönliche Eindrücke und Gedanken wieder. Sie zeigen, dass sehr wohl die einzelnen Bereiche reflektiert werden.

5.2.11 Ethische Aspekte

Im zweiten WS mit denselben Teilnehmerinnen bot sich wieder ein Theaterstück. In der Szenerie wurden neben der Figurendramaturgie Videokonferenz und hypermoderner Herd durch eine andere Form von assistierender Technik ersetzt. Der Protagonist hatte einen Unfall. Zur Bewegungsfreiheit steht ihm jetzt ein moderner Rollator mit I-PAD zur Verfügung. Im Stück bringt ihm seine Tochter den Umgang damit bei.

Danach wurden die Teilnehmerinnen abermals eingeladen, Verbesserungsvorschläge für das Stück zu gestalten, aber auch ihre Wahrnehmungen einzubringen. Zudem wurden sie gebeten – wieder mit Moderationshilfe – ein eigenes kurzes Stück bzw. Szene im Zusammenhang von Alter und Technik zu verfassen. Die Vorschläge bewegten sich in einem sehr kreativen Umfeld, wo auch Humor (im Vorschlag und bei der „Arbeit“) nicht zu knapp kam. In einer Szene etwa wurde dem Protagonisten eine Pfarrerrolle zugeschneidert. Eine Rolle, in der er nach einem Unfall im Rollator sitzt und sich Gedanken macht, was er am I-PAD alles gestalten kann, und wie die Technik sein Leben beeinflusst („Diese könnte seine Predigtaufgabe übernehmen.“).

Die Vorschläge und Wahrnehmungen wurden gesamthaft dargestellt, diskutiert und auf Flipchart notiert.

Ethische Fragestellungen wurden in den Vorschlägen implizit mit eingebaut. Etwa der, ob der Pfarrer, der allein ist, mit technischer Assistenz nach dem Unfall auch eine Messe gestalten kann. Und ob er das Angebot, das Verwaltungsprogramm am I-PAD für Ernährungszwecke und weiterer Features

nützen würde, sich davon beeindrucken ließe. Mithin er die Verantwortung für sich mit Hilfe technischer Assistenz wahrnehmen würde. In der Diskussion wurden solche Fragen teilweise angestoßen. Die Informationen wurden wiederum am Flipchart zusammengefasst.

In Anschluss wurden die Teilnehmerinnen gebeten, Fragen schriftlich zu beantworten, die zuvor von Mitarbeitenden im WS ausgearbeitet worden waren. Mangels Zeit wurden die Antworten nicht mehr besprochen.

Inhaltlich bzw. methodisch würde sich auch hier wieder die Frage stellen, ob nicht eigens wieder eine Diskussion fallweise in kleineren Diskussionsgruppen den technischen Input im Stück ausweiten könnte. Des Weiteren stellt sich die inhaltliche Frage, wie und ob technische Assistenz und Diskriminierung im Alter zusammenhängen. Die Szenenvorschläge könnten damit zusammenhängende Fragen zum WS Thema auch generell vertieft aufbringen.

Eine zusätzliche Stunde für den II Workshop wäre empfehlenswert.

5.3 Workshop 3 Steiermark

5.3.1 Durchführung

Der 3. und letzte WS in der Stmk. wurde mit 2 gruppendynamischen Spielen zur Aktivierung und thematischen Einstimmung nach längerer WS-Pause gestartet. Bei beiden Spielen wurde viel gelacht, sie zeigten als “Icebreaker” ihre Wirkung.

5.3.2 Namensspiel

Voraussetzung für dieses Spiel ist eine ungerade Zahl von TN. Die Gruppe bildet einen Kreis, in dem die TN jeweils in Paaren nebeneinander stehen. Jede TN bekommt den Namen ihrer nebenstehenden Partnerin. Eine TN steht allein, sie muss sich eine Partnerin herbeirufen. Die TN in Paaren müssen jedoch versuchen zu verhindern, dass die Partner-Person, wenn gerufen, den Ort im Kreis wechselt. Durch den Tausch der Identitäten führ dies zur erhöhten Konzentration und zu einem schnellen Einprägen der Namen.

5.3.3 “Ich packe meinen Koffer” (Variante)

Dieses Spiel dient üblicher Weise als Gedächtnistraining. Die Gruppe sitzt im Kreis. Eine TN startet und nennt einen Gegenstand, den sie in ihren Koffer packt, wenn sie verreist. Die folgende Person wiederholt den Gegenstand, den die erste Person genannt hat und fügt einen weiteren hinzu, usw. Je größer die TN-Zahl, desto anspruchsvoller wird das Spiel. Im Workshop wurde eine der Zielklientel und dem Thema angepasste Variante gespielt: “Wenn ich in der

Früh aufstehe, dann...” - gefragt waren typische Tätigkeiten im technischen Bereich, Handlungen aus dem Alltag der TN.

Die erste Runde dieses Spiels verlief quasi ‘technikfrei’ – nur 2 TN nannten “Kaffeemaschine und Radio einschalten”. Die zweite Runde, in der gezielt nach der Benutzung technischer Geräte gefragt wurde, brachte neben den „üblichen Verdächtigen“ (Kaffeemaschine, Radio und Handy) unter schallendem Gelächter auch solche Highlights wie „…lasse ich den Traktor warmlaufen“.

5.3.4 Brainstorming

Nun fand ein Brainstorming der TN als ExpertInnen zum Thema Pflege im Haus und outdoor statt. In den unten genannten 4 Clustern wurden mögliche Szenarien/Situationen, Ängste, Befürchtungen und Sorgen abgefragt (z.B. Sicherheit, Verletzung, Sturz, etc.), bzw. was die daraus resultierenden Bedürfnisse sind.

Die Teamleitung eröffnete das Brainstorming mit der Frage, wie technische Hilfsmittel im Alltag Einzug halten und v.a. auch ältere Menschen unterstützen können und rief vorab noch einmal die im 1. und 2. WS angesprochenen Themen in Erinnerung: intelligentes Zuhause, Staubsauger-Roboter, E-Herd, Videokonferenz mit Amerika, Rollator, Tablet, das Navi, Ernährungsunterstützung, Bewegungsunterstützung.

Das Brainstorming, das unter reger Beteiligung der TN verlief, wurde von der Teamleitung co-moderiert und von den beiden DarstellerInnen auf Flip-Charts notiert. Eine bemerkenswerte Erkenntnis aus dem Diskurs war, dass manche Probleme, (wie das Vergessen von Gegenständen oder das Abschalten von Geräten) auch im Zusammenleben als Paar ähnlich sind, weil oft eine/r vom/von der anderen glaubt, er/sie habe es gemacht (z.B. Gegenstand eingepackt oder Gerät ausgeschaltet).

5.3.5 Clustering

Um relevante Themen mittels Punktevergabe zu identifizieren wurden mittels Clustering aus den genannten Problemfeldern zunächst Hauptthemen zusammengefasst.

- aus dem Haus gehen - Gefahren/Sorgen
- Erreichbarkeit (sowohl in der Pflege als auch bei Angehörigen, Fürsorge, ob alles in Ordnung ist)
- Fürsorge für Angehörige
- Gefahren alleine im Haus (Stolpern, Ausrutschen, Fallen, Überforderung, …) - Ursachen (Gefahrenquellen) und Auswirkungen – sind im Notfall Bekannte/NachbarInnen da?

- Aufklärung, Abhängigkeit und Kommunikation

In einem finalen Schritt kristallisierten sich folgende 4 Themen heraus:

a) Fürsorge für Angehörige und NachbarInnen

b) ich gehe aus dem Haus und habe Angst, was ich vergessen habe/übersehen habe

c) Gefahren alleine

d) Abhängigkeit in der Pflege und (Ein-)Schulung der pflegenden Angehörigen

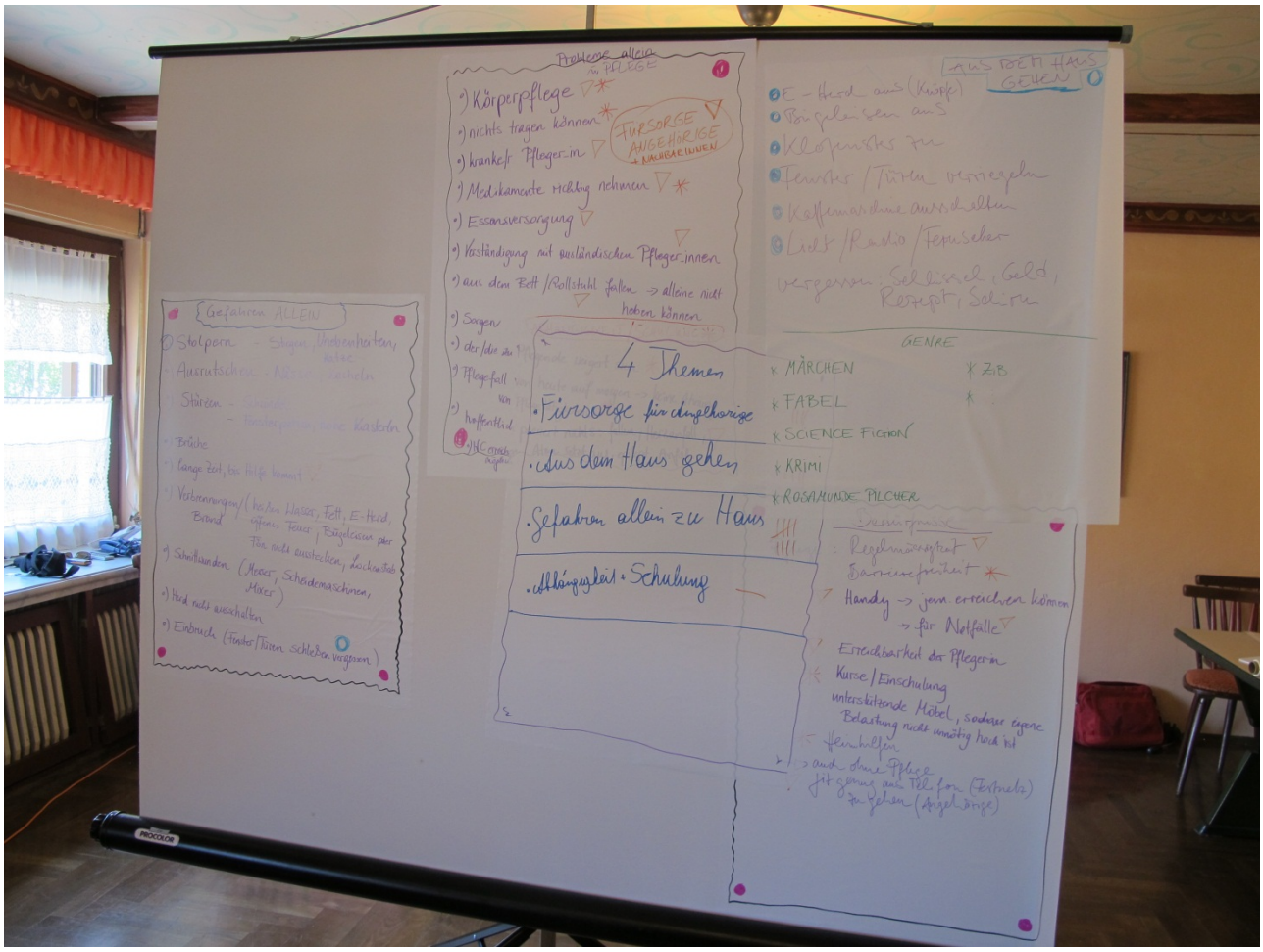

Abbildung 2: Themenclustering

Mittels Handzeichen sollte entschieden werden, welches der 4 Themen am wenigsten

interessiert um Prioritäten zu setzen. Das Weglassen eines Themas fiel den TN

schwer - alle 4 Themen schienen ihnen wichtig zu sein. Daher wurde die Strategie geändert und es wurde versucht, sich über die Wahl des wichtigsten

Themas an eine Reihung heranzutasten - folgende Nennungen (mit Handzeichen) kamen zustande:

- Gefahren alleine zu Hause: 9 TN,
- aus dem Haus gehen: 4 TN,
- Fürsorge: 3 TN,
- Abhängigkeit/Schulung: 0 TN -> dieses Thema wurde also aussortiert.

5.3.6 Creative Writing

In 3 Kleingruppen (KG) wurden die 3 Themen, durch Schreiben von Szenen bearbeitet.

Die KG schrieben unter Anleitung/Begleitung des künstlerischen Teams jeweils eine (lösungsfokussierte) Szene ausgehend vom Ende, dem “Wunder”. Wie schon im 2. WS konnte wieder frei gewählt werden, was “das Wunder” sein sollte, mit welcher Problemstellung sich die Szene befasste, welche Sorgen/Befürchtungen zugrunde lagen, ob die Lösung technisch oder sozial stattfinden sollte, in welchem Genre (ZiB, Fabel, Märchen, Universum / Doku, Bauernschwank, Krimi, ...) die Szene angesiedelt wurde. Dies erlaubte den TN ein maximales Einbringen ihrer eigenen Erfahrungen und die Einarbeitung ganz persönlicher, tiefgreifender Erlebnisse.

Vorgaben gab es nur hinsichtlich der Struktur: das Script sollte aus max. 9 Sätzen für max. 3 ProtagonistInnen bestehen. Das Team von Kernzone 100 (jeweils 1 Person betreute eine der KG) führte die TN mit gezielten Fragen durch den Schreibprozess, sodass sie ihre Geschichte entwickeln, die Dramaturgie der Szene (Schluss=Wunder, Mittelteil und Anfang) klären und die handelnden Personen, deren Emotionen und Texte festlegen konnten.

5.3.7 Die Szenen

Szene 2

Eine Frau, verlässt eilig das Haus, um für das Kaffeetrinken mit der Nachbarin noch schnell Milch kaufen zu gehen. Schon beim Kaufmann erinnert sie sich, dass sie vergessen hat, das Bügeleisen auszustecken. Von einem Gewitter überrascht, eilt sie - trotz ihrer Angst vor den Blitzen - nach Hause, wo sie bemerkt, dass durch Stromausfall aufgrund eines Blitzeinschlages zum Glück kein Brand ausgebrochen ist – ein kleines Wunder. Einem gemütlichen Kaffeetrinken mit der Nachbarin bei Kerzenschein steht nichts mehr im Wege...

Szene 5: Workshop 3 Stmk – Bügeleisen und Kaffee

Eine Fachsendung (Newton): in einem Rückblick wird über die dramatische Gehirntumorerkrankung von Josef K. berichtet. Die Diagnose der Ärztin im Spital lautet „unheilbar, nur noch kurz zu leben“. Im Gespräch mit ihrem Mann, der aufgrund des Tumors nichts sehen kann, schlägt Frau K. ihm eine 60-tägige Fastenkur vor, von der sie im Fernsehen als auch bei Krebs heilwirksam gehört hat. Diese wirkt tatsächlich – das erhoffte Wunder tritt ein. Zur Unterstützung in der Rehabilitation für lange Spaziergänge wird von AIT der Prototyp des neuen Rollators zur Verfügung gestellt…
Szene 6: Workshop 3 Stmk – Fastenkur als Wundermittel

Frau Göschl fährt aufgrund starker Schmerzen nach einem Sturz zur Rehabilitation auf Kur. Dort erhält sie 3 Wochen Physiotherapie und ein Wundermedikament, das ihr die Angst vor einem erneuten Sturz nehmen soll. Als sie nach Hause zurückkommt, ist ihre Wohnung – von ihrer Nichte initiiert - komplett umgebaut worden: überall sind Haltegriffe montiert, es gibt keine Türschwellen mehr, die Böden sind rutschfest und ein Lastenlift befördert Einkäufe nach oben. „Wer hat das bezahlt?“ - diese Frage von Frau Göschl bleibt offen…
Szene 7: Workshop 3 Stmk – Wohnungsrenovierung

5.3.8 Auswahl und Inszenierung

Im Anschluss wurden die drei Szenen mit verteilten Rollen von den TN laut gelesen. In einem Voting wurde jene Szene bestimmt, die auch räumlich dargestellt werden sollte. Die Entscheidung fiel auf die 3. Szene - Wohnungsrenovierung.

Bei der Auswahl, welche der TN aktiv spielen sollten, zeigten sie sich zunächst zurückhaltend. Die 3 Rollen wurden schließlich in der Gruppe untereinander verteilt, welche die Szene geschrieben hatte. Interessanter Weise setzte sich die Zurückhaltung auch bei der Wahl der Inszenierenden fort - die TN schienen in dieser Phase verunsichert und ein wenig überfordert. Die Teamleitung entschied daraufhin spontan, die ursprünglich geplante Dreiteilung der Gruppe in Darstellende/Inszenierende/Feedback-Gebende aufzulösen und die Inszenierung in der restlichen Gesamtgruppe gemeinsam zu machen. Durch eine Einmischung im Inszenierungsprozess seitens des künstlerischen Teams

trat Entspannung der TN ein. Sie konnten sich nun auf den Prozess einlassen. Die Gestaltung der Ausstattung (Kostüme, Requisite, Szene) bereitete ihnen Spaß, ebenso wie die Beobachtung der DarstellerInnen in deren Versuchen, die Regieanweisungen umzusetzen.

Über weite Strecken wurde die Szene unter herzhaftem Gelächter – mehrfach unterbrochen durch weitere Regieanweisungen - zwei Mal gespielt.

5.3.9 Technischer Ausblick

Im Anschluss wurde von Seiten der technischen Projektpartner noch ein Ausblick über aktuelle Entwicklungen gegeben. Vor allem für welche Problemfelder schön Lösungen entwickelt werden. So wurden versch. NFC Aktivitäten genannt, etwa das Schlüsselbrett, das die Anwesenheit zu Hause durch den Schlüsselbund erkennt und somit auch bei Abwesenheit die Abschaltung versch. Geräte (Herd, Steckdosen, etc.) möglich wird.

5.3.10 Abschluss

Zum Abschluss wurden die TN um Feedback gefragt. wurde. Die TN nannten durchwegs positive Erfahrungen mit den Theatermethoden. Sie gaben an, dass sie es “lustig” gefunden hatten, dass sie sehr motiviert wurden, sich mit technischen Hilfsmitteln im Alltag auseinanderzusetzen. Sehr gefallen hat auch vom Schreibprozess, wobei sie betonten, dass dieser ohne Betreuung durch das Theaterteam kaum möglich gewesen wäre. Die schrittweise Heranführung im Verlauf der 3 Workshops an das Schreiben und letztendlich an das Spielen wurde als wichtig und bereichernd erlebt. (“Wir sind schreiben in dieser Art nicht gewohnt”. Frage: “Wäre das Schreiben/Spielen auch schon im 1. Workshop möglich gewesen?” - Antwort einhellig: “Nein! Das haben wir hier in den Workshops gelernt!”)

Auch die Einstellung gegenüber neuen assistierenden Technologien hat sich im Laufe der Workshops durchaus geändert. Auch auf die Frage, ob die TN sich nun vorstellen könnten, einige der in den Impulsszenen verhandelten technischen Hilfsmittel für sich oder eine zu betreuende Person zu verwenden, also technische Lösungen wie z.B. den Rollator oder das intelligente Schlüsselbrett in den Alltag mit einzubeziehen, wurde offen und positiv geantwortet: “ja, warum nicht?, “durch die Workshops, durch die intensive Beschäftigung mit dem Thema: sehr positiv” (Anm.: die Haltung gegenüber neuen Technologien).

Abbildung 3: Abschluss-Diskussionsrunde

5.4 Methodische Erkenntnisse

Warm-Up

Die “Icebreaker” zu Beginn brachten eine gute Stimmung von Anfang an. Allerdings benötigten die TN mehr Zeit, als eingeplant war, was Streichungen von anderen Programmpunkten zur Folge hatte (s.u.).

Creative Writing:

Der lösungsfokussierte Ansatz beim Schreiben (“das Wunder”) brachte interessanterweise weniger die Phantasie (Wünsche, Hoffnungen) in Gang als erwartet. Vielmehr fand ein Zugriff auf einschneidende persönliche Erlebnisse statt, deren Einarbeitung in die Szene Empathie und Verständnis bei den Gruppenmitgliedern erzeugte.

Gruppendynamik

Die Auswahl, welche Szene gespielt werden sollte, fiel den TN sichtlich schwer. Dies wirft die Frage auf, ob im offenen Auswahlprozess Höflichkeit bzw. Respekt gegenüber dem kreativen Werk der anderen eine zu starke Rolle gespielt haben. Falls dem so war, wäre eine Möglichkeit, dies in Zukunft zu erleichtern, indem eine solche Wahl anonym abgehalten wird.

In der Phase der Unsicherheit beim Einstieg in das aktive Spielen hatte möglicher Weise ein fehlender Schritt im Annäherungsprozess maßgeblichen Einfluss. Der geplante Zwischenschritt vom Lesen ins aktive Spiel (die Szenen als mehrere Momentaufnahmen - wie Fotos - im Raum aufzustellen), der wegen Zeitmangels ausgelassen worden war, hätte das darstellende Spiel sicher besser vorbereitet oder eventuell sogar ersetzt. In so einem Fall bietet sich ein Methodenwechsel je nach Zielgruppenverhalten an.

Szenisches Spiel

Allerdings konnte eine der 3 Damen in ihrer Rolle als Krankenschwester problemlos improvisieren - sie wirkte im Gegensatz zu ihren beiden Kolleginnen sehr sicher und hatte merklich Spaß. Dies bestätigt, dass die

unterschiedlichen Formen theatralen Erlebens gegriffen haben: Spielen = Erleben, ermöglicht also u.U., die Welt anders zu denken und zu erleben. Der Körper und die Emotionen sind beteiligt, die TN spüren, nehmen wahr, agieren und reagieren - persönliche Erfahrung findet statt. Zuschauen bedeutet eine Visualisierung anderer/fremder Handlungsmöglichkeiten; beim Zuschauen wird kognitiver wahrgenommen als beim Spielen, was bewusste Reflexion und damit Erkenntnis ermöglicht.

5.4.1 Inhaltliche Erkenntnisse

In 2 der 3 Szenen bezog sich “das Wunder” auf Technik-unabhängige Vorgänge (Stromausfall durch Blitzeinschlag, Heilung durch Fastenkur). Dies ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, dass technische Lösungen a) nicht direkt als Teil des Stücks eingefordert wurden und b) für diese Zielgruppe nicht als logische Folgerung auf eine Problemstellung gesehen wird.

Dennoch zeigten gerade die Diskussionsrunden, das Themenclustering und auch im speziellen die Abschlussdiskussion, dass im Rahmen der drei Workshops sich die Offenheit gegenüber dem Thema technik-gestütes Leben und Wohnen im Alter durchaus geändert hat und auch das Interesse an Möglichen Einsatzmöglichkeiten gegeben ist.

Ethische Aspekte

Leider war auf Grund von Krankheit beim 3. Workshop in Graz die ethische Begleitung verhindert. Das Team vom AIT versuchte deshalb gezielt etwaige ethische Themen aufzuzeigen und zu diskutieren.

Dabei standen vor allem Fragestellungen im Bereich der Telemedizin als auch Bevormundung, Selbstständigkeit und Unabhängigkeit zur Diskussion.

6 Workshopzyklus B – *Salzburg*

6.1 Workshop 1 Salzburg

6.1.1 Gruppendynamik

Die Workshops in Salzburg gestalteten sich durch den Charakter der Zielgruppe besonders hinsichtlich gruppendynamischer Prozesse interessant. Diese Prozesse wurden vom Team wahrgenommen und in das Ablauf des Workshops integriert.

Zu Beginn des 1. Workshops kam durch das Ausfüllen der Einverständniserklärung seitens der TN eine Diskussion darüber auf, was sie in dem WS zu erwarten haben. Die Gruppe informierte sich über die methodischen (müssen wir selbst spielen?) und rechtlichen Fragen zum Workshop. Diese Orientierungsphase (nach Bruce Tuckman: *forming*) wurde im kritischen Hinterfragen von Außenumständen und Erwartungen an die TN deutlich. Das Team hielt sich mit Aussagen über darstellendes Spiel bewusst zurück, da die TN nicht verunsichert werden sollten (Die meisten TN reagieren erfahrungsgemäß mit Abwehr auf den Vorschlag, sich schauspielend in einen Workshop einzubringen). Wie sich im Verlauf und auch im Feedback nach dem 3. WS zeigte, war es für die TN besser, nicht zu wissen, dass sie möglicherweise selbst spielen werden. Der Prozess, den sie in den 3 WS gruppendynamisch durchlebten, konnte und sollte ihnen nicht im Voraus dargelegt werden. Durch diesen klassischen Prozess, war es für sie schlussendlich auch mühelos möglich in die *performing*-Phase im 3. WS zu gelangen und Szenen zu improvisieren.

Die Gruppe in Salzburg zeichnete sich zu Beginn durch hohe Inhomogenität und kaum bereits bestehenden Kontakte innerhalb der Gruppe aus: Die TN kannten einander nicht und waren mehrheitlich im Alter von 50-60. Frauen älter als 60 kaum vertreten. Das Thema Alter und Technik war insofern für sie mit starken Emotionen verbunden, da sich die TN selbst sich dem “Alter” meist noch nicht zugehörig fühlten. Viele von ihnen waren in der hatten Erfahrungen als “pflegende Angehörige” und verhandelten die Themen sogleich über ihre Angehörigen (siehe WS 2 und 3). Dies und der hohe Bildungsstand der meisten TN ließ kritische Hinterfragung und Skepsis bzgl. der Themen aufkommen.

Diese Phase nutzten die TN, sich untereinander und mit dem Team in inhaltliche Belange sehr direkt zu und kritisch zu diskutieren. (nach Tuckman *storming)*.

In der Diskussion um technische Hilfsmittel allgemein und die sog. Videokonferenz (Sujet der Impulsszene) im Besonderen erreichte die Diskussion einen ersten Höhepunkt. Die Situation schien aufzuzeigen: Hier entscheidet sich die weitere Zusammenarbeit der Gruppe.

Das Team gab daher spontan Raum für Fragen und Antworten, um die TN einzuladen, sich auf den Prozess einzulassen. Auch das Team konnte dadurch sensibler auf Themen, welche auftauchten, reagieren und den WS darauf abstimmen.

6.1.2 Impulsszene

Zu Beginn des WS stand die Impulsszene zwischen “Rudi” und “Maria”, wie sie auch in WS 1 in der Steiermark gezeigt wurde (vgl. Szene 1: Intro Szene)

Aufgrund der Erfahrungen in der Steiermark, Themen der Szene sofort im Anschluss in eine Diskussion einzubringen, entschloss sich das Team kurzerhand die Themen und Überthemen rechts und links der Szene auf Flipcharts als eine Art Orientierungsfahrplan auszuhängen. Diese umfassten: Gender, Generationen, Abhängigkeit, Vernetzung/Soziales. Sowie die technischen Gegenstände: Videokonferenz mit Ausland, Staubsaugerroboter, elektrischer Wecker, Mobiltelefon, Thermostat Heizung, PC, automatisches Backrohr.

6.1.3 Voraussetzung

Zunächst wurde mit den TN geklärt, dass sie als Zielgruppe für die Zukunft fungieren, da technische Innovationen einen Forschungs- und Entwicklungsprozess von mitunter bis zu 6-10 Jahren durchlaufen und für sie als Userinnen erst nach dieser Zeit zur Verfügung stünden. Dies war ein wesentlicher Punkt, da sich die TN auf die Vorstellung ihrer Bedürfnisse in der Zukunft einlassen sollten.

6.1.4 Diskussion / Themen

Die ersten Themen, die das Interesse in der Impulsszene erweckten kamen aus dem sozialen und dem Kommunikationsbereich. Nach dem Motto: “Zeig mir das und nimm Dir Zeit!“ sprachen die TN miteinander über "die Hürde des Verstehens und Annehmens" von Technik im Alter. Interessant war, dass für sie - anders als in der ländlichen Zielgruppe - ein Nicht-Verstehen von technischen Einrichtungen einer Niederlage glich, die sie mit Scham erfüllte. Für sie stand die Unumgänglichkeit technischer Lösungen im Alltag im Raum.

Besonders bei Veränderungen oder Erweiterungen (Upgrades o.ä.) eines Gerätes beschrieben sie ihr Verhalten als eine Art Wartehaltung, bis der

Leidensdruck so groß würde, dass Hilfe geholt werden *müsse*. Oder das Gerät bliebe unbenutzt liegen.

Das Thema “Hilfe holen” wurde intensiv diskutiert. Bemängelt wurde das "Fehlen von Solidarität unter älteren Menschen", mangelnde Nachbarschaftshilfe, fehlende Informationsstellen, Wegwerf-Gesellschaft u.a.

Der Bedarf nach "Unterstützung" wurde betont. Vorschläge waren: Das 50+ Center, in welchem der WS stattfand, bietet regelmäßig technische Weiterbildung an, ExpertInnen sollten in Seniorinnenheimen für technische Beratungen gleich wie für Fuss- und Haarpflege zur Verfügung stehen. Der Vorschlag seitens der WS-Leitung einen Treffpunkt, der wie ein ‘Kaffeekränzchen’ organisiert sei, zu initiieren - mit TechnikexpertInnen, welche Telefon, PC etc. erklären - wurde begeistert aufgenommen. Ein weiterer Wunsch war, dass junge Menschen älteren Menschen Technik nahe bringen sollten. Aber auch das gemeinsam selbst ausprobieren wäre möglich und ältere Menschen sollten sich dafür zusammenschließen!

Schnell wurde klar, dass diese Frauen gesellschaftliche Themen (Genderverhalten, Solidarität, Networking, Informationsgesellschaft, Generationenkonflikte, Konsumverhalten) innerhalb der Diskussion aufgreifen und sie in die Auseinandersetzung Technik und Alter einbringen würden.

Aufgrund des Konfliktes in der Impulsszene zwischen dem Protagonisten “Rudi” und seiner Enkeltochter “Tina” wurde dem Thema "Generationenkonflikte" besondere Aufmerksamkeit zuteil. Benannt wurden hier die Problematiken unterschiedlicher Prioritäten bei Jugend und Alter (z.B. das Berücksichtigen von Telefoniekosten von Mobil- versus Festnetzanschlüssen), die Diversität in der Geschwindigkeit der Annäherung an Technik und die damit einhergehende notwendige Geduld und Wertschätzung in der Vermittlung, sowie die Gewöhnung an technische Einrichtungen allgemein und die damit einhergehende Aufgeschlossenheit versus die Vorurteile.

Die Frage, ob die TN von sich behaupten können, dass sie Technik benötigen, um im Alter selbständiger und mobiler zu sein, wurde klar mit JA beantwortet. Differenziert wurde jedoch hinsichtlich der Fülle von Technik. Viele technische Innovationen sind laut Aussage der TN mit einem zu viel an Technik ausgestattet, welches die Usability mehr erschwert denn erleichtert und die Fehlerquellen erhöht.

Ob der Bedarf sich für die Generation ihrer Eltern erhöht, sobald ein Unfall oder ein Ereignis klar darauf hinweist, welches komplette Selbständigkeit und Selbstversorgung in Zukunft unmöglich macht, wurde mit NEIN beantwortet.

Interessanterweise können sich also die TN kaum vorstellen, dass sie der Generation ihrer 80+-jährigen Eltern technische Geräte nahebringen können. Dennoch wurde positiv auf Smart-Living Lösungen wie Sturzerkennung und Bewegungsortung für ihre Elterngeneration reagiert, möglicherweise da diese mehr ihrer Kontrolle und weniger der Aufgeschlossenheit ihrer Eltern unterliegen.

6.1.5 Kleingruppenarbeit / Improvisation der professionellen DarstellerInnen / Diskurs

Nach der Diskussion über Themen der Impulsszene wurde die Gruppe in 3 Kleingruppen geteilt, welche einen Themenschwerpunkt der Szene wählten, um einen Änderungsvorschlag zu erarbeiten (gleich dem Prinzip in WS1, Steiermark). Die Gruppen wurden je von einem/r KünstlerIn des Teams begleitet. Jede Gruppe wählte eine Sprecherin, die den Vorschlag der gesamten Gruppe und dem Team unterbreitet.

Folgende Änderungswünsche wurden entwickelt:

Gruppe 1

1. Rudi als mental und körperlich aktivere Figur, welche wertschätzend und unterstützend bei technischen Problemen agiert. Gestartet wurde die Szene ab ca. der Hälfte (Rückkehr Marias von ihren Einkäufen).

Die DarstellerInnen improvisierten die Szene. Rudi half beim Versorgen der Einkäufe, holte Rat beim Fachmann für die Regelung des Heizungsthermostates, führte selbständig die Reinigung mithilfe des Staubsaugerroboters durch, bediente zuvorkommend den PC hinsichtlich der Recherche der Zeitverschiebung für die gemeinsame Videokonferenz mit der Familie in den USA und unterstützte bei der Bewältigung des ‘Hineinmanövrierens’ eines für das Backrohr zu groß geratenen Truthahns.

Die humorvolle Lösung der szenischen Aufgabe seitens der DarstellerInnen (Bsp. Maria und Rudi beim Einführen des Truthahns in das zu kleine Backrohr: Rudi: ”Ich drück’ und du schiebst!”, Maria: ”Du machst ihn ja kaputt den Vogel!” Rudi: ”Aber Maria, der ist doch schon tot!”) öffnete die TN anschließend für eine angeregte Diskussion über Teamwork und Technik.

Auf die Frage, inwieweit sich hinsichtlich der Anwendung technischer Lösungen die Szene verändert habe, wurden seitens der TN folgende Erkenntnisse gewonnen:

Gemeinschaftlich angegangene Aufgaben werden leichter bewältigt, da

a) mehr Kommunikation möglich ist und die Bereitschaft zu gemeinsamem Handeln Lösungsorientiertheit fördert.

b) das Problem leichter zu sein scheint, weil die Aufgabe nicht allein auf den eigenen Schultern lastet und die Frustrationstoleranz erhöht wird.

c) der Merkprozess, wie etwas funktioniert, deutlich verbessert wird, weil gemeinsam *gehandelt* wird.

d) der Vertrauensgewinn in technische Lösungen größer ist und zuversichtlicher macht, dass diese sinnvoll oder notwendig sind.

e) Fehler leichter ausgebügelt werden können und die Motivation weniger schnell sinkt.

f) mehr Platz für Humor gegeben ist.

Fazit:

Das Technikerlebnis sollte verstärkt zu einem Gemeinschaftserlebnis sein. Dies erleichtert den Zugang zu technischen Einrichtungen. Deshalb sollten Gemeinschaften zu kreieren, welche diesen Umgang ermöglichen. Zugang zu Technik ist auch kommunikative Beziehungs- und Gemeinschaftsarbeit.

Gruppe 2.

Ausgehend von dem Begriff der “Videokonferenz”, dessen Bedeutung diskutiert wurde, (ist das eine Skype-Konferenz oder was genau?) sollte die Szene mit der Frage, spielen inwieweit sich die Zugehörigkeit von Menschen zu einer Gruppe, welche Umgang mit Technik pflegt, durch die Verwendung eines Technik-Jargons (account, access, Server, Skype, Chatroom etc.) gestaltet. Die TN griffen zur Erläuterung eine Sequenz aus der vorangegangenen improvisierten Szene auf, in welcher Rudi seiner Frau Maria vom Enkelsohn erzählt “Du Opa, das ist ein Egoshooter, das verstehst du nicht!”.

Im Vordergrund sollte stehen:

a) ein kritischer Umgang mit der Fülle der Angebote und der ihr zugehörigen Sprache.

b) welche Probleme auftreten, wenn Menschen sich auf unterschiedlichem Niveau bei der Benutzung solcher Begriffe befinden.

Ausgangssequenz war das Telefonat von Maria mit Tante Gerti zu Beginn der ursprünglichen Impulsszene, in welcher der Begriff Videokonferenz bereits Gegenstand der Erklärung und der sprachlichen Erörterung ist. Rudi sollte sich in das Gespräch einbringen und auf Wunsch der TN wurde die Figur der Tante Gerti aus dem Off von der künstlerischen Leiterin eingesprochen.

Das Telefonat wurde von den 3 DarstellerInnen improvisiert. Während Maria einer technik-aversen Tante Gerti versucht, die bevorstehende Videokonferenz zu erörtern, stört Rudi das Gespräch durch Einwürfe, Kommentare und Fragen. Er befasst sich gerade mit einem Programm am PC und wirft mit unzähligen Begriffen aus dem Technik-Jargon um sich, was weder eine Kommunikation mit Maria noch deren Kommunikation mit Tante Gerti fördert. Die Szene endet damit, dass Gerti das Telefonat abbricht und weder sie den Gegenstand der Videokonferenz verstanden, noch Rudi Lösungen für seine Fragen gefunden hat, noch dass Maria, welche zwischen den beiden fungierte, in angemessener Weise kommunizieren konnte.

Im Anschluss diskutiert die Gruppe die Kommunikation, welche stattgefunden hat und erörtert Möglichkeiten der Veränderung.

Die Schwierigkeiten liegen bei der Verwendung technischen Jargons darin, dass

a) trotz einer mündlichen Erörterung das Gegenüber den Gegenstand nicht versteht und die Erklärung dessen schnell aufgegeben wird.

b) die Fülle von technischen Begriffen verwirrt.

c) Menschen, die einer Usergruppe zugehören, welche technik-affin ist, befinden sich häufig selbst in einer Zwickmühle, da sie eine einfachere Sprache aus ihrer Usergruppe ausschließen kann. Es entsteht eine Art ‘Mit-Identität’, welche eine Frage von Inklusion oder Exklusion aufwirft.

d) Personen, welche, wie Rudi, selbst damit konfrontiert sind, technische Begriffe zu benutzen und ihre Bedeutung oder den Umgang damit nicht wirklich kennen, dazu neigen ihr Gegenüber durch Lautstärke und vieles Sprechen zu überfordern.

Vorschläge, wie dies in Zukunft geändert werden könnte waren:

a) im Entwickeln einer benutzerfreundlichen BedienerInnen-Sprache nach dem “der mit dem Wolf tanzt” - Prinzip (der, welcher einrichtet, dass du deine Mail senden kannst {proxy}; der, welcher ermöglicht, dass du dir deine Bilder/Dateien anschauen kannst {reader} etc.)

b) Schulung technik-affiner Menschen (auch bspw. bei Hotlines) hinsichtlich der Kommunikation mit technik-/fremden bzw. -aversen Menschen: Die Person muss das Gerät nicht verstehen, sondern es nur zu bedienen wissen und die Benutzung einfacher Begriffe und das, was ‘ungeheuer technisch oder komplex’ erscheint, ist oft simpel zu bedienen. (Beispiel einer TN, wie ihr Skype nahegelegt wurde)

d) Einsicht, dass Technik nicht auf dem Wege der Theorie bewältigbar ist und sein soll.

e) Verständnis gegenüber Technik affinen Usern.

Seitens der Leitung wurde angemerkt, dass einfache Lösungen jedoch häufig von Zielgruppen nicht angenommen werden, da sehr häufig eine Stigmatisierung empfunden wird. Eine TN erwähnte auch die jahrelangen Usergewohnheiten bei selbst komplexen Programmen, welche dazu führen, dass neue Programme mit anderer Benutzeroberfläche nicht akzeptiert werden, wenngleich sie einfacher handhabbar sind und weniger Speicherplatz benötigen.

Fazit: Die Benutzeroberflächen und -Schnittstellen und deren zugehörige Sprache müssen an die Sprache älterer Menschen angeglichen werden. Personal in Hotlines und bei Beratungen sollte besser geschult werden hinsichtlich von Technikverständnis und Sprachauffassung.

3. Gruppe

Anlässlich der anfänglichen Diskussion über das Verhalten zwischen den Generationen wählte die 3. Kleingruppe den Szenenausschnitt, in welchem Tina und ihr Großvater Rudi aufgrund der Komplexität der Nutzung des Radioweckers telefoniert hatten und dieses Gespräch aufgrund mangelnder Zeit und diverser Kommunikationsschwierigkeiten gescheitert war.

Im Vordergrund stand nun die Frage: Wie kann Tina dem Großvater den Zugang zu dem neuen Gerät erleichtern?

Indem sie

a) bereits zum Zeitpunkt der Übergabe des Geschenkes an Weihnachten das persönliches Gespräch mit dem Großvater sucht und mehr Geduld für den Großvater aufbringen kann.

b) in diesem Gespräch ihren Großvater ermutigt, die Funktionen selbst auszuprobieren, anstatt sie ihm ausschließlich zu erläutern. Rudi sollte auf diese Weise gelassener Informationen aufnehmen können und trotzdem stolz sein dürfen auf seine Kenntnisse.

c) die englischen Begriffe auf dem Wecker mit farbigen Etiketten und deutscher Beschriftung überklebt,

d) dem Großvater den Radiosender, welchen er gerne hört bereits einstellt und schließlich

e) ihn ermutigt, sich Notizen zu machen.

Die DarstellerIn der Maria wechselte rasch ihr Outfit durch Veränderung einiger Details, der Wecker wurde verpackt, Etiketten vorbereitet. Die Szene startete zum Zeitpunkt nach dem Essen am Weihnachtsabend:

Tina überreicht dem Großvater das Geschenk. Folgende Veränderungen werden improvisiert:

a) Sie baut Eselsbrücken für ihn, die es ihm erleichtern, sich die Funktionen zu merken.

b) Sie lässt den Wecker mit farbigen Etiketten von ihm selbst beschriften

c) Sie leitet den Großvater an, den gewünschten Sender selbst einzustellen.

d) Sie erläutert ihm auf praktische Weise das Auswechseln der Batterien.

e) Sie macht ihn außerdem auf die Möglichkeit von wieder aufladbaren Batterien aufmerksam, was seine Aufnahmefähigkeit zum gegenwärtigen Zeitpunkt allerdings übersteigt.

Nach einem Zeitsprung wird die Sequenz der Impulsszene, in der Rudi vom Wecker aufwacht, verändert dargestellt. Mit wesentlich mehr Ruhe und Gelassenheit gelingt ihm eine Handhabung der Funktionen. Er führt ein Telefonat mit Tina und meldet den Erfolg. Außerdem kann er jetzt aufgrund seiner Notizen dem Vorschlag von Tina, ihm ein Aufladegerät mit Akkus für den Wecker zu besorgen nachgehen. Im Zuge dessen richtet er auch eine andere Anfrage an Tina: Erklärung der Freisprecheinrichtung beim Mobiltelefon.

Im Anschluss an die gezeigte Improvisation wurde den TN die Frage “Was war anders, warum hat die Szene besser funktioniert?” gestellt.

Die Antworten ergaben, dass sich die Lösung des Problems besser gestaltete, weil

a) Rudi sich *selbst* mit dem Gerät befasst hat, das gab ihm Sicherheit.

b) Rudi den Zeithorizont für die Beratung selbst bestimmt und von sich aus Überforderung geäußert hat. Er hat Pausen eingefordert.

c) Tina sich Zeit genommen hat für den Großvater.

d) Eselsbrücken, sprich innere Bilder für und von Rudi erfunden wurden

e) insgesamt das Vorfeld gestaltet wurde.

Fazit:

Der Wert eines IKT-Produktes kommt erst mit der Fähigkeit dies entsprechend zu nutzen zu können. Einführung, Service und Beratung sind deshalb essentiell. Erfolgserlebnisse ermutigen in weiteren komplexen Situationen.

Eselsbrücken erleichtern den Zugang in der eigenen Sprache und vermindern die Berührungsangst.

Abbildung 4: Theater ist Beziehung

6.1.6 Abschluss

Der WS 1 endete mit der Wertschätzung für die rege Teilnahme am Diskurs und die geschenkte Aufmerksamkeit. Es wurde hingewiesen auf den WS 2 am darauf folgenden Tag und herzlich dazu eingeladen. Außerdem wurde im Voraus darüber informiert, dass sich der kommende WS rund um ein konkretes Gerät orientiere und die Frage verhandelt werden solle: “Was sollte dieses Gerät können, damit es für sie als UserInnen-Gruppe in Frage kommt?”

6.1.7 Methodische Erkenntnisse

Flexibilität / Moderation

Es ist wichtig, auf offenen Fragen einzugehen, aber auch nicht enden wollende Diskussionen rechtzeitig zu unterbinden. So muss auch der Plan für einen Workshop entsprechend flexibel gestaltet werden.

Hierbei war v.a. die Moderation entscheidend. Die beiden LeiterInnen seitens Wissenschaft und Kunst wechselten die Anmoderation von Szenen und Diskussionen, was den Vorteil mit sich brachte, dass der Eindruck einer Frontalveranstaltung durchbrochen werden konnte und die TN auch untereinander diskutieren konnten. Die Moderation und Gesprächsführung solcher Gruppen bedarf allerdings der Verbesserung (siehe 10.3. Verbesserungsmöglichkeiten) durch klarere Rollenaufteilungen im Team.

Ausschreibungen

Wie Methoden einer Zielgruppe im Vorfeld beschrieben werden und auf welche Weise TN zu interaktiven Veranstaltungen eingeladen werden zeigte sich als wesentlich zu beachtender Punkt in der Vorbereitung der Workshops. Das Team nimmt dies als wertvolle Anregung aus der Zielgruppe mit.

Prozessorientierung

Sequenzen aus improvisierten Szenen mit Veränderungsvorschlägen seitens der TN, welche neue Unterthemen aufwarfen, wurden aufgenommen und fanden Eingang in weitere Veränderungsvorschläge: Dies verdeutlicht, auf welche Weise Theaterarbeit Prozess-orientiert zu wirken im Stande ist.

Lösungsfokussiertes Arbeiten

Die TN erläuterten die Veränderungsvorstellungen sehr häufig aus der Negativ-Perspektive (“Was hat nicht geklappt”). Die Aufforderung die Änderungswünsche Lösungs-fokussiert und nicht Problem-orientiert zu formulieren brachte konstruktive Lösungsvorschläge. Auch hier hilft die Theatermethode in der Kommunikation: Sie stellt das Ziel in den Vordergrund und nicht das Defizit.

6.1.8 Inhaltliche Erkenntnisse

Wie beim ersten Workshop in der Steiermark diente der Workshop vor allem zur Orientierung und zum gegenseitigen Kennenlernen.

Inhaltlich interessante Diskussionspunkte und Anregungen waren vor allem die Ideen zum gemeinsamen erlernen von neuer Technologie. Gerade die sozialen Aspekte, das gestalten einer Community und die Möglichkeit, fixe Anlaufstellen einzurichten wird zwar bereits in der Theorie öfters angewandt, in der Praxis aber kaum umgesetzt.

6.1.9 Ethische Aspekte

Salzburg ist eine Stadt. Ist eine Stadt kritischer als ländliche Umgebung? Sieht man auf die Teilnehmerinnen dieses WS – es waren wieder ausschließlich Frauen – lässt sich diese Frage mit ja beantworten.

Die Teilnehmerinnen waren kritischer, als in der Steiermark. Ihr Fragebedürfnis gleich zu Beginn des WS war ungleich höher. Worauf eingegangen wurde.

Der Aufbau des WS, wie auch die einzelnen Theaterstücke (auf Veranstalterseite) war im Prinzip derselbe, wie im ersten WS in der Steiermark.

Von den Teilnehmerinnen wurden wiederum Verbesserungsvorschläge für das Stück, auf der Beziehungsebene, eingebracht.

6.2 Workshop 2 Salzburg

6.2.1 Einstieg

Abbildung 5: Präsentation des Rollators

Da der 2. WS in Salzburg gleich am folgenden Tag nach dem 1. WS stattfand, wurde auf die „Diashow“ zur Erinnerung an die erste Impulsszene und ihre Figuren verzichtet. Der Einstieg in den Workshop erfolgte direkt mit der Rollator-Impulsszene, in der Rudi mit Tochter Monika den Rollator mit Tablet und dessen Funktionen bespricht. (Navigation, GPS – Funkloch – Barriere-freie Wanderrouten-Auswahl – kürzeste Wege etc., Notruf-Button – Telefon- und Handynummernspeicher – Direktanrufe möglich – Willi Xund Leben).

6.2.2 Prototyp

Im Anschluss wurde vom AIT den Rollator und dessen geplante Ausstattung noch einmal gesondert (off-roadfähig und mit einem Tablet ausgestattet). Er erklärte, dass das Gerät für Menschen mit leichten Mobilitätseinschränkungen gedacht sei, z.B. in Rehabilitationsphasen, bei Schwindelanfällen, einfach zum Transportieren von Gegenständen,

Unterstützung dabei, die Natur erleben zu können. Außerdem fasste er die vielfältigen Tabletfunktionen z.B. Vernetzung mit Gleichgesinnten, neue Menschen kennenlernen, Fotos teilen, Telefonieren, etc. zusammen und leitete mit der Einladung, Fragen zu stellen, falls vorhanden, in eine Diskussion über.

Abbildung 6: Angeregte Diskussion über den Rollator

6.2.3 Brainstorming / Zugang

Allgemein ist festzuhalten, dass einige TN in Salzburg mit großer Skepsis und Vorbehalt gegenüber dem Rollator und dessen Einsatzmöglichkeiten für sich selbst reagierten. Sie distanzierten sich eher von einem Gebrauch und zogen die Verwendung allenfalls für die nächstältere Generation (ihre Eltern) in Betracht. Die Teamleitung versuchte immer wieder, durch ganz konkrete „Fallbeispiele“ die Phantasie der TN anzuregen, in welchen Situationen der Rollator, v.a. in Kombination mit dem Tablet, hilfreich sein könnte. Die Furcht vor einer Stigmatisierung, als „behindert“, „gebrechlich“ oder „alt“ betrachtet zu werden blieb fühlbar bestehen.

Bei dem multifunktionalen Tablet war deutlich größere Offenheit und höheres Interesse zu spüren („ein Tablet mit Rucksack und Wanderstöcken kann ich mir vorstellen!“) - hier gab es eine angeregte Diskussion über das Für und Wider diverser, bereits bestehender, Funktionen (Gesundheit-Ernährung-Bewegung) und mehrere Vorschläge, welche weiteren Funktionen wünschenswert wären: z.B. Apps wie ein Restaurantführer, ein Reiseführer, eine Notizfunktion zum Notieren von Gedanken, das Herunterladen von Büchern bzw. die Möglichkeit, Radio-/Musik zu hören zum gemütlichen, längeren Verweilen in der Natur.

6.2.4 Clustering

Nach der Diskussion wurden die angesprochenen Themen mittels farbiger Punkte sichtbar geclustert in

- Gesundheitsbereich (plus Ernährung, medizinische Kontrolle)
- Funktionenbereich (Apps)
- Anwendungsbereich (anlässlich des Clusterns wird hier noch einmal das Thema der Multifunktionalität -> große Auswahl, aber auch Qual der Wahl angesprochen.)

Im Zuge des Clusterns kamen noch einmal kleine, inzwischen auch mit dem Rollator schon „wärmer gewordene“ Diskussionen über dessen mögliche Verbesserungen auf.

6.2.5 Kleingruppenarbeit Creative Writing

Aufgrund der Gruppengröße wurden diesmal in nur 2 Gruppen von den TN in Begleitung des künstlerischen Teams - nach dem bereits in WS 2-Stmk. beschriebenen Prinzip - zwei Szenen entwickelt, die daraufhin von den beiden professionellen DarstellerInnen improvisiert wurden.

Hier war auch zu beobachten, dass ohne professionelle Hilfe und das vorgeben der entsprechenden Fragen, es sehr schwierig wäre an das entsprechende Ziel - einer Grundlegenden Anleitung für die folgende Improvisation zu gelangen.

Abbildung 7: Kleingruppenarbeit im 50plus Center

6.2.6 Reflexion

Vor der Improvisation wurde noch um Reflexion der Methode des Spielens am Vortag und des Schreibens gebeten. Die TN reagierten sehr aufgeschlossen und gelöst, begrüßten die Theaterarbeit als sehr aktivierend und Zugangsfördernd, zum Teil äußerten sie sich richtiggehend begeistert: „man fühlt sich mehr betroffen, mehr vereinnahmt auch“, „gestern war ich beeindruckt bei der 2. Szene...wie das alles verändert – der positive Einstieg, wie das auch auf uns wirkt...“ - “ich habe gedacht, man kann vieles verändern, nur den Charakter der Leute nicht, die da spielen – aber genau das ist passiert, mit ein, zwei Bemerkungen! – das ist schon faszinierend…“, „ich wäre gar nicht so drangegangen, dass ich mir gedacht hätte, das dürfte ich verändern, weil das ist ja eh unveränderbar – das war so in meinem Kopf drinnen.“ „**es ist alles möglich im Theater**, was ja in einer theoretischen Überlegung , wie könnte man ein Gerät verbessern‘ nicht unbedingt im Kopf wäre, ich könnte mir vorstellen, dass viel mehr rauskommt, wenn man unlimitierte Möglichkeiten hat, weil es ja ‚eh nur Theater‘ ist“.

6.2.7 Die Szenen

Szene 1

Zwei Freundinnen – Hanni, mit ihren Gedanken permanent beim Essen, Nanni, Kultur-Liebhaberin - erinnern sich beim Kaffeetrinken an eine gemeinsame Reise nach Tallin, bei der Nanni überfallen und schwer verletzt worden war (in einer Rückblende dargestellt). Hanni’s Tablet - zuvor immer nur für die Restaurantsuche benutzt - konnte dank der einfachen und benutzerInnenfreundlichen Oberfläche zur Alarmierung der Rettung, Organisation wichtiger Unterlagen und Rückholung per Hubschrauber beitragen. Zurück in der Gegenwart, bei der Betrachtung von Fotos aus der REHAB-Zeit Nanni’s, erinnern sie sich an die gemeinsamen Spaziergänge, die Hanni mit ihrem Tablet für Nanni mit Rollator organisiert hat. Die Szene endet damit, dass Nanni erzählt, sie habe den Rollator später mit Hilfe ihres inzwischen selbst gekauften neuen Tablets auf E-Bay verkauft, weil sie ihn nicht mehr benötigt hatte. Daraufhin verlassen sie das Cafè, um in einem nahen Restaurant etwas essen zu gehen…
Szene 8: Workshop 2 Stmk – 3-teilig, Gegenwart - Rückblende - Gegenwart

In dieser Szene wurden - stark von sozialem Verhalten ausgehend - unterschiedliche Motivationen zur Nutzung moderner Technologien verhandelt.

Fragestellung 1a: Wie viel vermag Technik an körperlichen Beeinträchtigungen zu kompensieren

Antworten

- Unabhängigkeit von anderen Selbstständigkeit "Besitzerstolz" auf Fahrzeug
- Technik mehr an Kraftunterstützung, Funktionsvielfalt, weniger an, persönliche Motivation, Notwendigkeit mit Menschen zu kommunizieren
- Technikraum in Zukunft sicher mehr als menschliche Begleitung
- immer mehr, teilweise bis zur Unabhängigkeit, mehr Freiheit
- Beweglichkeit, Stabilität
- Überwachung von Schwierigkeiten auf den Weg, Selbstständigkeit/Unabhängigkeit
- wenn es um Kraftanstrengung geht, Beweglichkeit ohne zeitliche Begrenzung, Autonomie
- weniger vermag Technik an körperlichen Beeinträchtigungen kompensieren, es ist aber zum Teil austauschbar und macht unabhängiger

Fragestellung 1b: Welche Personengruppe könnte den Rollator nutzen?

Antworten

- Junge Mütter (Einkauf, Kinder), alte unsichere Menschen, Gehbehinderte nach Krankheit, Unfall, etc. , Sportler, die Kinder/Enkel auf den Berg mitnehmen wollen
- Alte, kranke, geschwächte, rekonvaleszente Personen, Tablet ohne Rollator ist für eine breite Masse denkbar
- Bewegungsbeeinträchtigte Rekonvaleszente
- Körperlich beeinträchtigte Personen
- Körperlich Behinderte
- Behinderte, geschwächte Personen
- mit körperlichen Beeinträchtigungen
- Alte Menschen die schwach sind, schwindelig, Beeinträchtigungen haben, vorübergehende Behinderungen, Menschen jedes Alters nach Unfällen in der Reha. Voraussetzung: Leben in einer Wohnung mit Lift oder ebenerdig

Szene 2

Im „virtuellen Almstammtisch“ haben sich Rudi und Sophie zu einem Treffen am Fuße eines Berges verabredet, den sie gemeinsam erklimmen möchten.

Die Überraschung bei Rudi ist groß, als er merkt, dass Sophie aus der Zukunft kommt und quasi ein Cyborg ist. Aufgrund ihrer bereits im Körper integrierten Funktionen (z.B. permanente Muskeltonussteuerung, Bewegungsoptimierung, hypersensitives Sensorium, Lebensfunktionsmessungen) und ihrer futuristischen Sprache kommt Rudi ihr mit seinem „altmodischen“ Rollator kaum nach, bzw. kann eine wirkliche Kommunikation kaum stattfinden. Als Sophie auf Bitte Rudi’s ihr System außer Kraft setzt, verliert sie die Kontrolle über ihren Körper und fällt zusammen. Mit Rudi’s Hilfe gelingt es ihr, auf dem Rollator Platz zu nehmen und gemeinsam können sie plaudernd den Weg fortsetzen. Die Szene endet mit Rudi’s Frage: „Kannst Du Sekt trinken oder gibt’s da einen Kurzschluss?“…
Szene 9: Workshop 2 Salzburg – Rollator 2020 trifft Rollator 2040

In dieser Szene wurden auf heitere Weise technische Zukunftsvisionen verhandelt, die sich bei einigen TN nachhaltig einprägten.

Fragestellung 2a: Wofür würden Sie den Rollator am ehesten benutzen?
Antworten • einkaufen, Enkel transportieren, Reisen, etc. • bevor ich mich gar nicht ohne Hilfsmittel bewegen kann,…. • um meine täglichen Besorgungen zu erledigen, Hausarzt, einkaufen, Apotheke, kurzer Spaziergang • für ebene Strecken, zum einkaufen • Reha Zentrum • für Wege zum Einkaufen, spazieren, ins Café, ins Theater, Freunde besuchen • gibt mir mehr Freiheit, zum Einkaufen, spazieren gehen, kulturelle Veranstaltungen besuchen, nicht mehr auf andere angewiesen sein • Als Stimulus zum Rausgehen, wenn ich behindert wäre und für notwendige Erledigungen

Fragestellung 2b: Ist das Stigma des Rollator eher ein soziokulturelles oder eine persönliches Problem?
Antworten • Ich glaube, dass wenn ich behindert wäre, ich ignorieren müsste, was andere über mich - meine Situation - denken • Stigma ist in meiner Generation vordergründig

- Irgendwie beides jedoch bei "Vertraut werden" sicherlich nützlich zum Rausgehen im Fall von Behinderung
- eine persönliche Herausforderung nun an beweisen, man ist noch fit, kann mitmachen, gehört dazu
- persönliche Herausforderung
- persönliche Herausforderung
- beides
- persönliche Herausforderung

6.2.8 Abschluss in der Großgruppe

In der Abschlussreflexion wurden die methodischen Unterschiede zwischen dem 1. und dem 2. Workshop und deren Effekte diskutiert, der Gruppenbildungsprozess, dessen Auswirkungen auf die Zusammenarbeit angesprochen.

Des Weiteren wurden Themen-Wünsche für den dritten und letzten Workshop erhoben. Folgende Themen wurden genannt:

- Weiterführung des Themas Mobilität (z.B. der Wunsch nach einer “Geh- und Mobilitätshilfe, die wesentlich futuristischer, bequemer, praktischer, funktioneller und leichter ist” als der bereits vorhandene Rollator),
- “mobilitätsunterstützenden Maßnahmen, die nicht stigmatisieren”
- ein “echt coolen Seniorenrad", das multifunktionell ist, nicht nur leicht zum Ein- und Absteigen, sondern auch dreirädrig, tolle Gepäcksmöglichkeiten, tolle Übersetzung” ein Elektrobike mit “hydraulischem Gepäcksauflader”),
- Pflege - sowohl die Pflege von Angehörigen, als auch die Perspektive, möglicher Weise bald selbst pflegebedürftig zu sein - fand großes Interesse. Die Diskussion erstreckte sich über Alzheimer-Krankenpflege über Geo-Fencing bis zu rechtlichen Seiten einer solchen “Überwachung”. Die TN waren sich einig, dass GPS-Ortungssysteme Menschen und ihren Aufenthaltsort “nur als roten Punkt auf einem Bildschirm” wiedergeben sollten, sodass ein Eindringen in die Privatsphäre unterbliebe.

Der Workshop wurde mit einem Erfahrungsbericht seitens des Leitungsteams über die Unterschiedlichkeit der beiden Gruppen in der Steiermark und in Salzburg, welcher die TN sehr interessierte, beendet.

6.2.9 Methodische Erkenntnisse

6.2.10 Gruppendynamiken

Eine anfangs spürbar abwartende bis skeptische Haltung (gegenüber Thema und Methode), konnte durch Theaterarbeit verändern und werden. Zum Gruppenbildungsprozess ist anzumerken, dass einige der TN ein Interaktionsspiel (einen Icebreaker) vermisst hatten - in Zukunft ist auch bei Verspätung aufgrund zu spät kommender TN oder technischer Schwierigkeiten darauf zu achten, dass mit Hilfe von Gruppendynamischen Spielen und Methoden ein gemeinsamer Startpunkt gefunden wird.

Gruppendynamisch wurde im ersten Teil des Workshops fand die von B. Tuckman beschriebene Norming-Phase statt. Die TN stellten für sich Regeln für die gemeinsame Arbeit auf, agierten “Wir”-orientiert und tauschten offener Ideen und Gedanken aus. Ein Klima des Vertrauens in Methode und Inhalte wurde geschaffen und es fand eine Kooperation im Arbeitsteam der Kleingruppen statt. Wie sich im folgenden Workshop zeigte, war dies die entscheidende Vorbereitung für den Eintritt in die Performing-Phase während des Creative Writing, in der sehr aktive Szenen (Berg, Reise) entwickelt wurden, eine davon sehr futuristisch, mit großem Visionscharakter (interner Rollator).

6.2.11 Creative Writing

Die persönliche Beteiligung im Schreibprozess führte zu tieferer Empathie: die TN stellten auf die Frage nach Unterschieden zwischen dem ersten Workshop (passive Interaktion) und dem zweiten Workshop (Creative Writing) fest, dass sie durch die aktive Einbindung kreativer waren, sie mehr Spaß und Einfälle gehabt hatten, sie zu einem höheren Grad involviert waren, “mehr am Thema dran”, “mitten im Geschehen”, sie hätten “mitgelebt, als ob man eine von denen wäre, um die es geht, die mit dem Rollator auch umgehen müssen, ihn benützen müssen”. Trotzdem bestätigten sie, dass der Aufbau von der Passivität (1. WS) zur Aktivität (2. WS) wichtig war - “der 2. Workshop hätte ohne den vorangegangenen so nicht stattfinden können”.

6.2.12 Inhaltliche Erkenntnisse

Der Rollator, der von der Gruppe in der Steiermark als doch recht cool und nicht allzu stigmatisierend empfunden wurde, wurde von der Gruppe in Salzburg noch viel stärker als "Hilfsmittel für alte und gebrechliche" Personen gesehen.

Die Funktionalitäten des Tablets wurden hingegen stärker als hilfreich und dynamisch empfunden.

Fragebogen

Der nach der Intro Szene verteilte Fragebogen brachte wieder ein spannendes Feedback 7 der 8 TN gaben ein stark positives Feedback. Eine TN war zwar vom Nutzen des Tablets überzeugt, gab aber bez. des Rollators ein eher negatives Feedback. Auffallend ist, dass dies auch die einzige TN war, für die Bewegung an der frischen Luft nur mäßig wichtig ist, für alle anderen sehr wichtig.

Bez. der Bedenken bei der Nutzung wurden hauptsächlich die etwas wuchtige Bauart und das Gewicht des Rollators genannt.

Bez. des intelligenten Assistenten wurde auf die Selbstverantwortung was gesundes Lebensstil betrifft hingewiesen.

6.2.13 Ethische Erkenntnisse

Der Rollator polarisierte die TN sehr stark, positiv durch seine Enabling-Eigenschaften, negativ durch die Stigmatisierung. Bei einigen Teilnehmerinnen führte die Präsenz zu Irritationen. Eine TN fragte an, „was sie denn damit solle.“ Ihr wurde mitgeteilt, dass es keine Verkaufsveranstaltung sei und dass einer etwaigen Sorge von Altersdiskriminierung durchaus Verständnis entgegengebracht würde. Es wurde ein ethisches Bedenken an dieser Stelle eingetragen, das nichts mit dem WS zu tun hat, seiner Gestaltung als solcher. Dieses Bedenken bezieht sich auf gesellschaftliche Diskurse, wie mit älteren Menschen umgegangen wird.

Die szenischen Anweisungen der Teilnehmerinnen haben den Rollator in Folge eine Nebenrolle zugeordnet. Einer schlussendlichen Einladung zur kreativen Namensgebung für das „Ding“ wurde positiv begegnet.

Wie in der Steiermark, wurden gegen Ende des WS die Teilnehmerinnen gebeten, Fragen schriftlich zu beantworten, die zuvor von Mitarbeitenden im WS ausgearbeitet wurden. Es waren Fragen, die dem angedeuteten Verständnis Substanz gaben.

6.2.14 Inhaltliche Erkenntnisse

In diesem Workshop konnten viele Erkenntnisse für die Gestaltung des Rollators in Kombination mit dem Tablet gesammelt werden. Gerade auch die tlw. ablehnende Haltung bez. der Stigmatisierung und die damit verbundenen Verbesserungsvorschläge, sowie Vorschläge für Features brachten weitere Erkenntnisse die bei einer Realisierung des Projekts berücksichtigt werden sollten.

Die beiden Szenen sprachen viele Themen an welche auch zur Zeit in der Forschung aktuell sind - von Kompatibilität zw. Systemen, über Verfügbarkeit

der wichtigsten medizinischen und persönlichen Daten sowie entsprechende Notruffunktionen.

Gerade die Szene "Rollator 2020 trifft Rollator 2040" spiegelte die Idee des geplanten Forschungsvorhabens sehr gut wieder und zeigte wie gut die Forschungsideen aufgenommen wurden.

6.3 Workshop 3

6.3.1 Start / Gruppengespräch

Der Abstand zu WS 2 betrug einige Wochen und leider erschienen zum letzten WS in Salzburg nur noch 6 der insgesamt 12 TN. Diese verspäteten sich z.T. erheblich, so dass das Team spontan beschloss, die TN an einem Tisch zu versammeln und die vergangenen beiden WS Revue passieren zu lassen. Das Team hatte sich vorgenommen die TN in diesem WS zum darstellenden Spiel einer selbst erarbeiteten Szene anzuleiten. Daher wurde behutsam die Stimmung in der Gruppe mit Fragen zu den vorangegangenen Methodeneinsätzen und Inhalten abgetastet.

Die TN erinnerten sich lebendig an WS 2 und führten dies nicht zuletzt auf die aktive Beteiligung ihrerseits zurück. Einige von ihnen berichteten über eine veränderte Wahrnehmung hinsichtlich des Einsatzes von Rollatoren und Technik. Sie hatten mit Beteiligten und auch mit ihren Kindern über den Prototypen von WS 2 gesprochen. Hierbei kamen die Themen ‘Abhängigkeit von Maschinen’, ‘Unsicherheit bei schwer beeinträchtigten Patienten’ und ‘Veränderung der Tablet-Funktion in Handy-Apps’ zur Sprache. Alle TN berichteten, dass ihre Wahrnehmung sich verändert habe in Bezug auf technische Errungenschaften, wenngleich mitunter nur unbewusst. Ebenso zeigten sie Interesse an der Anwendung verschiedenster Methoden in anderen AAL-Projekten, welche vom Technischen Teamleiter beschrieben wurden. Ihre Aufgeschlossenheit den theatralen Methoden gegenüber wurde begleitet von Fragen zu Ergebnissen (Evaluierung). Vornehmlich eine TN prägte das Gespräch mit ihrer nach wie vor skeptischen Haltung gegenüber Inhalt und Methode. Sie stellte die Frage: “Gibt es verwertbare Aussagen hinsichtlich der Methode und hinsichtlich der Inhalte?” Die künstlerische Leitung bemühte sich zunächst die beiden Themenbereiche auseinander zu halten und erklärte erneut:

1. Es gehe nicht um Präsentation von Produkten, sondern um die Sicht auf und den Umgang mit Technik. Im Vordergrund dabei stünden Bedürfnisse (nicht im Sinne: Entspricht dieses Gerät ihren Bedürfnissen? Sondern: Was wären ihre Bedürfnisse an dieses Gerät?). In diesem Projekt sei Thema nicht die Produktentwicklung, sondern der Zugang, die Hürden, Ängste, Sorgen, und

Bedürfnisse älterer Menschen hinsichtlich unterstützender Technik. Der Vergleich zwischen städtischer und ländlicher TN-Gruppe interessiere zudem. Die bisherigen inhaltlichen Erkenntnisse seien durchaus aufschlussreich.

2) Theater sei eine Form, mithilfe derer die TN leichter in Kommunikation miteinander treten können. Eine Kommunikation, welche nicht allein kognitiv, sondern spontan und impulsiv sein dürfe und damit in Verbindung mit den zahlreichen Gesprächen über Inhalte einen persönlichen Zugang zur Thematik erlaube. Theater ermögliche eine andere Art der Betrachtung. Zudem sei das Thema schwierig, da es mit Stigmata belegt sei und evtl. Ängste auslösen kann. Theater gebe die Möglichkeit, ein komplexes Thema einfacher und heiterer zu betrachten. Aus Einschätzung der Teamleitung hat sich der Einsatz der theatralen Methoden bislang bewährt.

Abbildung 8: Feedbackrunde über die ersten beiden Workshops

6.3.2 Aktivierung

Um den TN Bewegung zu ermöglichen wurde eine körperlich/sensitive Aktivierung vorgeschlagen, die begeistert aufgenommen wurde.

1) Zunächst wurden einige soziometrische Übungen durchgeführt. Die TN sollten sich weitestgehend non-verbal in Diagonalen im Raum aufstellen. Hierzu wurden ihnen Kategorien vorgegeben: Handwärme, Haarlänge, Augenfarbe. Die Aufgaben führten dazu, dass die TN in einen ersten sinnlichen Kontakt zueinander traten, einander berührten, in die Augen sahen, kurz: sie begegneten einander.

2) Im Anschluss wurde eine Übung aus der Feldenkreisarbeit durchgeführt, bei der die TN unter Anleitung sitzend Spannungen im Körper lockerten. (Hilfreich

für die Gruppendynamik und das Vertrauen war sicherlich, dass fast alle Mitglieder des Leitungsteams sich an der Übung beteiligten). Über Atemrhythmus und Lockerung wurde der Körper in ein Minimum an Anspannung gebracht. Der Vergleich sollte gezogen werden mit Menschen, die aufgrund ihres Alters oder von Krankheit/Behinderung in einem solchen Zustand sind. Dies sollte die Empathie der TN für das Tages-Thema Pflege fördern. Anschließend wurde die Frage gestellt, welche Spannungen nötig wären, um jetzt rasch aufstehen zu können. Die TN sollten den Körper nun in ein Gleichgewicht an Spannung und Entspannung bringen. Die Übung stieß auf ein positives Echo und die TN berichteten wesentlich entspannter für den Fortlauf des Workshops zu sein.

6.3.3 Problemorientiertes Brainstorming

Der praktische Einstieg in das Tagesthema wurde durch Erzählen der TN über ihre persönlichen Erfahrungen in der Pflege von Angehörigen begonnen.

Dabei wurden Problemfelder aufgezeichnet und Probleme diesen zugeordnet.

Mobilität und Barrieren

Klassische Situation: Sturz mit Bruch und anschließender Reha, eigene Wohnung nicht barrierefrei

- Stiegen ohne Lift
- Schwellen zwischen Räumen
- enge Türrahmen
- Schwere Türen
- rutschige Böden (Bad, Parkett)
- Rollstuhlgerechte Räume
- fehlende Haltegriffe
- zu lange Wege
- Wanne statt Duschkabine
- Toilettenhöhe
- Teppiche
- mentale Barrieren (Einschränkung in der Bereitschaft, sich pflegen zu lassen, Nicht-Akzeptanz der Pflegebedürftigkeit, anderen nicht zur Last fallen wollen)

Telecare

- Übertragung von Vitalparameter und Alarmruf-Bänder bekannt
- Unpersönlich, da medizinisches Personal nicht anwesendes

- Telecare soll Pflege nicht ersetzten, sondern Pfleger unterstützen und so Freiräume schaffen für persönlichen Kontakt (wurde dennoch sehr kritisch gesehen)
- Was kann so ein System leisten?
- Selbständigkeit unterstützten (zu Hause wohnen)
- Einsparungspotential bei Kosten gegenüber Pflegeplätzen
- Medikamenteneinnahme etc., Personen mit chronischen Krankheiten, die nicht regelmäßig Pflege benötigen
- vorstellbar: jüngere Generation, wenn z.B. chronisch krank (Bsp. MS Patienten) auf Reisen

den TN fehlte der Mensch, Argument für Telecae seitens AIT: Angehörige fühlen sich sicherer, Bsp. Herzpatienten haben Kontakt zu ihrem behandelten Arzt, der sie gut kennt

Kommunikation zwischen PatientInnen und Angehörigen bzw. PflegedienstleisterInnen

- Sprachbarrieren: Fremdsprachen des Pflegepersonals (Bsp. Tante einer TN spricht nicht mehr Dialekt und nur noch Befehlston, wirkt sich auf das Familienleben aus)
- Sprachlosigkeit aufgrund von Scham, Depression - auch i.d. Kommunikation mit dem Arzt
- Kommunikation verändert sich weg von Sprache hin zu Geste
- ältere Menschen werden ungeduldig und leicht reizbar
- Geringe Aufgeschlossenheit gegenüber Fremdem
- Aggression
- Kommunikationsbereitschaft der Angehörigen
- Formalitäten statt Kommunikation
- Kommunikation der Angehörigen mit Pflegepersonal: Angehörige wollen Pflegepersonal nicht alles zumuten und machen es selbst
- Kosten sind an PatientInnen schwer zu kommunizieren

Zeitmanagement, 24 Stundenpflege

- Pflichtbewusstsein verhindert gute Zeiteinteilung und mündet in Selbstüberforderung (auch schlechtes Gewissen, dass etwas passiert, dass man nicht anwesend ist)
- Geduld, sich auf das Tempo zu Pflegender einzulassen
- Zeitempfinden ist anders bei älteren Menschen anders, was ist nahe, ferne Vergangenheit / nahe, ferne Zukunft
- Gefühl, nie alleine zu sein vs. das Empfinden von Zeit, die andere mit zu Pflegenden Personen verbringen

- Womit wird die Zeit verbracht mit der zu Pflegenden Person: Prioritäten? Zuwendung oder Organisation?
  Sedierung der PatientInnen durch Medikamente

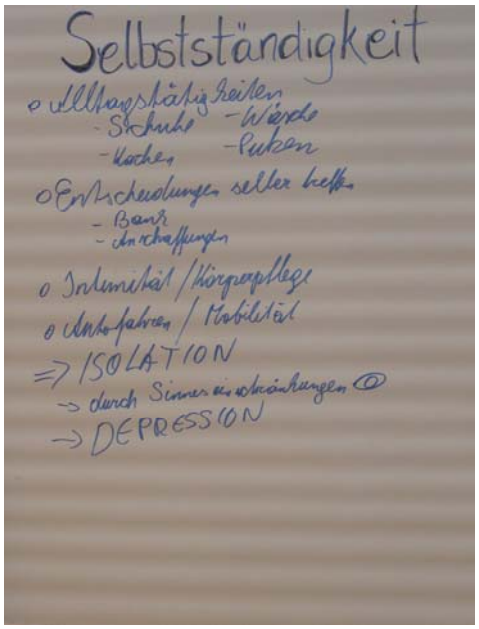

Abbildung 9: Themenclustering

Erhaltung von Selbständigkeit (Ängste, Bedürfnisse)

Was sind die größten Ängste

- Alltag nicht mehr bewältigen zu können, Körperpflege, Haushalt (Kochen, Einkaufen, Waschen, Ankleiden)
- mehr Toleranz gegenüber Fremdpersonal in der Wohnung heute als bei Elterngeneration
- Entscheidungen selbst treffen können (Bankgeschäfte, Anschaffungen)
- Intimitätsverlust
- Isolation
- Soziale Verluste
- man wird nicht mehr ausgehalten, toleriert
- Verlust der Selbständigkeit durch Sinneseinschränkungen
- nicht mehr öffentlich mobil sein
- Stigma: Alter und Gebrechlichkeit

6.3.4 Creative Writing lösungsfokussiert...(Das Wunder)

Es wurden 2 Kleingruppen zu je 3 TN gebildet, welche aufgrund der Themencluster und der Notizen aus dem Brainstorming eine Szene entwickeln sollten. Die Szene sollte folgendes beinhalten:

1. Ein wesentliches Thema aus dem Brainstorming

2. Eine technische Lösung

3. Ein Wunder

Die TN wurden angehalten lösungsfokussiert zu arbeiten. Zunächst wählten sie ihr jeweiliges Thema (Selbständigkeit und Mobilität; körperliche Beweglichkeit zu Hause). Dann gingen sie, ausgehend von der Lösung (“Dem Wunder”), schrittweise rückwärts und reflektierten, was notwendig sei, um dieses Wunder zu ermöglichen (technisches Gerät). Hierbei wurde nach der Creative

Writing Methode die bereits bekannte Dramaturgie angewandt: Wer? Mit wem? Was? Wo? Wann? Wohin? Wie?.

6.3.5 Entstehung Szene 1: REISE UM DIE WELT

Vorschlag 1: Beratungscomputer in finanziellen- und Ernährungs-Fragen,

Vorschlag 2: Selbst noch kochen, aber nicht mehr einkaufen gehen können: Ein Gerät, das mit Daten gefüttert ist und aufgrund meiner Essensbestellung alles für mich tut. Den Bestand prüft, den Bedarf errechnet, Physiologische Tipps und Menü-Tipps gibt, die finanzielle Lage mit einberechnet, medizinischen Rat hinsichtl. Ernährung und Bewegung dazu liefert, alles bestellt und liefern lässt und ich koche selbst. FRAGE: Wie soll der PC das erheben? Per Daten? Per Spracheingabe? Er liest das von der Iris ab. Oder er liest die Willenskraft...

Vorschlag 3: Urlaubsplanung, Kriterien zur ganz persönlichen Reiseplanung werden genannt. Reisen erhält die Selbstständigkeit mehr noch als kochen. Ein Ehepaar will verreisen. Was ist das Wunder: Eine Reise um die Welt mit einem Treffen auf der anderen Seite. Start in Salzburg. Treffen in Bali. Verschiedene Routen da unterschiedlich gewünschte Transportmittel. Solar betriebenes Tablet, mithilfe dessen sie kommunizieren können und welches die Route begleitet aufgrund von Bedürfnissen.

- Das Wundertablet stellt Fragen: nach Zeitrahmen, Klima, Sprache, Sicherheit, Küche, Erlebnis-Bedürfnissen, Sehenswürdigkeiten, Unterkünften, Route, Transportmittel
- Es errechnet Vorschläge aufgrund der Kenntnisse der finanziellen Situation.
- Die Vorschläge betreffen Ziel, Route, Kosten, Dauer, Qualität (Sprache, Klima, Küche, Unterkunft etc.) und Alternativen. Zu den Vorschlägen werden Bilder miteingeblendet.

6.3.6 Entstehung Szene 2: Die Energy cap

Die 2. Gruppe entschied sich ebenfalls für eine sehr futuristische Szene, um sich dem „Wunder“ anzunähern.

ProtagonistIn der Szene sollte eine ältere Dame sein. Zunächst wurde ein Profil für sie angelegt.

Alter 70+, 2) starke Bewegungseinschränkung (lebt noch alleine, kann aber schwer aufstehen, bewegt sich langsam, hat Schmerzen bei Bewegungsabläufen wie Gehen, Hinsetzen etc.), leichte Demenz (erkennt Stimmen nicht mehr, ist ängstlich und leicht orientierungslos).

Seitens der künstlerischen Leitung wurde das Segway in die Diskussion eingebracht: das selbstbalancierende Zweirad, welches wie Science-Fiction anmutet, aber doch Realität ist. Die TN reagierten verblüfft darüber, dass dieses Gerät vollkommen computergesteuert auf die Gewichtsverlagerungen des/der FahrerIn reagieren kann. Dies stimulierte sie, über ein computergesteuertes Hilfsmittel nachzudenken, dass ihre Protagonistin zu mehr Beweglichkeit und somit zu Selbstständigkeit verhelfen könnte.

Vorschläge seitens der TN waren:

1) eine Hülle, die Bewegung steuert

2) eine schwebende Energiekugel, welche auf Sprache reagiert und Bewegung steuert

3) eine Kappe, die auf Gedanken reagiert und energetisiert, so dass Bewegungen wieder leicht ausgeführt werden können.

Das Wunder bestand in einer „Energy-Cap“, welches die Person befähigen sollte, allein aus Kraft der eigenen Gedanken energetisch Bewegungen zu bewältigen. Ein Szenario wurde entwickelt und alle 3 Gruppenmitglieder entscheiden sich zu spielen.

Bevor die TN ins szenische Spiel gingen, wurde eine spielerische Aufwärmübung gemacht: Der Gordische Knoten. Die TN stellten sich Schulter an Schulter im Kreis auf und streckten ihre Arme in die Mitte. Dann griff jede TN nach zwei fremden Händen. So bildet sich ein Knoten, in dem alle Arme verschlungen waren. Diesen galt es zu lösen.

Szene 1

Ein älteres Ehepaar steht kurz vor dem Scheidungstermin. Davor wollen sie jede/r für sich verreisen und benützen dafür ihr Tablet mit dem oben beschriebenen Reiseprogramm. Die DarstellerInnen sitzen sich Rücken an Rücken auf eine Couch und nehmen aus Karton gefaltete Tablets als Requisiten. Zunächst sind 2 ineinander verschränkte Monologe zu hören: Die ProtagonistInnen wählen die Kriterien für ihre Reise aus. Die Stimme des Tablets, das zur Eingabe auffordert wird von außen aus dem Off eingesprochen. Beide geben vollkommen unterschiedliche Bedürfnisse ein. Die Monologe sind mit humorvollen Bemerkungen unterwandert. Beide Tablets schlagen den ProtagonistInnen unabhängig voneinander eine Reise nach Bali vor. Die Routen jedoch unterscheiden sich gravierend (sie will fliegen und eine Kreuzfahrt, er will möglichst viel Zug fahren).

Nach Wochen treffen beide zufällig in Bali aufeinander. Dort führt sie das Schicksal wieder zusammen und sie stornieren gemeinsam im Internet ihren

Scheidungstermin.
Szene 10: Workshop 3 Salzburg – Der Reiseplaner

Szene 2

Das Setting zeigt die Wohnung von Oma X und die entfernt liegende Wohnung der Tochter Z. Oma X bekommt Besuch von ihrem Enkel Pauli, der lange in Amerika war. Er läutet an der Tür. Sie erkennt seine Stimme nicht und öffnet ihm nicht, da sie aufgrund von Zeitungsmeldungen misstrauisch ist. Er versucht mit ihr durch die verschlossene Tür zu sprechen, sie blockt den Dialog dennoch ab. Daraufhin telefoniert Pauli mit seiner Mutter und berichtet. Die Mutter macht sich mit dem Schlüssel zu Omas Wohnung auf den Weg. Sie öffnet die Türe. Große Begrüßung des Enkels, der so lange weg war. Die Oma berichtet von ihrem Gesundheitszustand. Daraufhin überreicht ihr der Enkelsohn sein Mitbringsel aus Amerika: Das Energy-Cap. Er erklärt ihr Nutzen und Gebrauch. Die Mutter vermittelt in der Kommunikation. Die Oma testet die Kappe und geht begeistert erst einmal zur Toilette. Die Details des Ganges zur Toilette amüsierte das Publikum. Sie bindet sich anschließend mühelos die Schuhe. Sie knöpft die kleinen Knöpfe ihrer Jacke zu. “Das ist ein Wunder!”. Pauli rät ihr vom Gebrauch im Schlaf ab. Gemeinsam gehen sie Szenarien durch, welche die Oma jetzt wieder selbständig bewältigen kann, um in Zukunft auf die ständige Unterstützung ihrer Tochter verzichten zu können. Für die Nutzung der Energy Cap ist es wichtig, dass diese durch gezielte Gedanken gesteuert wird, dass also die Engergy-Cap nicht von selbst wirkt.
Szene 11: Workshop 3 Salzburg – Die Energy Cap

Beide Szenen endeten mit einem herzlichen Applaus der ZuschauerInnen.

Die Gruppen hatten sichtlich Spaß bei der Entwicklung und Darstellung der Szenen. Sie bewiesen Improvisationstalent und es war verblüffend zu sehen, wie sie sich nach erstem Zögern Themen annäherten, diese in der Gruppe besprachen und die Szenarien vor dem Publikum präsentierten.

Abbildung 10: Teilnehmerinnen spielen die von ihnen selbst entwickelt Szene

6.3.7 Abschlussgespräch

Der Abschluss in der Gruppe fand in Form einer offenen Gesprächsrunde statt. Die TN hatten sichtlich Spaß und Freude bei den Workshops

Prozess vom Schauen ins Spielen

Die prozessorientierte Entwicklung (von der Impulsszene bis hin zum eigenen darstellenden Spiel) ist den TN nicht bewusst nicht aufgefallen. Alle 3 Positionen der Arbeit (Zusehen und Verändern, Schreiben und Zusehen, Schreiben und selbst spielen) wurden “genossen”.

Stimmen der TN:

“Beim Spielen habe ich mich frei gefühlt.”

“Es hat mir viel Spaß gemacht. Alles”

“Ich weiß nicht, was ich gelernt habe aber sicher das: wogegen ich alles Vorbehalte hatte! Denken, Handeln, Bewegen - das wird für mich ein Thema sein bzgl. Technik.”

“Ich werde mich in Zukunft mehr mit Wundern befassen!”

“Ich habe mich in geschütztem Raum gefühlt und fühle mich befreit durch die Dynamik in der Gruppe in Aktion getreten zu sein.”

“Ich denke, es ist wichtig, Technik als Hilfe zu verstehen und nicht nur als Einflussnahme, Hilfe annehmen zu lernen, das habe ich gelernt.”

“Technik kann Leben retten.” “Und Scheidungen verhindern” (Lachen!)

“Alles wird möglich mit dem Theater und ich sehe die Entwicklungsfähigkeit.”

Einige TN zeigten sich am Prozess der Workshops interessiert ob dieser strikt oder flexibel verfolgt wurde. Das Team hatte eine grundsätzlich Struktur geplant und Ziele gesetzt, ist jedoch mehrfach abgewichen (z.B. am Morgen von WS 3, wo wenige TN nach und nach erschienen und spontan eine Gesprächsrunde gestartet. Ebenso in den Bereichen, wo rege Diskussion aufkam, wurde diesen Raum gegeben.

Die TN hatten nicht unbedingt damit gerechnet, selbst schauspielerisch in Aktion zu treten. Hätten Sie dies vorab gewusst, hätten sie ev. gar nicht am Projekt teilgenommen, in der Situation hat es aber Freude bereitet, da sie auch gut angeleitet wurden und alles auf einer freiwilligen Basis basierte und niemand zum Spielen gedrängt wurde.

Grenzen von Technik

Es wurde die Frage gestellt, ob denn die Power Cap nun ein Wunschgedanke oder vielleicht gar ein Horrorszenario sei. Die Gruppe berichtete, dass sie in der Entwicklung der Szene immer wieder an Grenzen stieß: Zu weit zu denken, würde das Horrorszenario herauf beschwören. Es galt ein Gleichgewicht zu finden von aktiver Beteiligung und technischer Unterstützung. Das erschien den TN wichtig.

TN: “In dem Moment, wo ich die Energy Cap trug, war ich im Element.”

Technik und Mensch

Die Angst vor einer Entmenschlichung durch den Einsatz von Technik und das daraus resultierende Misstrauen in Technik wurde abermals erwähnt.

Die Frage, ob die Energy Cap in der 2. Szene nun mit sich bringe, dass Tochter und Enkel ihre Mutter/Oma weniger oft besuchen würden und damit der menschliche Aspekt der Beziehung der 3 leiden würde unter einer technischen Innovation kam die Antwort: “Die Oma geht zur Tochter und sie verbringen eine andere Zeit miteinander, weil die Tochter nicht alles erledigen muss.” Interessanterweise griff aufgrund der Erfahrung in der Szene die Erkenntnis der möglichen Zeitersparnis, welche technische Lösungen mit sich bringen,

und damit die Erhöhung der Qualität verbleibender Zeitfenster ermöglichen. In der Gruppendiskussion beim Clustering griff dieses Argument überhaupt nicht.

Dank

Das Team bedankte sich für die aktive Teilnahme und für die Unvoreingenommenheit der TN hinsichtlich der meisten Themenbereiche. Die DarstellerInnen der Szenen erhielten großes Lob für ihre Spontaneität und die Qualität ihres Spiels. Der technische Leiter betonte nochmals die Vielfalt allein des Themas Pflege und Technik, und dass zu jedem einzelnen Punkt des Clustering eine Szene hätte erfunden werden können. Die TN hätten verschiedene Bereiche aus dem Clustering hervorragend miteinander verbunden.

Ein Kompliment erging an die Künstlerinnen für die Unterstützung in der Dramaturgie und Hilfe. “Wir hätten uns als Laien verzettelt. Das Ergebnis in beiden WS, wo wir geschrieben haben, war toll, weil wir diese Unterstützung hatten.”

Ebenso erhielt das gesamte Team Lob: Die TN empfanden den Gruppenprozess “glänzend” begleitet. TN: “Es gab viel Raum für Eigenes.” Leitung: “Das Spiel bahnt sich den Weg selbst!”

6.4 Methodische Erkenntnisse

Prozessorientiert

Insgesamt lässt sich sagen, dass die Gruppe den schrittweisen Weg der Annäherung an technische Themenbereiche und an theatrale Methoden benötigte, um schlussendlich in die szenische Darstellung zu gehen. Dies zeigt einmal mehr, wie sinnvoll der Einstieg über Impulsszenen durch professionelle DarstellerInnen war. Der Prozess des Creative Writing erwies sich als ausgezeichneter Zwischenschritt, um die TN in die Kreativarbeit einzuführen. Sie konnten in geschütztem Rahmen und unter professioneller Anleitung ihrer Fantasie und Reflexion Raum geben.

Sehr auffallend war, dass TN nach dem szenischen Spiel Situationen verändert reflektieren: Standen sie beispielsweise zu Beginn den Innovationen im Tele-Care-Bereich vollkommen ablehnend gegenüber und konnten daher selbst das Argument nicht gelten lassen, dass Technik miteinander agierende Personen durch eingesparte Zeit eine Qualitätserhöhung der verbleibenden Zeit ermöglichen kann, so beschrieben sie in der Abschlussrunde genau dieses Faktum: “Die Oma und die Tochter verbringen jetzt ihre Zeit anders miteinander.” “ Technik bringt die Menschen zusammen.”

Dass die TN den Prozess als nicht gesteuert empfunden haben zeigt die passende Auswahl der Methoden, welche mittels flexibler Handhabung nicht künstlich aufgesetzt wirkten. Selbst außenstehende und nicht selbst agierende Personen haben sich als im Kreativprozess beteiligt gefühlt und berichten von Lernprozessen.

Lösungsfokussiert

Gerade im 3. WS in Salzburg wurde sichtbar, dass lösungsfokussiertes Arbeiten in solch komplexen und mit Ängsten behafteten Themenfeldern wie AAL zielführender als eine problemorientierte Herangehensweise ist. Natürlich bleibt die Frage offen, ob die TN nur aufgrund der weniger kreativen Arbeit des Brainstorming & Clustering der Themen schneller in ablehnende Haltungen fallen als im kreativen Tun des Creative Writing und des szenischen Spiels. Fest steht, dass die Unterschiede in der Annäherung an einzelne Themen und Themenfelder deutlich sichtbar waren.

Gruppen dynamisierend

Auffallend positiv wurde in beiden letzten WS (Steiermark und Salzburg) die Dynamik und der Spaß in der Gruppe bewertet. Dies ist sicher auch sowohl der Flexibilität im Einsatzes verschiedener Methoden zuzuschreiben als auch der aktiven Teilnahme des gesamten Teams an Gesprächen, Kreativprozessen und Frontal-Elementen sowie des Warm-Ups (alle Wissenschaftler beteiligten sich an der szenischen Arbeit und dem Creative Writing in den Kleingruppen und den Warm-Ups, alle KünstlerInnen übernahmen ebenfalls Positionen in Frontal-Abschnitten, Dokumentation {Kamera/Foto} und Diskussion). Die Dynamik des Teams, welches mühelos und entspannt miteinander arbeitet scheint sich atmosphärisch auf die TN zu übertragen.

Nach dem Gruppenmodell von Tuckman (Forming – Storming – Norming – Performing) gingen beide Gruppen durch diese Phasen, die es ihnen ermöglichten, schlussendlich gemeinsam zu performen.

7 Generelle Erkenntnisse

7.1 Methode

Generell kann festgestellt werden, dass der Zielklientel SeniorInnen 50+ und 60+ mit Hilfe theatraler Methoden ein Zugang zu den Themen rund um das AAL-Feld erleichtert werden kann. Ebenso macht die Methode die TN und ihre Bedürfnisse für die ForscherInnen deutlich spürbar und damit eine qualitative Forschung möglich.

7.2 Flexibilität

Auch der Charakter der jeweiligen Gruppe bzw. deren Dynamiken wurden rasch erkannt und in das Workshopdesign entsprechend angepasst. Die Methode (Creative Writing, Szenisches Spiel, Improvisation, Gruppendiskussion, Frontalvortrag, Kleingruppenarbeit, Themenclustering und Brainstorming) konnten entsprechend flexibel auf die Bedürfnisse einer Gruppe angewandt werden.

7.3 TeilnehmerInnen werden zu SpielerInnen

Im konzipierten Design des Projekts sollten die TN bereits im WS 2 in einer Art rotierendem System mit wenig Text selbst spielen. Bei beiden Gruppen war jedoch schnell erkennbar, dass der Weg in die eigene Darstellung länger dauern würde. Daher griff das Team zur Methode des Creative Writing, um die TN kreativ in den Prozess einzubinden, das darstellende Spiel jedoch übernahmen die professionellen DarstellerInnen.

Auf diese Weise wurde ein Zwischenschritt eingebaut, der es den TN ermöglichte, kreatives Potential einzubringen, um als nächsten Schritt in WS 3 selbst spielerisch in Aktion zu treten.

7.4 Improvisation

Insbesondere die Methode der Improvisation erwies sich als hilfreich, da durch das Spiel der DarstellerInnen mit freiem Text oft zusätzliche Themen thematisiert werden konnten. Die Improvisation ermöglichte außerdem Szenen durch humorvolle Details, welche aus der Situation entstanden, aufzulockern.

7.5 Körperarbeit/gruppenbildende Spiele

Aufgrund der Arbeit an positiver Gruppendynamik und der Wahrnehmungsfähigkeit der TN mithilfe leichter, für Laien handhabbarer Übungen mit Körper, Text und Stimme wurde das wechselseitige Vertrauen der TN in der Gruppe positiv beeinflusst. Die Beteiligung des Teams an solchen

Übungen brachte eine Auflockerung mit sich und entließ die TN aus der Haltung, ‘vorgeführt’ zu werden. In dieser Sicherheit waren die TN dann auch ohne die ursprünglich geplante, strenge Form und Struktur des rotierenden Rollenwechsel- Prinzips mit fixierten Texten bereit, in das Rollenspiel einzusteigen.

7.6 Bearbeitung einzelner Themenbereiche

Durch die Auswahl von Ausschnitten, aus der Impulsszene, konnte sehr genau auf das Verhalten einzelner TN bezüglich Technik reagiert werden. Die TN hatten die Möglichkeit einzelne Themenbereiche hervorzuheben und waren nicht überfordert mit der Fülle von technischen Innovationen. Daher konnten sie genau wählen, welche Veränderungen der Szene ihnen wichtig erschienen. Da die TN häufig Hemmungen hatten, das Spiel der DarstellerInnen zu unterbrechen erwies es sich als hilfreich, sie in Kleingruppen zusammen arbeiten zu lassen, um der Szene eine andere Richtung zu geben.

7.7 Brainstorming und Clustering

Die angewandten Brainstormings und Clusterings zur Themenfindung waren unerlässlich, um das breit angelegte AAL-Feld auf Bereiche einzugrenzen, welche den TN wichtig erschienen und um ihnen einen ersten Zugang zu Bereichen zu gewähren, welche ihnen fremd schienen.

7.8 Verwendung von Prototypen

Die Erfahrung aus den WS 2 zeigt, dass die Einbindung von Prototypen den Zugang der TN zu AAL-Themen erleichtert. Die szenische Phantasie und die realen Bedürfnisse bildeten im Zusammenhang mit persönlichen Erfahrungen und dem konkreten Prototyp klar strukturierte Szenen, welche das Verständnis förderten, den Diskurs anregten und aufgrund ihrer Unterhaltungswerte einen heiteren und lockeren Zugang gewährleisteten.

7.9 Fazit

Insgesamt kann gesagt werden, dass der variable Einsatz theatraler Methoden (Szenisches Spiel, Improvisation, interaktives Theater), kreativer Schreibmethoden (Clustering, Brainstorming und szenisches Schreiben) sowie Methoden aus der ethnologischen Forschung (teilnehmende Beobachtung, emische Perspektive, halb-offene/offene Gesprächsführung, Gruppengespräche) und die Arbeit in Kleingruppen in Verbindung mit locker gehaltenen, aufklärenden Vorträgen und Fragebögen eine ausgewogene Mischung darstellte, die Flexibilität ermöglichte, Offenheit erzeugte und zu klaren Ergebnissen führte.

7.10 Inhaltlich

Da es sich bei diesem Projekt primär um eine Studie zur Anwendbarkeit der Methode für F&E im AAL Umfeld gehandelt hat, und kein konkretes Entwicklungsprojekt zur Diskussion stand, war die Generierung von neuen Inhalten nicht das primäre Ziel.

Gerade in den jeweils zweiten Workshops, bei denen ein konkretes Vorhaben als Beispiel herangezogen wurde, zeigte sich das Potential dieser Methode.

Wenn die Struktur der drei Workshops auf ein konkretes Vorhaben oder Thema übertragen wird, könnte für eine Domäne sicher auch ein großer Pool an Domänenspezifischen Fragestellungen, Antworten und weiterführenden Ideen generiert werden.

8 Verbesserungsmöglichkeiten

8.1 Kontakt zu TeilnehmerInnen

Der Kontakt zur Gruppe in der Steiermark war auf persönlichem Weg entstanden. Die Organisation der Termine gestaltet sich, dank der sehr engagierte Mithilfe der Gruppenleiterin sehr einfach.

Die Suche nach einer passenden Gruppe in Wien war äußerst schwierig, extrem zeitaufwändig und leider nicht von Erfolg.

Verbesserungsmöglichkeiten gab es vor allem Im Bereich der Organisation bez. dem Finden von passenden Gruppen von TeilnehmerInnen. Hier sollte wenn möglich von Anfang an eine User Organisation, ein Erwachsenenbildungseinrichtung, o.ä. damit beauftragt werden. Dies könnte auch durch Subcontracting organisiert sein.

8.2 Aufzeichnung der Workshops

Die TN wurden um Erlaubnis gebeten, dass die Workshops mit Video aufgezeichnet werden dürfen. Für die ersten Workshops ist es sicher ratsam, dies sehr passiv zu gestalten.

Es hat sich bewährt mind. zwei Video Kameras zu verwenden. Diese sollten das gleiche Aufnahmeformat unterstützen, damit die anschließende Bearbeitung leichter erfolgen kann.

Hilfreich wären sicher externe Richtmikrofone um die Analyse im Anschluss zu erleichtern. Für Kleingruppenarbeit sollten versch. Räume zur Verfügung stehen. Ansonsten wird es schwierig Tischgespräche aufzuzeichnen, da der Umgebungsgeräuschpegel zu groß wird.

Wenn möglich sollte die Kameraführung von einer erfahrenen Person erfolgen. Dies macht auch ein etwaiges schneiden des Materials einfacher.

8.3 Ausschreibungen für Workshops

Verbesserungen sind auch im Bereich der Ausschreibungen für Workshops mit theatralen Methoden notwendig. Sie erfordern nicht nur wie bereits verwendet eine leichte Sprache, sondern müssen sensibel mit Begriffen des Theaters umgehen. Die Erfahrung im Projekt TheatrAAL hat gezeigt, dass viele TeilnehmerInnen verunsichert sind bzgl. der Methode, welche sie erwartet, und ängstlich gegenüber darstellendem Spiel als solchem sind- wenngleich in keiner Ausschreibung zu lesen war, dass die TN selbst spielen *sollten.* Es empfiehlt sich daher Begriffe wie kreative Methoden oder Methoden aus

künstlerischer Arbeit zu verwenden, um die Schwellenangst gegenüber theatralen Methoden zu reduzieren. Die TN selbst bemängelten ebenso wie die Leitung das Fehlen männlicher TN. Viele von ihnen ließen das Team wissen, dass der Begriff „Theater“ männliche Zielklientel fern halte. Daher sollten Ausschreibungen genderspezifische Bedürfnisse berücksichtigen.

8.4 Zeitmanagement Workshops

Die durchschnittliche Dauer von 2,5 h / Workshop wurde als meistens zu kurzempfunden, um das angedachte Design sinnvoll durchzuführen. Oft wurde aufgrund anderer Bedürfnisse der TN (Diskussion, Fragen, Gespräch, Bericht persönlicher Erfahrungen) der Zeitrahmen überschritten und manche TN mussten den WS früher verlassen. Auch hier gilt zu beachten, auf welche Weise man dies den TN kommuniziert (Ausschreibung) und wer die Verantwortung für den Zeitrahmen genau übernimmt (Gesprächsführung). Die Pausen sind für die TN ebenso wichtig wie der Workshop selbst, da sie sich sowohl untereinander als auch mit den Leiterinnen in geschützter und lockerer Atmosphäre inhaltlich und persönlich austauschen können. Daher empfiehlt es sich eine WS-Dauer von 3-4 h anzuberaumen, um 2 Pausen zu je 20 Min. durchführen zu können.

8.5 Raummanagement Workshops

Die TN sollten sich in WS wohl fühlen. Dafür brauchen sie geeignete Räume, gute Licht- und Temperaturverhältnisse. Wenngleich die WS-Leitung flexibel auf die unterschiedlichen Raumverhältnisse reagierte, so erwiesen sich mache Räume als weniger geeignet. Die wesentlichsten Kriterien sollten sein: ausreichend Platz , so dass der Abstand zur Szene gut ist und gute Sichtverhältnisse gegeben sind, bequeme Sitzgelegenheiten, Tageslicht und Stromanschlüsse für Scheinwerfer und Beamer sowie die Möglichkeit zu lüften oder klimatisierte Räume.

8.6 Gesprächsführung Workshops

Die Gesprächsführung in den WS war sehr harmonisch von technischer und künstlerischer Leitung geführt. Dennoch empfiehlt sich ein genauerer Plan für die Moderation und die Führung der Gespräche, wenngleich die Spontaneität der Moderierenden nicht beeinträchtigt werden sollte. Eine Aufteilung der Moderation für verschiedene Bereiche wäre ev. vorteilhaft. Die moderierende Person hält den Dialog mit den TN aufrecht, die andere Person führt das Gespräch (Zeitmanagement, Wortmeldungen, offene Fragen benennen etc.) bzw. protokolliert mit (ev. gemeinsam mit anderen Teammitgliedern).

8.7 Visualisierung

Die Verwendung der mobilen statisch geladenen und daher selbsthaftenden Flip Chart Folien hat sich bewährt, da sie eine große Flexibilität hinsichtlich der räumlichen Verhältnisse mit sich bringt. Für eine bessere Visualisierung im Raum (oft sind freie Flächen zum Aufhängen weit von den ZuhörerInnen entfernt) wäre die Anschaffung 2er Roll-Ups sinnvoll.

8.8 Vorabinformation zur Zielklientel

Um genauer auf Bedürfnisse von TN einzugehen und das Design darauf anzupassen erscheint es sinnvoll eine Vorab-Beschreibung der TN zu erhalten (Alter, Beruf/ehemaliger Beruf, Geschlecht, Technik-Affinität/Aversität etc.). Aus Gründen des Datenschutzes empfiehlt sich eventuell ein anonymer Fragebogen im Vorfeld.

9 Anwendbarkeit

Die Methoden, welch in TheatrAAL zu Anwendung kamen, können in ähnlicher Reihenfolge sicher sehr gut in verschiedenste F&E Projekte direkt übernommen werden.

Es bietet sich an, ein komplettes AAL F&E Projekt in den verschiedensten Phase zu begleiten, von der Ideengenerierung, über die Bedarfserhebung, Ausgestaltung von Features, Usability Testing bis hin zu Field Trials.

Ebenso bietet sich die Methode an, um Workshops zu begleiten, wie dies auch am Forum Alpbach (nach Projektende) praktisch umgesetzt wurde.

Alpbacher Technologiegespräche 2012 - Impulse für AAL

Arbeitskreis 2: Chancen und Grenzen von "Ambient Assisted Living"

Letzte Woche am 24. August wurde im Arbeitskreis der Industriellenvereinigung (IV) Wien bei den diesjährigen Alpbacher Technologiegesprächen das zukünftige Potenzial von "Ambient Assisted Living" diskutiert. Unter der Moderation von Michaela Fritz (Head of H&E Department) gingen die Podiumsgäste und die TeilnehmerInnen der Frage nach: Was muss in Zukunft getan werden, damit "Ambient Assisted Living" - Lösungen (AAL/"umgebungsunterstütztes Leben") technisch und zur Entlastung der Nutzer sowie der öffentlichen Hand tatsächlich einen Beitrag leisten können?

Des Weiteren wurden mit den namhaften Podiumsgästen aus Forschung und Industrie in vier thematischen Arbeitsgruppen die Zukunftsthesen erarbeitet.

Gesundheitsökonomie/Effekte Pflege- und Gesundheitssystem - Reiner Wichert, "Leiter Interaktive Multimedia Appliance" sowie Sprecher, Frauenhofer Allianz "Ambient Assisted Living"

Bedürfnisse der Zielgruppen, Akzeptanz - Walter Marschitz, Geschäftsführer Hilfswerk Österreich

Technische Möglichkeiten, innovative Dienstleistungen - Jochen Borenich, Mitglied Vorstand Kapsch BusinessCom AG; Robert Körbler, Philips Healthcare Österreich

Geschäftsmodelle - Achim Hein, Geschäftsführer EvoCare GmbH, Nürnberg

Wesentliche Impulse zum Arbeitskreisthema kamen auch von dem Theaterkollektiv "Kernzone 100". Zu Beginn des Arbeitskreises wurde eine Impulsszene gespielt, in der der Smart Home Bewohner Sebastian (Gegenwart) auf die 40 jährige Tamara aus der Zukunft trifft. In dieser Begegnung wurden mögliche Technologien von morgen und visionäre Technologien der Zukunft geschickt eingebunden.

In einem der nächsten Newsbeiträge finden Sie dann alle Theaterszenen des Arbeitskreises.

Für das AIT war es ein sehr gelungener Auftritt der beiden Departments Safety & Security und Health & Environment.

Interne News zum Workshop in Alpbach

So könnten auch Events für die Zielgruppe "Menschen im Alter" sowohl informativ als auch heiter gestaltet werden und zur weiteren Beschäftigung und Diskussion des Themas anregen.

10 Wissenschaftlicher Output

Die Vergleichbarkeit der einzelnen Szenen war nicht gegeben, da alle Szenen - sowohl in der urbanen als auch in der ländlichen Gruppe - unterschiedlich ausfielen. Die Auseinandersetzung mit Bedürfnissen und Fragestellungen aus dem AAL Bereich war jedoch auf persönlicher Ebene gegeben und somit durch die Darstellung ‘erlebt’ und in der Gruppe reflektierbar.

Als spannend erwies sich die Unterschiedlichkeit der beiden Gruppen: zwischen der urbanen Gruppe und der Gruppe am Land. Angefangen von starken körperlichen Unterschieden, über ein anderes Geschlechterrollenbild und die Sicht auf Genderaspekte. Die Mann-Frau-Rolle war in der Gruppe aus der Steiermark sehr stark von traditionellen Werten geprägt wodurch sich ein völlig anderer Zugang ergab als in der urbanen Referenzgruppe aus Salzburg. Ein kritisches Hinterfragen wie in Salzburg fand in der Steiermark weniger statt, die TN hatten dort zu Beginn eher eine abwartende Haltung, Dies war beim Verfassen der Szenen nicht mehr wahrnehmbar.

11 Öffentlichkeitsarbeit

- Martin Morandell, Erwin Fugger, Frauke Steiner: TheatrAAL – Using Theatre-Workshops to Involve Older Adults in Research in the Field of Ambient Assisted Living; Workshop Design for Audience Engagement at the NordiCHI 2012, Kopenhagen (published soon)
- Martin Morandell, Frauke Steiner: TheatrAAL – abstrakte AAL-Forschungsideen zum Leben erwecken; IKT Forum 2012, Linz, Austria (Präsentation)
- Maria Kropf: Älter werden und selbstständig bleiben mit Hilfe der Technik: Gemeindeblatt der Gemeinde Breitenfeld an der Rittschein, März 2012
- AAL Forschung auf internationaler Bühne: Das Medizinprodukt 2/2012
- TheatrAAL: Wie werden Assistenzsysteme im Alltag angenommen? SeniorVital Seniorenbund Salzburg

12 Ausblick

12.1 Andere Anwendungsfelder

Interessant erscheint ein Folgeprojekt im Bereich Jugendliche und Technik, da Kernzone 100 bereits über Erfahrungen mit unterschiedlichen Gruppen dieser Zielklientel verfügt (Alter 14-25, Migration/nicht Migration Hintergrund, bildungsnah/bildungsfern).

12.2 Methodische Ausbaumöglichkeit

Beide Partner sind am Ausbau der Methode und an der Anwendung von Methoden aus dem Camera-Acting, dem Dialog auf sehr persönlicher Ebene und Methoden aus der Biografie-Arbeit (Frauke Steiner befasst sich seit Jahren mit diesen Methoden und wendet sie in ihrer theatralen Arbeit an) interessiert. Außerdem besteht das Bedürfnis mit Methoden aus der Visionautik in diesem Bereich zu experimentieren, welche mit kreativen Methoden Visionen erarbeitet (Luise Ogrisek hat eine Ausbildung zur Visionautin) und Methoden aus dem Resonanz-NLP-Coaching (Helmut Schuster hat eine Ausbildung als Resonanz-Trainer). Diese Methoden könnten sich auch in Technolgie-Forschungsprojekten sehr gut als Instrument zur Einbindung der Endanwenderinnen eignen.

12.3 Andere Disziplinen

Interesse besteht an einer Zusammenarbeit mit PsychologInnen und GenderexpertInnen um auch diese Themen verstärkt und nachhaltig in der IKT F&E Projekte zu integrieren. Die Workshops zeigten, dass Gender Aspekte die

über Geschlechterrollen hinausgehen, wesentlichen Einfluss auf Akzeptanz und Technologiekompetenz zeigen.

12.4 Gesamtes F&E Projekt begleiten

Als neues gemeinsames Ziel zwischen AIT und Kernzone100 wird geplant, gemeinsam ein F&E Projekt in den verschiedensten Phasen zu begleiten und somit die Methoden konkreter auf eine Domäne / Idee zu anzuwenden.

Durch kontinuierliches Arbeiten mit einer Gruppe könnte somit eine neuer Level des End-User Involvement erreicht werden.

13 Anhang

13.1 Einverständniserklärung

Forschungsprojekt TheatrAAL

Einverständniserklärung

für die Teilnahme am

Forschungsprojekt TheatrAAL

Hintergrund und Ziele des Projektes

Die Forschungseinrichtung „AIT Austrian Institute of Technology“ ist in Forschung und Entwicklung im Bereich technischer Hilfsmittel und Assistenz-Systeme aktiv.

Diese Hilfsmittel und Assistenz-Systeme sollen gerade älteren Menschen dabei helfen, selbstständiger, sicherer und länger in den eigenen vier Wänden zu leben und mit Familie und Freunden in Kontakt zu bleiben.

Im Rahmen des Forschungsprojektes TheatrAAL werden Arbeitskreise organisiert, welche das Thema: „Einsatzmöglichkeiten elektronischer Hilfsmittel und Assistenz-Systeme für ältere Menschen“ behandeln.

Ziel der Arbeitskreise ist die Diskussion der Einsatzmöglichkeiten solcher Hilfsmittel und wie diese in die aktuelle Lebenssituation eingefügt werden können.

Dazu sind uns speziell die Ideen, Gedanken und Erfahrungen von älteren Menschen (Generation 50plus), deren Angehörigen und Betreuungspersonen wichtig.

Deshalb möchten wir auch Sie einladen, in unserem Projekt mitzuwirken.

Was passiert im Projekt TheatrAAL?

Durchgeführt wird das Projekt in Kooperation mit der Theatergruppe „Kernzone 100“, wobei das gemeinsame Erarbeiten, Gestalten und Ausprobieren im Vordergrund steht.

Während der Arbeitskreise werden von der Theatergruppe mögliche Anwendungsbeispiele von Hilfsmitteln und Assistenz-Systemen gezeigt. Diese sollen als Grundlage für die Diskussionen dienen.

Gibt es eine Teilnahmegebühr

NEIN! Die Teilnahme an diesem Projekt ist kostenlos. Wir sind nur an der Forschungsarbeit interessiert. Wir haben kein Interesse am Verkauf von Produkten oder an Werbeaktivitäten.

Für die Verpflegung während der Veranstaltungen wird gesorgt!

Wer arbeitet am Forschungsprojekt mit?

Das Forschungsprojekt TheatrAAL führen das AIT Austrian Institute of Technology –und die Theatergruppe Kernzone100 durch.

Projektleiter:

Die Projektleitung hat Martin Morandell vom AIT Austrian Institute of Technology, Wiener Neustadt.

Projektmitarbeiterinnen und Projektmitarbeiter:

Am Projekt TheatrAAL arbeiten, neben dem Projektleiter, noch folgende Personen mit:

Erwin Fugger, AIT

Frauke Steiner, Kernzone 100

Luise Ogrisek, Kernzone 100

Wenn sie noch Fragen haben:

Wenden sie sich bitte an eine Projektmitarbeiterin oder einen Projektmitarbeiter bzw. direkt an den Projektleiter:

Dipl.Ing. Martin Morandell

AIT Austrian Institute of Technology

Biomedical Systems

Tel.: 050550 4843, E-Mail: martin.morandell@ait.ac.at

Was ist eine wissenschaftliche Untersuchung?

In der Wissenschaft stellen Forscherinnen und Forscher zuerst eine Vermutung auf. Bei einer wissenschaftlichen Untersuchung prüfen sie dann, ob ihre Vermutung richtig ist.

In dieser Untersuchung geht es unter anderem darum, wie ältere Menschen mit neuen Assistenz-Systemen und Hilfsmitteln umgehen wollen bzw. können. Dadurch wird es möglich, wichtige Hinweise über zukünftige Nutzungs- und Gestaltungsmöglichkeiten zu erhalten.

Es zeigt sich dann, ob die ursprünglichen Vermutungen der Forscherinnen und Forscher in die richtige Richtung zeigen oder ob sie abgeändert werden müssen.

Warum benötigen wir Ihre Mitarbeit?

Wenn neue Geräte und Hilfsmittel entwickelt werden, ist es wichtig, dass diese den Bedürfnissen der Zielgruppe entsprechen. Da unsere Produkte speziell für ältere Menschen gestaltet werden, sollen sie auch deren Bedürfnissen entsprechen. Deshalb suchen wir ältere Menschen, die an diesem Projekt mitwirken, als „Benutzer-Expertinnen und Experten“.

Wir nehmen an, dass sich diese Benutzer-Expertinnen und Experten ähnlich verhalten und empfinden, wie viele andere Benutzerinnen und Benutzer. Für unsere Forschungsarbeit ist es wichtig, dass viele Benutzer-Expertinnen und Experten teilnehmen.

Durch die Diskussion und das aktive Mitgestalten der Ideen können so wichtige Eigenschaften von neuen Produkten gesammelt werden.

Je mehr Benutzer-Experteninnen und Experten teilnehmen und je mehr Gemeinsamkeiten sie mit den Benutzerinnen und Benutzern aufweisen, umso genauer ist das Ergebnis des Forschungsprojektes.

Worum geht es bei der Untersuchung?

Hilfsmittel und Assistenz-System können unterschiedlich gestaltet werden, insbesondere die Art der Bedienung.

Wir untersuchen, wie ältere Menschen die verschiedenen Gestaltungsmöglichkeiten und Ausführungen eines Assistenz-Systems annehmen und anwenden können.

Wir führen Ihnen auf eine heitere Art mögliche Anwendungsbereiche dieser Hilfsmittel und Assistenz-Systeme vor. Im Anschluss wird über diese Vorführung diskutiert und Sie können Fragen stellen und Ihre Eindrücke mitteilen.

Was geschieht mit den persönlichen Daten, Fotos, Tonbandaufnahmen und Videos?

Um die Ergebnisse der Arbeitskreise besser nachbearbeiten zu können, werden die Arbeitskreise auf Tonband und Video aufgezeichnet.

Dieses Video, Audio und Fotomaterial wird auf keinen Fall für Werbezwecke verwendet. Es soll aber für wissenschaftliche Zwecke veröffentlich werden dürfen.

Das heißt, wir werden die Ergebnisse und Erfahrungen aus unserem Projekt zusammenschreiben und in wissenschaftlichen Magazinen und auf Konferenzen darüber berichten.

Um diese Berichte möglichst anschaulich zu gestalten werden wir auch Fotos verwenden, welche wir während der Arbeitskreise machen und bei Vorträgen werden eventuell auch Teile der Videos gezeigt. Dabei wird darauf geachtet, dass keine persönlichen Inhalte wie Namen und Adressen vorkommen. Es ist aber möglich, dass Sie oder Ihre Stimme erkennbar sind. Für solche Veröffentlichungen bitten wir herzlich um Ihr Einverständnis.

Was bewirkt diese Einverständniserklärung?

Wenn Sie diese Einverständniserklärung unterschreiben, bedeutet dies, dass Sie an diesem hier beschriebenen Forschungsprojekt teilnehmen.

Sie haben das Recht, jederzeit die Teilnahme zu beenden. Sie müssen dafür keinen Grund angeben, und es entstehen Ihnen dadurch keinerlei Nachteile!

Wenn sie an diesem Forschungsprojekt teilnehmen möchten, unterschreiben die bitte diese Einverständnis-Erklärung.

Projekt-Teilnehmer/-in

Vorname: Nachname:

Ort: Datum:

Unterschrift der Test-Person:

Projekt-Mitarbeiterin oder Mitarbeiter:

Vorname: Nachname:

Unterschrift: